

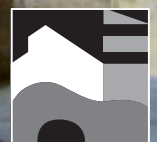
Denkmalpflege in Baden-Württemberg

NACHRICHTENBLATT DER LANDESDENKMALPFLEGE



HEFT 3|2023

DENKMALE BW



WAHRE
WERTE

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe des Nachrichtenblatts der Landesdenkmalpflege erwarten Sie spannende Beiträge, die die ganze Bandbreite unserer Kulturdenkmale im Land abbilden und einen Einblick geben, wie die Denkmalpflege seit vielen Jahren einen kreativen Zugang zur jungen Generation findet. Die Aktion „Schüler erleben Denkmale“ ist eine Erfolgsgeschichte, die lobens- und lesenswert ist.

Ein herzlicher Dank gilt den vielen Lehrerinnen und Lehrern und deren Schulen. Sie sind mit großem Engagement dabei, Schülerinnen und Schülern das kulturelle Erbe unseres Landes aktiv zu vermitteln. Das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport sowie das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen als oberste Denkmalschutzbehörde des Landes ziehen hier gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalpflege an einem Strang. Auch als Ausbildungsstätte ist das Landesamt für Denkmalpflege zu empfehlen; dazu erwartet Sie in dieser Ausgabe ein Interview mit Volontären.

Weiter können Sie sich auf Beiträge über die Vor- und Frühgeschichte unseres Landes freuen, darunter ein Bericht über die archäologischen Ausgrabungen im Ammertal. Hier arbeiteten Studierende der Universität Tübingen zusammen mit Ehrenamtlichen und entdeckten dabei unter anderem den bislang ältesten Goldschmuck Baden-Württembergs, der aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. stammt.

Nicht immer wird das ehrenamtliche Engagement in der Denkmalpflege mit solch besonderen Funden belohnt, deshalb möchte ich an dieser Stelle allen Ehrenamtlichen im Namen der Landesdenkmalpflege sehr danken: für ihre unermüdliche Hilfe, ihre sorgfältige Arbeit, ihre fortwährende Geduld und ihren vielfältigen Einsatz. Dies trägt entscheidend zum großen Erfolg der Denkmalpflege in Baden-Württemberg bei. Ohne sie wäre unsere Denkmallandschaft nicht so reich und unser Wissen über unsere Geschichte nicht so umfassend. Nicht zuletzt deshalb werden wir bei der diesjährigen Denkmalreise im September einige beispielhafte Ehrenamtsprojekte der Archäologie und der Baudenkmalpflege besuchen. Sie stehen exemplarisch für die Leistung des Ehrenamts, die Chancen, die es bietet, und die Freude, die es den Mitwirkenden bereitet.

Darüber hinaus erwarten Sie zwei interessante Beiträge über das erste Weltkulturerbe in Baden-Württemberg, die Klosteranlage Maulbronn. Sie feiert in diesem Jahr das 30-jährige Jubiläum der Einschreibung in die Welterbeliste. Und bei dem jüngst eingeschriebenen Weltkulturerbe im Land, der Kurstadt Baden-Baden, können wir uns in diesem Jahr über die dort stattfindende Eröffnungsveranstaltung zum „Tag des offenen Denkmals“ freuen. Er zählt zu den größten Kulturveranstaltungen in Deutschland und wird in Baden-Württemberg traditionell zuvor mit einer „Nacht des offenen Denkmals“ eingeläutet.

Baden-Baden bietet ein einzigartiges Flair mit großartigen Kulturdenkmälern und es erwartet Sie zur „Nacht des offenen Denkmals“ ein fantastisches Programm.

Lassen Sie sich nun von den schönen und interessanten Beiträgen in dieser Ausgabe inspirieren.

Nicole Razavi MdL

Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg



Inhalt

▶ ARCHÄOLOGIE

- 178 **Im Ehrenamt in die Bronzezeit** ①
Ein Ausgrabungsprojekt bei Ammerbuch-Reusten
Jörg Bofinger/Marc Heise/Lea Valcov
- 186 **Rettungsgrabungen vor dem Vergessen bewahren!**
Zum Start des Pilotprojekts Inwertsetzung Ausgrabungen
Dirk Krausse/Daniel Anton/David Knoll/Marcus G. Meyer/Kevin Paul/André Spatzier
- 194 **Ein altes Rätsel in neuem Licht** ②
Aktuelle Forschungen zu Unterregenbach
Moritz Foth/Olaf Goldstein

▶ DENKMALWISSEN

- 202 **Gotik in Südwestdeutschland um 1300** ③
Neue Wege der Architektur in Maulbronn, Esslingen und Schwäbisch Gmünd
Nadja Lang
- 210 **Das Bruchsaler „Panzerneest“** ④
Ein seltener Kleinstbunker aus dem Zweiten Weltkrieg
Kristina Hagen/Patrice Wijnands

▶ WELTERBE

- 212 **Was schützen wir?** ⑤
Attributerfassung für die Welterbestätte Klosteranlage Maulbronn
Isabelle Mühlstädt

▶ GUT ZU WISSEN

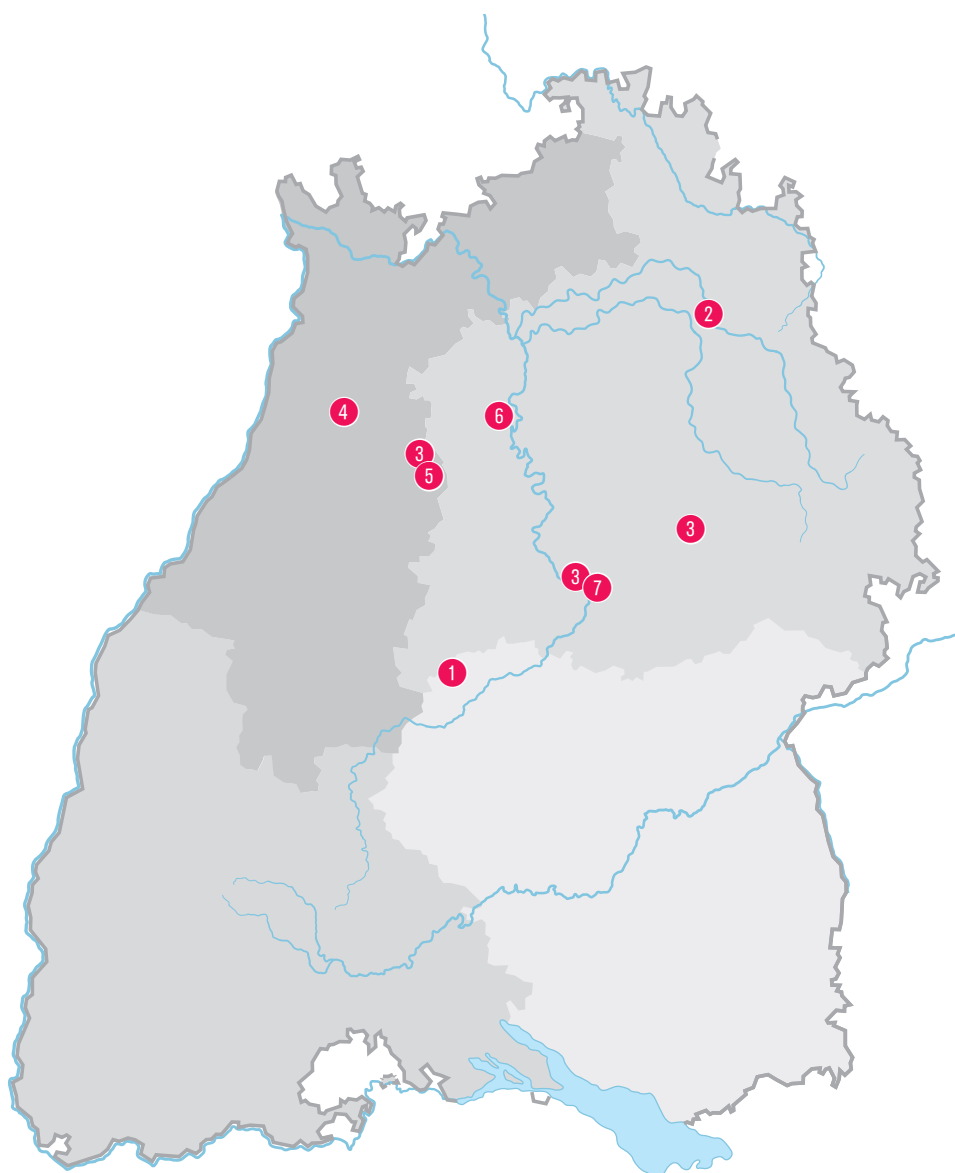
- 218 **Denkmalschutz und Schule – Schüler erleben Denkmale** ⑥
Erfahrungen einer Grundschullehrerin aus Lauffen a.N.
Christiane Schick

▶ INTERVIEW

224 **Das Landesamt für Denkmalpflege als Ausbildungsstätte –
das wissenschaftliche Volontariat** ①

Interview mit David Knoll, Lea Mobilia und Patrick Schumann
Grit Koltermann

▶ ANHANG

230 **Entdeckungen aus den Archiven**232 **Rückblick**233 **Aktuelles**234 **Personalia**

Im Ehrenamt in die Bronzezeit

Ein Ausgrabungsprojekt bei Ammerbuch-Reusten

Jörg Bofinger/Marc Heise/Lea Valcov

Im Jahr 2020 wurde nahe Ammerbuch-Reusten im Landkreis Tübingen ein frühbronzezeitliches Grab mit dem bislang ältesten Goldartefakt Südwestdeutschlands entdeckt. Es hatte sich gezeigt, dass infolge intensiver landwirtschaftlicher Nutzung des Areals die archäologische Substanz bereits stark in Mitleidenschaft gezogen war. Ausgepflügte und aufgelesene Skelettreste ließen hier weitere Gräber vermuten. Dies war Anlass, das Feld seit September 2021 im Rahmen einer Flächengrabung vollständig zu untersuchen. Das Ausgrabungsprojekt wird mit breiter ehrenamtlicher Unterstützung durchgeführt. So konnte eine Schar freiwillig Tätiger und an der Archäologie Interessierter gewonnen werden, deren Einsatzfreude und Begeisterung eine wesentliche Stütze der Grabungsaktivitäten darstellt.

Ein Grab mit dem ältesten Goldartefakt Südwestdeutschlands

Im Hinterland der vorgeschichtlichen Höhensiedlung auf dem Kirchberg von Ammerbuch-Reusten liegt ein ausgedehntes Fundareal, von dem archäologische Spuren seit der frühesten Jungsteinzeit im 6. Jahrtausend v. Chr. bis in die römische Zeit bekannt sind. Nachdem dort im Jahr 2000 bereits ein Friedhof der frühen Bronzezeit mit 29 Hockerbestattungen ausgegraben werden konnte, deuteten nur 200 m südwestlich wiederholt ausgepflügte und geborgene menschliche Skelettreste auf andere Bestattungen im

Ackerland hin. Zur Klärung, ob hier mit noch mehr vorgeschichtlichen Gräbern zu rechnen sei, wurde zunächst eine kleine Nachuntersuchung im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojekts des Landesamts für Denkmalpflege mit der Universität Tübingen, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, durchgeführt.

Dabei kamen, nur wenige Zentimeter unter der Geländeoberfläche, die letzten Reste einer Bestattung zum Vorschein, die infolge der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Areals bereits stark in Mitleidenschaft gezogen war (Abb. 2).



1 Goldspiralring, der nördlich des Skeletts geborgen wurde.



Die Grabgrube selbst war nur noch als schwache Verfärbung erkennbar. Bei den Skelettresten handelt es sich um die Bestattung einer jungen Frau, die im Alter von etwa 20 Jahren verstarb und in rechtsseitiger Hockerlage mit stark angewinkelten Beinen beigesetzt wurde. Nur wenige Zentimeter nördlich des Skeletts fand sich im Bereich des Rückens als einzige Beigabe ein kleiner spiralförmig gewundener Ring aus einem schmalen Golddraht (Abb. 1). Der Durchmesser beträgt ungefähr 11,5 mm, bei einem Gewicht von nur 0,6 g. Eine Radiokarbondatierung der Knochen ergab eine Zeitstellung etwa ins 18. Jahrhundert v. Chr. und damit eine frühbronzezeitliche Datierung des Grabes. Interessant waren die Ergebnisse der Metallanalyse des Goldrings, die zeigten, dass die Goldlegierung der Zusammensetzung von Flussgold entspricht. Genauer ließ sich die Herkunft dank des Spurenelementmusters bestimmen, das den Goldlagerstätten im südwestlichen England gelegenen Cornwall ähnelt und damit weitreichende Beziehungen im frühbronzezeitlichen Europa anzeigt. Im Gegensatz zu anderen europäischen Regionen waren aus Baden-Württemberg bislang keine frühbronzezeitlichen Goldfunde aus gesicherten Fundzusammenhängen bekannt.

Ehrenamtlich auf der Ausgrabungsfläche

Der Verdacht – geschürt durch weitere aufgelesene Skelettreste an der Ackeroberfläche – lag nahe, dass hier noch mehr Gräber kurz vor ihrer endgültigen Zerstörung im oder unmittelbar unter dem Pflughorizont nicht mehr lange überdauern würden. Dies führte zu einem neuen Projekt, in dessen Rahmen eine flächige Aufdeckung des Areals zur Sicherung dieser hochkarätigen Fundstelle realisiert werden sollte. Ab September 2021 fanden archäologische Untersuchungen auf der betroffenen Parzelle statt. Da für die Ausgrabung kein bauseitig bedingter Zeitdruck herrschte, bot es sich an, mit diesem Grabungsprojekt Raum für ehrenamtliches Engagement zu schaffen. Seit Projektbeginn setzt sich das Grabungsteam unter der grabungstechnischen Leitung seitens des Landesamts für Denkmalpflege aus einer Schar freiwillig Tätiger und an der Archäologie Interessierter zusammen. Mittlerweile liegt die Zahl der Projektbeteiligten bei weit über 80, wobei alle Altersgruppen, auch bis über Achtzigjährige, dabei vertreten sind. Die Einsatzfreude und Begeisterung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist bemerkenswert und stellt eine kontinuierliche

2 Orthophoto des im Block geborgenen Skeletts der frühbronzezeitlichen Bestattung nach der Freilegung in Ammerbuch-Reusten. Der grüne Nagel markiert die Lage der Goldspirale.



3 Grabungsarbeiten auf der Fläche, die im Wesentlichen durch ehrenamtliches Engagement realisiert wurden.

Stütze der Grabungsaktivitäten dar. Auf diese Weise kann auch interessierten Laien die Möglichkeit geboten werden, unter fachkundiger Anleitung an archäologischen Ausgrabungen teilzunehmen und so Archäologie vor Ort zu erleben sowie die Ausgrabungen zu unterstützen (Abb. 3). Alle Teilnehmenden erhalten zunächst eine Einführung in die grundlegenden Techniken und Arbeitsweisen auf einer archäologischen Ausgrabung und sollen so in die Lage versetzt werden, Freilegungsarbeiten (Abb. 4) und zu einem gewissen Maße auch Vermessungs- und Dokumentationsarbeiten selbstständig ausführen zu können. So unterstützen sie bei der Einmessung und dem Verpacken von Fundmaterial ebenso wie bei der fotografischen und schriftlichen Dokumentation. Das Waschen und Nachbearbeiten der Funde erfolgt ebenfalls in diesem Rahmen, liefert aber auch den Teilnehmenden einen weiteren Aspekt der praktischen archäologischen Arbeit und vermittelt Kenntnisse zum Alter und zur Beschaffenheit der Fundstücke.

Erwartungen bestätigt: nochmals Gräber

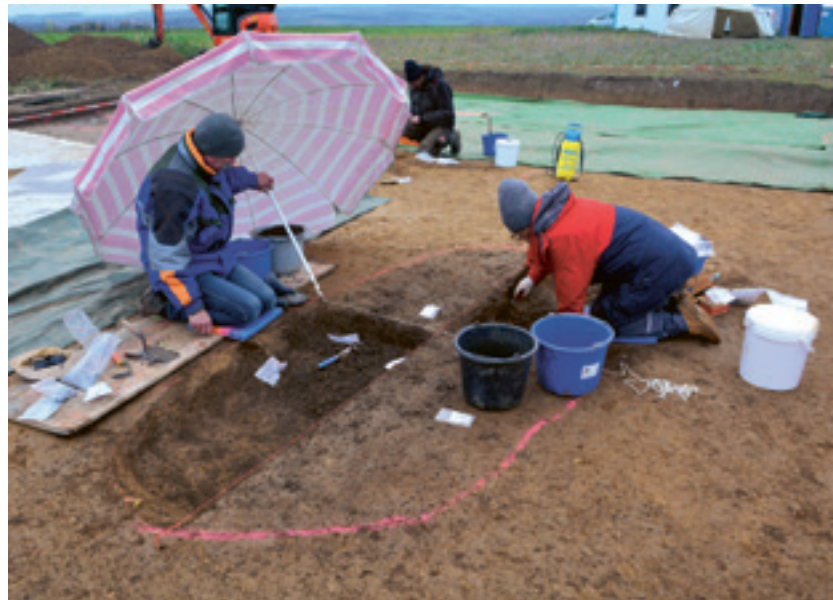
Gleich zu Beginn der Ausgrabungen im Spätsommer 2021 bestätigte sich die Vermutung, dass sich hier weitere Grabfunde der Bronzezeit im Boden befinden könnten. Drei weitere Hockerbestattungen konnten dicht beieinanderliegend in unterschiedlich guter Erhaltung aufgedeckt werden (Abb. 5). Während zwei Bestattungen augenscheinlich ohne erkennbare Grabbeigaben beigelegt wurden, fand sich am linken Unterarm des dritten Individuums ein Bronzering mit flachem Querschnitt.

Hinsichtlich der Bestattungssitten weisen diese drei Gräber hohe Übereinstimmungen mit dem Grab der jungen Frau mit dem Goldring auf. Die Toten waren alle auf der rechten Seite liegend in Südost-Nordwest Orientierung mit angezogenen Beinen ins Grab gebettet. Bei zwei der Bestattungen handelte es sich jeweils um Frauen mittleren Alters, das dritte Individuum verstarb offenbar in jungem Alter. Alle Grabgruben waren als

Verfärbungen nur schwerlich erkennbar und hoben sich kaum mehr vom anstehenden Boden ab. Die Radiokarbondaten belegen eine chronologische Einordnung der Grabbefunde in die Zeit zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts v. Chr. und dem Ende des 16. Jahrhunderts v. Chr. Sie sind damit insgesamt etwas jünger als das Grab mit dem Goldring und zeigen eine Nutzung des Bestattungsortes bis an den Übergang zur Mittleren Bronzezeit an. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese kleine Gräbergruppe nur noch die allerletzten Reste eines einstmalig größeren Bestattungsortes darstellt.

Siedlungsreste aus der Jungsteinzeit

Bis zum Jahresende 2022 konnten im Laufe der Grabungskampagne insgesamt 3500 m² untersucht werden. Außer den gerade beschriebenen Grabfunden waren es vor allem Siedlungsbefunde des frühen und mittleren Neolithikums aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr. und der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr., die in der Ausgrabungsfläche zum Vorschein kamen. Diese Strukturen gehören zu einem weitläufigen prähistorischen Siedlungsareal, das sich von der Flur „Stützbrunnen“ oberhalb des Ammertals bis weit auf die fruchtbaren Lössflächen im Kern der Siedlungskammer des Oberen Gäus erstreckt. Bei diesen Siedlungsbefunden handelte es sich erwartungsgemäß um Pfostengruben als Reste jungsteinzeitlicher Hauskonstruktionen und um



Siedlungsgruben unterschiedlicher Zeitstellung. Auf Basis des geborgenen Fundmaterials können mehrere Phasen der vorgeschichtlichen Besiedlung des Areals voneinander unterschieden werden. Diese beginnt bereits in der frühen Jungsteinzeit nach der Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr., wie die linearbandkeramischen Siedlungsspuren zeigen. Die Befunde belegen die Reste mindestens eines linearbandkeramischen Hausgrundrisses in charakteristischer Nordwest-Südost-Ausrichtung.

4 Auch bei der Fundbergung sind die ehrenamtlich tätigen Grabungsteilnehmenden immer mit dabei.



5 Hockerbestattung in Fundlage unmittelbar unterhalb des Pflughorizonts.



6 Gefäßfragmente der Linearbandkeramik und Knochenspitzen aus Siedlungsbefunden der laufenden Ausgrabung in Ammerbuch-Reusten.

7 Jungsteinzeitliches Fundmaterial aus Siedlungsgruben.

Das umfangreiche Fundmaterial lässt sich anhand des Dekors auf der Keramik der früheren und mittleren Linearbandkeramik (53./52. Jahrhundert v. Chr.) zuordnen. Die nachgewiesenen Verzierungselemente umfassten die für die linearbandkeramische Kultur typischen gefäßumlaufernden, mäanderförmigen Bandverzierungen, teilweise ergänzt durch komplexe Ritz- und Stichverzierungen (Abb. 6). Knochengeräte, Feuersteinartefakte und Reibsteinfragmente vervollständigen das typische Inventar eines jungsteinzeitlichen Gehöfts der frühesten bäuerlichen Kultur in Mitteleuropa.

Die Besiedlung des Platzes scheint sich mehr oder weniger kontinuierlich bis weit in die erste Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. fortzusetzen. Ein Großteil der Siedlungsbefunde kann der mittleren Jungsteinzeit zugeordnet werden und lässt somit einen zweiten Siedlungsschwerpunkt während des Mittelneolithikums erkennen. Dieser zeichnete sich schon anhand der Lesefunde von der Ackeroberfläche ab.

An der Fundstelle sind alle Phasen des südwestdeutschen Mittelneolithikums vertreten: Wenige Scherben der sogenannten Hinkelstein-Gruppe

stammen aus dem frühen Mittelneolithikum, Großgartacher Tonware repräsentiert das mittlere und Keramik der Rössener Kultur das späte Mittelneolithikum. Die Masse des Fundmaterials lässt sich typologisch der Rössener Kultur zuordnen. In charakteristischem Dekor sind die Gefäßscherben großflächig mit hängenden Dreiecken und Winkelbändern verziert, welche durch Einstiche und Kerben in den noch feuchten Ton erzeugt wurden. Häufig finden sich auch noch Reste der einstmaligen weißen Inkrustierungen in Form einer Kalkpaste in den Negativmustern. Interessant sind zudem einige Objekte mit Reparaturspuren: Wenige Keramikscherben weisen schwarze Pechspuren auf, die auf das Flicken von Gefäßen hindeuten. Vier kleine Bohrlöcher auf einer Bodenscherbe könnten auf eine Reparatur mithilfe einer Schnur zurückzuführen sein.

Deutlich seltener sind Befunde jüngerer Zeitstellung: Drei größere, räumlich voneinander getrennte Gruben enthielten Keramikfragmente des frühen Jungneolithikums (Abb. 7) sowie diverse, locker über das Grabungsareal streuende Siedlungsgruben, die aufgrund fehlenden Fundmaterials keiner bestimmten Besiedlungsphase zuzuordnen sind.

Als Kuriosum darf der Fund des Knochens eines eiszeitlichen Großsäugetiers bezeichnet werden: Auf der Sohle einer Siedlungsgrube am Übergang zum anstehenden Lösslehm lag der Beckenknochen eines Wollnashorns.

Im Hinterland des Kirchbergs von Reusten: Eine faszinierende archäologische Landschaft

Einmal mehr hat sich gezeigt, dass in der vorgeschichtlichen Siedlungskammer des „Oberen Gäus“, dieser fruchtbaren Landschaft südwestlich des Schönbuschs zwischen Rottenburg a. N. und Herrenberg, auch heute noch spannende archäologische Entdeckungen gemacht werden. Dabei spielt die Landschaft um den Kirchberg bei Reusten eine herausragende Rolle, treffen hier doch unterschiedlichste siedlungsgünstige Faktoren zusammen. Zum einen nimmt der Kirchberg als markanter Geländesporn über dem Kochhartgraben und dem Ammertal selbst schon eine wichtige Rolle als Siedlungszentrum während der Jungsteinzeit und Bronzezeit ein (Abb. 8). Umfangreiches Fundmaterial und Befestigungswerke belegen dies eindrucksvoll; die Anlage wird derzeit durch gezielte Forschungsgrabungen durch das Landesamt für Denkmalpflege näher untersucht. Zum anderen finden sich im unmittelbaren Hinterland ausgedehnte fruchtbare Lösslehmflächen mit hervorragenden Bodenverhältnissen für die Landwirtschaft. So ist es kein Zufall, dass gerade um den nahen „Stützbrunnen“, eine bis heute schüttende Quelle, ein ausgedehntes prähistorisches Siedlungsareal bekannt geworden ist, dem seit einiger Zeit nun auch verschiedene Bestattungsplätze zugeordnet werden können. Eine Urne samt zugehörigem Bronzeschwert (Abb. 10), jüngst geborgen aus einem Baumwurf, unterstreicht einmal mehr die Bedeutung des Areals auch als Bestattungsplatz. Somit sind mindestens drei bronzezeitliche Grabgruppen in diesem Areal in den letzten zwanzig Jahren lokalisiert worden, wobei zwei in die Frühbronzezeit und eine Fundstelle in die mittlere bis späte Bronzezeit datieren. Ihre Verbindung zu den entsprechenden Besiedlungsphasen auf dem Kirchberg ist evident.

Dass dieses Siedlungsareal im Hinterland des Reustener Kirchbergs zu allen ur- und frühge-

schichtlichen Epochen ein beliebter Platz war, belegen einerseits weitere Scherben der Urnenfelderzeit und der frühen Eisenzeit aus den aktuellen Grabungsflächen sowie diverse Fundkonzentrationen auf der Hochfläche. Hier wartet auf die ehrenamtlich tätigen Ausgrabungshelfer und -helferinnen auch in den kommenden Grabungskampagnen sicherlich noch die eine oder andere archäologische Überraschung.

8 Luftbild des Reustener Kirchbergs, auf dem sich zu unterschiedlichen Zeiten prähistorischen Ansiedlungen und Befestigungsanlagen befanden.





Glossar

Unter **Großgartacher Tonware** versteht sich mit Furchenstich- und Stempelmustern verzierte Keramik, die der Großgartacher Gruppe zugeordnet wird. Die mittelneolithische Kulturgruppe datiert etwa zwischen 4800 und 4600 v. Chr. und konzentriert sich überwiegend auf Südwestdeutschland und das Elsass.

Die **Hinkelstein-Gruppe**, auch Hinkelstein-Kultur genannt, ist eine auf Südwestdeutschland konzentrierte mittelneolithische Kulturgruppe, die ins frühe 5. Jahrtausend v. Chr. datiert. Namensgebend ist die Fundstelle im Gewann Hinkelstein bei Monsheim Kreis Alzey-Worms.

Linearbandkeramik, auch Linienbandkeramik oder Bandkeramik genannt, ist die erste bäuerliche und sesshafte Kultur in Mitteleuropa, benannt nach typischen Verzierungsmustern auf Tongefäßen. Die Verbreitung dieser Funde reicht vom Kar-

patenbecken bis ins Pariser Becken und datiert von circa 5500 bis 5000 v. Chr. Die **Rössener Kultur** wurde nach einem Gräberfeld nahe Rössen bei Leuna in Sachsen-Anhalt benannt. Diese mittelneolithische Kulturgruppe zeichnet sich durch flächig mit Einstich- und Stempelmustern verzierte Keramik aus. Sie datiert zwischen circa 4500 und 4300 v. Chr.

Literatur

Jörg Bofinger, Marc Heise und Lea Valcov: Im Hinterland des Kirchbergs von Reusten – Ein neues Grabungsprojekt im Bereich des neolithischen Siedlungsareals und frühbronzezeitlichen Bestattungsplatzes bei Ammerbuch-Reusten, in: Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2021, Darmstadt 2022, S. 18–21.

Raiko Krauß, Lea Breuer, Simone Korolnik, Ernst Pernicka, Birgit Schorer, André Spatzier, Veronika Stein und Jörg Bofinger: An-

Early Bronze Age burial with a golden hair ring from Ammerbuch-Reusten, Southwest Germany, in: Prähistorische Zeitschrift 96, 2021, S. 434–443.

Jörg Bofinger: Untersuchungen zur neolithischen Besiedlungsgeschichte des Oberen Gäus. Materialhefte zur Archäologie Baden-Württemberg Bd. 68, Stuttgart 2005.

Annekatri Benz und André Spatzier: Archäologie rund um den Wunnenstein bei Großbottwar. Ein Forschungsprojekt mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen im Landkreis Ludwigsburg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 50, 2021, S. 120–125.

Abbildungsnachweis

1, 10 RPS-LAD, YM; **2** Universität Tübingen, Lea Breuer, **3–5** RPS-LAD, Lea Valcov; **6–7** RPS-LAD, Christoph Schwarzer; **8** RPS-LAD, OB, L 7518-090-02_81-28; **9** RPS-LAD, Olaf Goldstein

9 Ehrenamtlich Beauftragte der Archäologischen Denkmalpflege bei der landesweiten Tagung in Esslingen 2017. Anlässlich der Tagung wurden alle Teilnehmenden mit Warnwesten für den Außendiensteneinsatz ausgestattet.

Resumée: Das Ehrenamt in der archäologischen Denkmalpflege als wichtige Stütze

In der archäologischen Denkmalpflege gibt es eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition ehrenamtlich tätiger Privatpersonen, Vereinigungen und staatlicher Institutionen, die aufs Engste mit der Genese des Fachs als wissenschaftliche Disziplin zusammenhängt. Heute ist dabei grundsätzlich zwischen den amtlich bestellten ehrenamtlichen Beauftragten und den allgemein auf freiwilliger Basis tätigen Personen (Volunteers) und anderen Formen bürgerschaftlichen Engagements zu unterscheiden. Im hier vorgestellten Projekt waren solche Volunteers die tragende Stütze für die Feldarbeiten.

Darüber hinaus ist sowohl in der Archäologie als auch in der Bau- und Kunstdenkmalpflege die Entwicklung des Bedeutungszuwachses von „citizen science“ zu beobachten, das heißt Forschungsinteressen, die unter wesentlicher Beteiligung oder komplett durch interessierte Laien durchgeführt werden.

Aber auch über die Feldarbeiten hinaus bietet ehrenamtliches Engagement in unterschiedlichsten Aufgabenfeldern der archäologischen Denkmalpflege unverzichtbare Unterstützung auch im Innendienst und bei der Denkmalerfassung. Derzeit sind in der archäologischen Denkmalpflege rund 250 ehrenamtlich Beauftragte im ganzen Land tätig und übernehmen nicht zuletzt eine wichtige Kontaktposition zwischen staatlicher Denkmalpflege und örtlichen Institutionen (Abb. 9). Sie sind fachkundig geschult in der Fläche präsent und ihre Fundmeldungen – in der Regel Ergebnis ausdauernder und stetiger Begehungen von Feld und Flur und systematischer Baustellenbeobachtungen – stellen ein wichtiges Fundament der Denkmalkennntnis im Land dar.

Mit der Ernennung zum ehrenamtlichen Mitarbeiter, die in Abstimmung mit den unteren Denkmalschutzbehörden erfolgt und durch einen Ausweis legitimiert wird, können interessierte Bürgerinnen und Bürger im Dienste der Landesarchäologie wichtige Aufgaben übernehmen. Dazu zählen die Beobachtung archäologischer Verdachtsflächen, die Überprüfung bekannter archäologischer Denkmale, die Überwachung von Baumaßnahmen vor Ort bis hin zur Doku-



mentation und Bergung archäologischer Funde und Befunde und sogar zur Durchführung kleinerer Rettungsgrabungen, sind doch nicht selten versierte Ausgräber unter den Beauftragten. Die Grundlagen und -kenntnisse für solche Tätigkeiten können durch praktische Felderfahrung wie beim vorgestellten Reustener Projekt vermittelt und erworben werden. Aus diesem Grunde stellen Grabungsprojekte – seien es entweder die Lehrgrabungen der beiden archäologischen Gesellschaften im Land (Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern und Förderkreis für Archäologie in Baden) oder Projekte des Landesamts für Denkmalpflege wie in Reusten oder am Wunnenstein – einen wichtigen Punkt für die Förderung ehrenamtlichen Engagements dar. ▶

10 In einem Baumwurf geborgene Urne und ein zerbrochenes Schwert deuten auf einen weiteren bronzezeitlichen Bestattungsplatz.

Rettungsgrabungen vor dem Vergessen bewahren!

Zum Start des Pilotprojekts Inwertsetzung Ausgrabungen

Dirk Krause/Daniel Anton/David Knoll/Marcus G. Meyer/Kevin Paul/André Spatzier

In den letzten drei Jahrzehnten nahm in Baden-Württemberg – wie in anderen Bundesländern – die Zahl archäologischer Rettungsgrabungen kontinuierlich zu. Dank moderner feldarchäologischer Methoden gelingt die fachgerechte Dokumentation effizient und mit zunehmender Qualität. Die adäquate Bewahrung und Erschließung der ausgegrabenen Befunde und Funde ist indes erst mit ihrer wissenschaftlichen Publikation abgeschlossen. Dieser Aufgabe widmet sich das Landesamt für Denkmalpflege seit diesem Jahr im Rahmen eines vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen geförderten Pilotprojekts.

Innerhalb von fünf Jahren soll ein Team aus bis zu zwölf Mitarbeitern effiziente und nachhaltige Arbeitsweisen für eine zeitnahe Veröffentlichung wissenschaftlich bedeutender Ergebnisse aus Rettungsgrabungen entwickeln und praktisch testen (Abb. 1).

Der Ist-Zustand – Zur Umsetzung der Malta-Konvention

Die Einführung des Firmengrabungssystems in Baden-Württemberg im Jahr 2016 hatte und hat einen deutlichen Anstieg von Ausgrabungen zur Folge. Es ist als klar positiv zu bewerten, dass damit eine unerlässliche Grundsicherung des unwiederbringlich zerstörten Denkmalbestandes gewährleistet ist. In den letzten Jahren konnten

dadurch die Spuren unseres archäologischen Erbes in bislang unbekannter Dimension erfasst werden, einhergehend mit einer starken Zunahme von Daten und Funden (Abb. 10). Diese dürfen jedoch nicht ungenutzt in den Archiven liegen bleiben, sondern müssen für die breite Öffentlichkeit und die Wissenschaft erschlossen und in Wert gesetzt werden. Mit der Unterzeichnung der Konvention von Malta (Valetta Treaty Nr. 143) im Europarat wurde eine umfassende Neustrukturierung zum Schutz des archäologischen Erbes beschlossen, die unter anderem die Finanzierung von Ausgrabungen, Forschungen und die Veröffentlichung von deren Ergebnissen regelt. Der Konvention wurde 2002 vom Bundestag zugestimmt, sie ist seit 2003 ratifiziert und per Bundes-



gesetz rechtsverbindlich. Mit der Durchsetzung des Veranlasserprinzips in Baden-Württemberg und in den anderen Bundesländern, nach welchem Investoren von Bauvorhaben im Rahmen des Zumutbaren die Kosten für Rettungsgrabungen bei der Überplanung eines archäologischen Denkmals tragen, wurde ein wesentliches Element der Konvention von Malta umgesetzt. Doch sieht die Konvention vorausschauend aus guten Gründen in Artikel 6 vor, dass nicht nur die archäologischen Rettungsgrabungen selbst, sondern ebenso die Aufzeichnung und die vollumfängliche Publikation der *findings*, das heißt der angetroffenen Befunde und Funde, realisiert werden müssen. Vorgesehen ist außerdem ein *scientific summary record*, also ein zusammenfassender wissenschaftlicher Vorbericht. Die Umsetzung dieser wichtigen Aufgaben ist das Ziel des am Landesamt für Denkmalpflege neu etablierten Pilotprojektes Inwertsetzung Ausgrabungen.

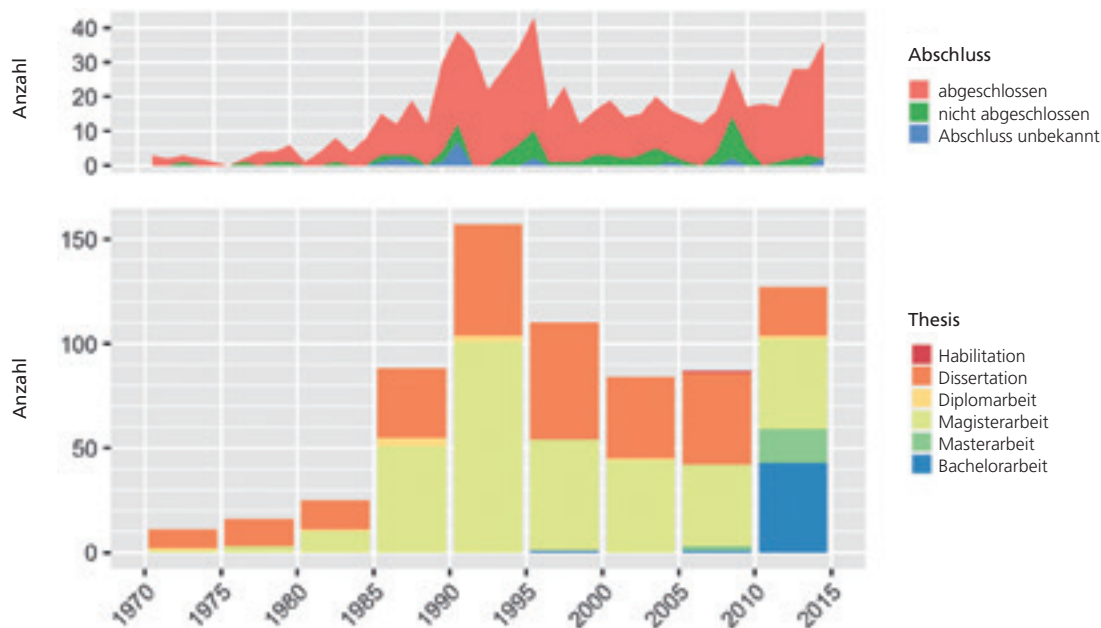
Mit der Zeit gehen – Neue Ideen für alte Herausforderungen

In Baden-Württemberg, wie in anderen Bundesländern, hatte sich in den 1980er und 1990er Jahren hinsichtlich der Auswertung und Publika-

tion von Ausgrabungen der Landesarchäologie ein System etabliert, das vor allem auf einer Säule basierte: der Bearbeitung von Materialkomplexen im Rahmen von universitären Examensarbeiten. Zu sehen ist dies im unmittelbaren Zusammenhang mit den stark steigenden Studierendenzahlen in den archäologischen Disziplinen ab den 1970er Jahren und mit der damaligen Auffassung, dass nur die Promotion uneingeschränkt als berufsqualifizierender Abschluss zu gelten habe. Die Nachfrage nach wissenschaftlich ergiebigen Fundkomplexen, die sich zur Bearbeitung im Rahmen einer Magister- oder Doktorarbeit eignen, war bei den Universitäten entsprechend hoch. Im Ergebnis entstanden viele hochwertige, häufig nahezu druckreife Examensarbeiten, insbesondere Dissertationen. Dies spiegelt sich in der Tatsache, dass im Zeitraum zwischen 1971 und 2015 mehr als 600 Abschlussarbeiten über Fundkomplexe aus Baden-Württemberg in Universitätsfächern mit archäologischem Schwerpunkt entstanden (Abb. 2). Darin wurden ausgegrabene Funde und Befunde umfassend vorgelegt, wissenschaftlich ausgewertet und damit ein wesentlicher Beitrag zur Denkmalpflege geleistet. Die Erstellung von Examensarbeiten und Dissertatio-

1 Das jüngst angelaufene Pilotprojekt Inwertsetzung Archäologie soll Wege etablieren, bedeutende Fundkomplexe aus Baden-Württemberg zeitnah nach ihrer Ausgrabung zu publizieren.

2 Die Entwicklung von Hochschularbeiten vorrangig archäologischer Fachrichtungen zwischen 1971 und 2015 mit dem Schwerpunkt der wissenschaftlichen Auswertung von archäologischen Ausgrabungen und Fundkomplexen aus Baden-Württemberg.



nen erfolgte bis vor einigen Jahren in aller Regel unentgeltlich in Eigenleistung, das Landesamt für Denkmalpflege stellte im Gegenzug lediglich die Ausgrabungsergebnisse zur Verfügung, finanzierte die Anfertigung von Fundzeichnungen und sorgte für die Veröffentlichung der Schriften. Dieses Modell ist seit etwa 2010 nicht mehr erfolgreich. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig: Einerseits ist deutschlandweit ein Rückgang der Absolventenzahlen in archäologischen Fächern um bis zu 20 Prozent gegenüber den 1990er Jahren zu beobachten. Andererseits bietet die private Firmenarchäologie heute bereits Bachelorabsolventen Berufsmöglichkeiten, sodass die Promotion zumindest derzeit keinen notwendigen Karriereschritt mehr darstellt. Darüber hinaus haben sich die Forschungsinteressen vieler Universitäten teilweise verschoben – neben bestehenden Forschungsvorhaben in Mitteleuropa, auch in Baden-Württemberg, nehmen internationale Großprojekte und Ausgrabungen im europäischen und außereuropäischen Ausland mittlerweile eine bedeutende Rolle ein. Hinzu kommt, dass Promovierende in solchen Kontexten heute häufiger durch Stipendien oder entsprechende Projektstellen über Drittmittel finanziert sind. Das Landesamt für Denkmalpflege hat in den letzten Jahren versucht, diesem Trend aus Sicht der Landesarchäologie positiv entgegenzusteuern. Es wurden beispielsweise in Form von Kooperationen Anreize für Examenskandidaten an Universitäten geschaffen, sich insbesondere im Rahmen von Dissertationen wieder verstärkt mit Fundkomplexen aus Baden-Württemberg zu beschäftigen. Neben einzelnen Erfolgen führte diese

Strategie aber angesichts von Größe und Komplexität der sich stellenden Aufgaben letztlich nur bedingt zum gewünschten Ergebnis. Deswegen wurde mit dem Pilotprojekt Inwertsetzung Ausgrabungen ein gänzlich neues Konzept geschaffen, das in Deutschland bisher einzigartig ist.

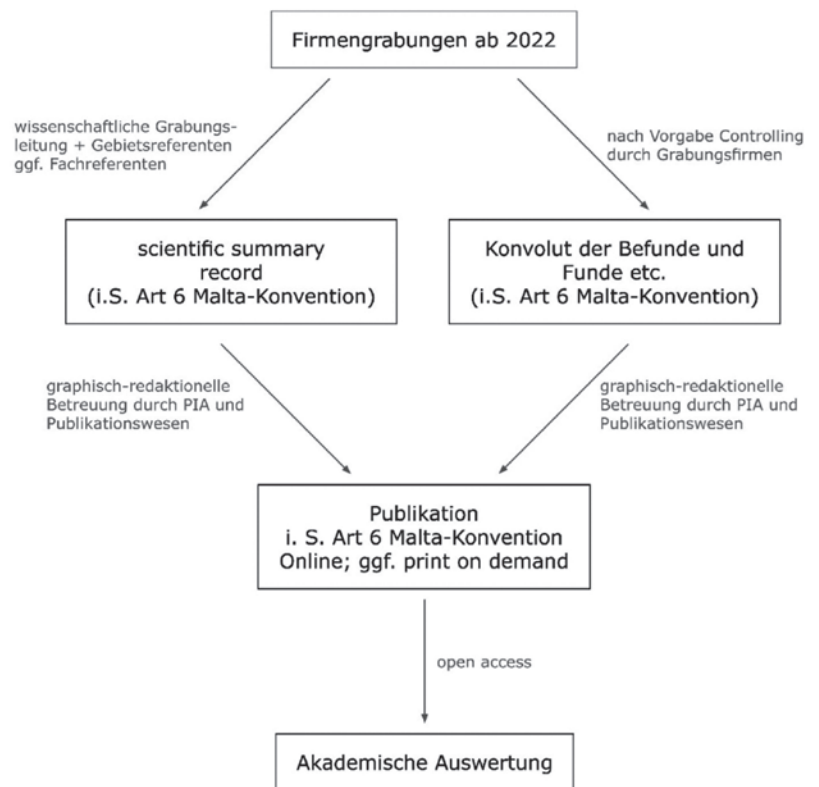
Arbeitsweisen und Perspektiven des Pilotprojekts

Aufgrund der großen und wachsenden Anzahl von Ausgrabungen ist eine Priorisierung unerlässlich. Die Auswahl der zu publizierenden Fundkomplexe erfolgt dabei insbesondere nach deren wissenschaftlicher Bedeutung im Sinne ihres kulturgeschichtlichen Erkenntnispotenzials. Daneben spielen opportune Faktoren eine Rolle, etwa der Erhaltungszustand des Fundmaterials, die Realisierbarkeit in Relation zu Kosten-Nutzen-Bilanz oder akademische Schwerpunkte. Zudem sind verschiedene Formen der Inwertsetzung zu unterscheiden: von deskriptiven Quelleneditionen (Befund- und Fundkatalog mit Tafeln) über zusammenfassende Vorberichte bis hin zu regelrechten wissenschaftlichen Auswertungen. Das Pilotprojekt Inwertsetzung Ausgrabungen konzentriert sich hierbei auf die Vorlage publikationsfähiger Quelleneditionen als Grundlage für weiterführende Forschungen an Universitäten oder anderen Institutionen, in der Regel in Zusammenarbeit mit den Fachreferenten des Landesamts für Denkmalpflege. In den Quelleneditionen sollen die aussagekräftigen Funde kurz beschrieben und im Tafelteil abgebildet sowie der Kontext der Funde im Befundkatalog erläutert werden. Damit liegen dann die wesentlichen Informationen und



3 Dokumentation von archäologischen Fundstücken mittels des Laser Aided Profiler.

Pilotprojekt Inwertsetzung Ausgrabungen (PIA)



Vorarbeiten für künftige Auswertungen vor. Hierzu kommen Vorberichte im Sinne eines „scientific summary record“, um die wichtigsten wissenschaftlichen Erkenntnisse in Form eines kurzen Aufsatzes vorzustellen, in wesentlichen Zügen zu diskutieren und die erfolgsversprechenden Perspektiven einer vollständigen akademischen Auswertung darzulegen (Abb. 4).

Gegenstand der Inwertsetzung werden jüngst und während der Laufzeit des Pilotprojekts abgeschlossene Ausgrabungen sein. Im Idealfall wird bereits während der Ausgrabung ein Team aus Mitarbeitern des Pilotprojekts, Gebiets- und Fachreferenten des Landesamts für Denkmalpflege in Absprache mit den beauftragten Grabungsfirmen vor Ort bestimmte Befundkomplexe für eine Bearbeitung auswählen und die Quellerschließung aktiv mitgestalten. Das Pilotprojekt soll Arbeitsabläufe etablieren und koordinieren sowie in enger Zusammenarbeit mit allen Beteiligten Beobachtungen und Ergebnisse in einem zusammenfassenden wissenschaftlichen Vorbericht im Sinne der Konvention von Malta bündeln und publizieren. Die Kernaufgabe sollen hierbei insbesondere zeitintensive Arbeitsschritte, wie die Dokumentation des Materials und die Redaktion, gegebenenfalls auch das wissenschaftliche Redigieren der Manuskripte, bilden. Diesen Prozess werden Anpassungen und Überarbeitungen der allgemeingültigen Grabungsrichtlinien begleiten, welche eine fachgerechte Evaluation der abgeschlossenen Maßnahmen zeitnah unterstützt. Ziel ist eine effiziente und kostengünstige Veröffentlichung in Form von Online-Publikationen und On-Demand-Druckoption als Open Access im Sinne der FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable und Re-usable). Mit Hinblick auf die Zugänglichkeit durch Ausgrabung erschlossener Fundkomplexe sollen durch das Pilotprojekt exemplarisch abgeschlossene, qualitativ hochwertige Berichte mit aussagekräftigen Ergebnissen veröffentlicht und dabei Abläufe etabliert werden, sodass dies zukünftig systematisch und zeitnah im Nachgang vieler Ausgrabungen geschehen kann. Auch die Veröffentlichung entsprechender geeigneter Berichte von Grabungsfirmen ist in redaktionierter Form beabsichtigt. Ausgrabungsergebnisse und Daten sollen dadurch der breiten Öffentlichkeit und interdisziplinären For-

schungsprojekten verschiedener Fachdisziplinen zur Verfügung gestellt werden.

Moderne Auswertungsmethoden im Einsatz

Zum Erreichen der Ziele des Pilotprojekts ist die Anwendung einer ganzen Palette von modernen Auswertungsmethoden notwendig. Die Dokumentation neuer Ausgrabungen liegt heute vorrangig in digitaler Form vor – die Zeiten, in welchen ausschließlich mit analogen Zeichnungen und Plänen auf Papier gearbeitet wurde, sind lange vorbei. Die Bearbeitenden werden dabei mit großen Datenmengen konfrontiert. Dazu gehören Geodaten mit Tausenden von Punkten, Linien und Polygonen, die in digitalen Plänen zusammengefasst sind. Diese lassen sich effizient mithilfe von Geoinformationssystemen, etwa mit Open-Source-Software wie QuantumGIS, auswerten und analysieren. Darüber hinaus werden bedeutende archäologische Befunde, wie zum Beispiel Gräber, heute nicht mehr nur fotografisch dokumentiert, sondern mittels *Structure-from-Motion (SfM)*-Technik 3D-Modelle aus einer Vielzahl von Fotografien aus unterschiedlichen Perspektiven erzeugt. An rechenstarken Computern können diese ausgewertet und maßstabgetreue, texturierte Ansichten generiert werden.

4 Darstellung des Ablaufschemas für die Publikation gemäß Artikel 6 der Konvention von Malta für ausgewählte Neugrabungen in Baden-Württemberg im Rahmen des Pilotprojektes Inwertsetzung Ausgrabungen.



5 Armreif mit spiegelbildlicher Gesichtsdarstellung aus einer frühkeltischen Bestattung in Cleebronn.

Eines der zentralen, durch das Pilotprojekt zu etablierenden Anliegen besteht in der zeiteffizienten Dokumentation von Funden. Bei der Auswertung von Ausgrabungen haben die Bearbeitenden in der Regel große Fundmassen zu bewältigen, insbesondere Gefäßscherben der Alltagskeramik. Hier gilt es zunächst mit entsprechender Fachkenntnis die wichtigen aussagekräftigen Funde auszuwählen, um sie im Anschluss mit modernen Methoden zu dokumentieren. An die Stelle händischer Zeichnungen sollen vorrangig Fotografien und digitale Erfassungsmöglichkeiten treten. Beide lassen sich beispielsweise mit dem Laser Aided Profiler (LAP) realisieren (Abb. 3). Musste man früher die Profile der Scherben noch händisch mit einem Profilkamm abnehmen, lässt sich dies heute mithilfe von Lasermessungen durchführen, deren Ergebnis im Anschluss zur weiteren digitalen Bearbeitung und Analyse zur Verfügung steht. So besitzt die LAP-Software bereits jetzt zahlreiche Funktionen für die zügige Erstellung publikationsfähiger Darstellungen oder die teilautomatisierte Auswertung und liefert die Grundlagen für eine KI-basierte Klassifizierung. Zudem wird 3D-Scanning kompletter Objekte zur Anwendung kommen und im Pilotprojekt eruiert, ob damit nicht nur besondere Stücke, sondern auch systematisch größere Fundmengen erfassbar sind. Im Pilotprojekt sollen somit verschiedene Methoden mit Hinblick auf ihre Anwendbarkeit getestet werden, um die Fundmassen zu bewältigen. Ziel ist ein effizienter Arbeitsablauf, der Befund- und Fundbearbeitung integriert und auf möglichst direktem Wege in Publikationsform bringt.

Eine wichtige Voraussetzung für die Dokumentation und die langfristige Archivierung von Funden ist die Säuberung und Konservierung im Zuge der Restaurierungsarbeiten. Je nach Komplexität und Größe beanspruchen solche Arbeiten Tage oder sogar Wochen – pro Fund. Um diese zeitlich intensiven und kostspieligen Arbeitsschritte, die außerdem nicht selten die weitere Bearbeitung stark verzögern, einzusparen und gleichzeitig die Objekte weiterhin akkurat wissenschaftlich aufnehmen zu können, bedarf es effizienterer Ansätze. Einer davon ist die Dokumentation von Metallfunden mittels digitaler bzw. 3D-Röntgenaufnahmen, wie sie unter anderem am Landesamt für Denkmalpflege bereits erfolgreich bei der

Bearbeitung und Publikation sehr großer Fundkomplexe aus frühmittelalterlichen Gräbern, etwa aus Lauchheim, zur Anwendung kam. Die so entstandenen Aufnahmen dienen nicht nur der wissenschaftlichen Interpretation, ob beispielsweise eine Gürtelschnalle verziert und veredelt ist, sondern sind gleichzeitig maßstabsgetreue Vorlagen für digitale technische Zeichnungen. Auf eine intensive Restaurierung, vor allem von stark korrodierten Eisenobjekten, kann dann in vielen Fällen verzichtet werden. Damit lassen sich mit deutlich weniger Aufwand annähernd gleiche Informationen gewinnen.

Bei Bestattungen kommen mittlerweile aufgrund des Erhaltungszustandes der Skelettreste und Funde, immer häufiger sogenannte Blockbergungen zur Anwendung. Dabei werden bestimmte Fundensembles nicht direkt auf der Ausgrabung freipräpariert, sondern im Verbund mit dem umgebenden Erdreich in Einschalung aus Gipsbinde, Holz- oder Stahlkonstruktionen geborgen. Neben der zeitintensiven und häufig erhaltungsbedingt gar nicht möglichen Freilegung im Labor besteht heute die Möglichkeit, die geborgenen Blöcke als solche zu belassen, ihren Inhalt computertomografisch zu erfassen und die archäologischen Funde im Anschluss mit spezialisierter 3D-Software digital freizustellen. Damit erhält man publikationsfähige digitale Abbildungen der Objekte und belässt sie im Ist-Zustand, was bei schlechter Erhaltung bis auf Weiteres alternativlos ist.

Ausgrabungskomplexe zum Projektstart

Für die Anlaufphase im Jahr 2023 hat das Pilotprojekt vielversprechende Komplexe unterschiedlicher Zeitstellungen von bereits abgeschlossenen Rettungsgrabungen zur Vorlage ausgewählt. Dazu gehört das im Jahr 2019 untersuchte Gräberfeld von Bubsheim (Landkreis Tuttlingen), das von der Erschließung eines Gewerbegebietes betroffen war. In der Mittelbronzezeit (1600–1350 v. Chr.) angelegte Grabhügel, teils mit Gold- und Bernsteinbeigaben, wurden in der späten Hallstattzeit (im Zeitraum zwischen 600 und 500 v. Chr.) vergrößert und wieder zur Bestattung genutzt (Abb. 7). Parallel zur Vorlage der Funde und Befunde wird im Rahmen einer Dissertation an der Universität Tübingen eine weitergehende wissen-



6 Kollektivgrab in Cleeborn, Landkreis Heilbronn, mit acht Bestatteten aus dem Mittelneolithikum.

schaftliche Auswertung des Gräberfeldes von Bubsheim erfolgen.

Vorgesehen ist auch die umfassende Veröffentlichung der bis zum Jahr 2020 südlich von Frauenzimmern bei Cleeborn (Landkreis Heilbronn) abgeschlossenen Ausgrabung, bei der im Zuge der Erweiterung eines Industriegebiets eine Fläche von 12 ha aufgedeckt wurde. Erwartungsgemäß angesichts der hohen Fundstellendichte im Zabergäu, entdeckte man hier ein frühmittelalterliches Gräberfeld und eine früh- bis hochmittelalterliche Wüstung, urnenfelderzeitliche (circa 1200–800 v. Chr.) und frühlatènezeitliche (circa 450–370 v. Chr.) Bestattungen (Abb. 5) sowie Siedlungsbefunde sowie gut erhaltene Hausgrundrisse und Gräber des Mittelneolithikums (circa 5000–4500 v. Chr.). Bemerkenswert sind vor allem mehrere mittelneolithische Kollektivgräber, darunter ein recht gut erhaltenes mit acht Individuen (Abb. 6), wie sie für jene Zeit aus dem südlichen Mitteleuropa bisher weitgehend unbekannt sind. Für die jüngeren Perioden bedeutend ist das mit 80 Bestattungen komplett erfasste Reihengräberfeld, wohl zu datieren in das 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. Neben unterschiedlichen Bauweisen in der Grabarchitektur weisen mehrere Bestattungen hochwertige Beigaben auf, die die soziale Stellung dieser Gemeinschaft widerspiegeln (Abb. 9). Ein weiterer wichtiger, wohl in Karolingerzeit datierender Komplex ist eine ursprünglich als Holzbau konzipierte und später in Stein ausgebaute Kirche mit dem Dionysius-

Patrozinium. Gemeinsam mit der sich südlich davon befindenden früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung von Niederramsbach, die auch eine historische Erwähnung findet, wird in Cleeborn ein sehr vielschichtiges archäologisches Ensemble fassbar. Die Vorlage der Befunde und Funde der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Siedlungen und Gräberfelder soll zu weiteren Untersuchungen anregen, beispielsweise zu einer naturwissenschaftlichen Analyse der menschlichen

7 Luftbild der Grabhügelgruppe von Bubsheim im Landkreis Tuttlingen während der Ausgrabungen.



8 Teils vollständige Keramikgefäße aus einer Latrine und dem Brunnen in Sindelfingen, Landkreis Böblingen.



9 Steinkistengrab der Bestattung eines männlichen Individuums mit Spatha in Cleeborn.



Überreste, die Einblicke in Familienstrukturen oder Migrationsmuster geben können. Aus dem Bereich der provinzialrömischen Archäologie wird eine Ausgrabung in Sindelfingen bearbeitet. Dort bestand einst ein römerzeitliches Straßendorf, ein *vicus*, in dessen Areal 2020 in einem antiken Hinterhof zwei holzverschaltete Vorrats- bzw. Abfallgruben sowie ein Brunnen zum Vorschein kamen. Der hohe Grundwasserspiegel in jenem Bereich schuf gute Erhaltungsbedingun-

gen für organische Objekte. Demgemäß waren in den Gruben noch größere Teile der Holzverschalungen konserviert und aus den Verfüllungen stammen, neben einigen außergewöhnlich gut erhaltenen Keramikgefäßen (Abb. 8), auch mehrere Lederschuhe und verschiedene Holzobjekte. Diese in römerzeitlichen Siedlungen in Baden-Württemberg eher selten anzutreffenden Zeugnisse des täglichen Lebens sowie mehrere dendrochronologisch ermittelte Jahresdaten aus der

Literatur

Dirk Krause und André Spatzier: Nach Malta und Bologna. Publikation und Auswertung archäologischer Ausgrabungen in Baden-Württemberg, in: Blickpunkt Archäologie 1/2023, S. 6–20.
Frank Siegmund: Die Studierenden- und Absolventenzahlen in den Fächern Ur- und Frühgeschichte sowie Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Jahr 2021, in: Archäologische Informationen (Early View) 45, 2023.
Dirk Krause und André Spatzier: Was tun gegen den Auswertungs- und Publikationsstau? in: Archäologie in Deutschland 01/2021, S. 46–49.

Marc Heise und Sebastian van Kaam: Ein Brunnen und holzverschaltete Gruben im römischen vicus von Sindelfingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2020, S. 180–183.
Hauke Kenzler: Mittelneolithische Mehrfachbestattungen, in: Archäologie in Deutschland 5/2020, S. 50–51.
Andrea Neth und Hauke Kenzler: Das frühmittelalterliche Gräberfeld zum abgegangenen Dorf Niederramsbach bei Cleeborn, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019, S. 223–228.

Abbildungsnachweis

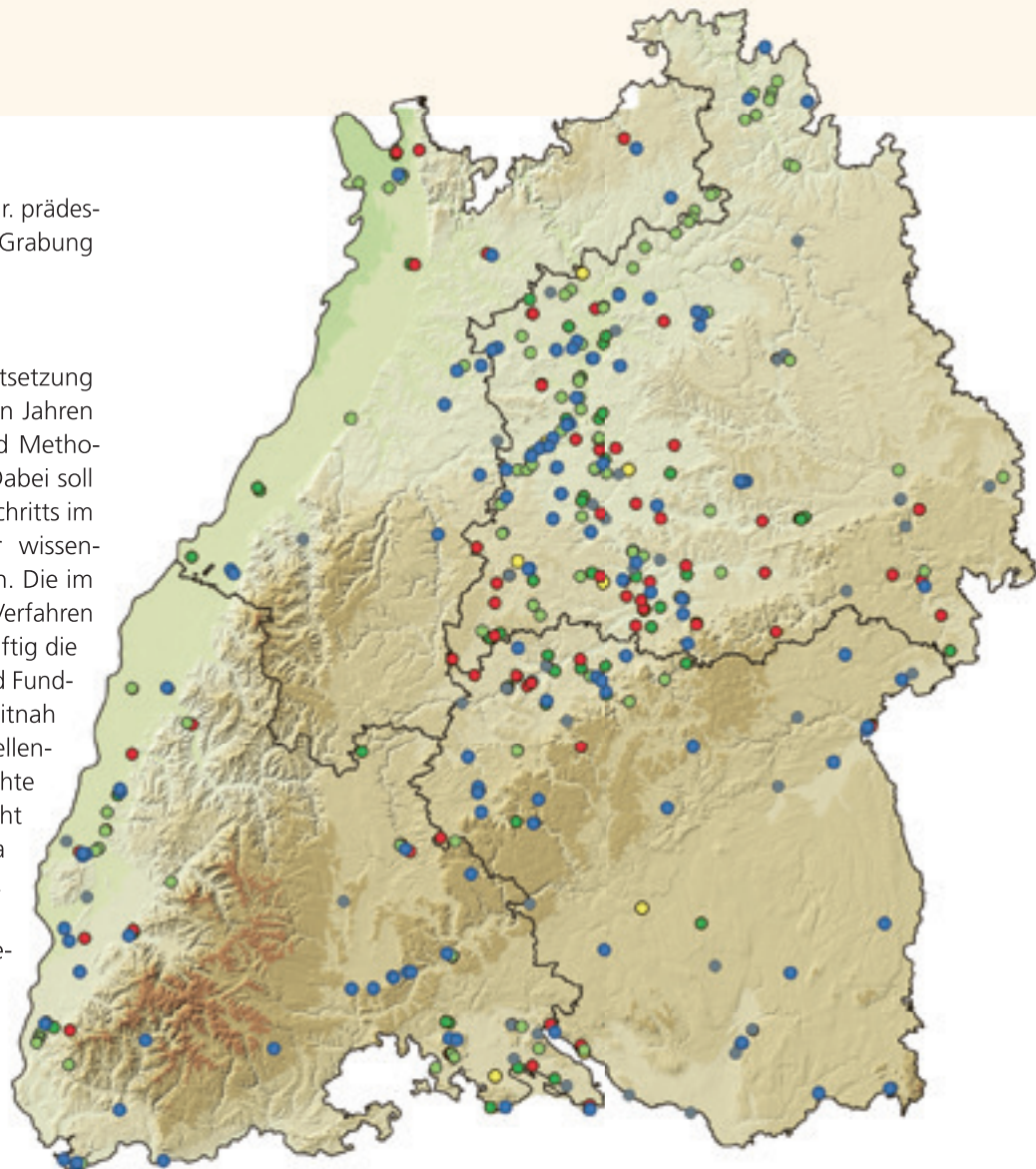
1 RPS-LAD, Kevin Paul; 2 Datengrundlage: „Kleemann-Hefte“, Internetseiten der archäologischen Universitätsinstitute etc., LAD-RPS, André Spatzier; 3 RPS-LAD, FP; 4 RPS-LAD, Dirk Krause; 5, 8 RPS-LAD, YM; 6 Hauke Kenzler; 7 ArchaeoTask GmbH, Simon Rottler; 9 ArchaeoConnect GmbH Tübingen; 10 RPS-LAD, Marco Schrickel

zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. prädestinieren die Befunde und Funde dieser Grabung zur zeitnahen Veröffentlichung.

Ausblick

Im Rahmen des Pilotprojektes Inwertsetzung Ausgrabungen werden in den nächsten Jahren unterschiedliche Vorgehensweisen und Methoden praktisch getestet und evaluiert. Dabei soll sich die Dynamik des technischen Fortschritts im Grabungswesen auch stärker in der wissenschaftlichen Auswertung widerspiegeln. Die im Rahmen des Pilotprojektes entwickelten Verfahren sollen eine Blaupause schaffen, um künftig die Publikation der wichtigsten Befund- und Fundkomplexe aus Baden-Württemberg zeitnah nach der Ausgrabung in Form von Quelleneditionen zu gewährleisten. Damit möchte das Landesamt für Denkmalpflege nicht nur den aus der Konvention von Malta erwachsenden Verpflichtungen gerecht werden, sondern darüber hinaus das Potenzial von Rettungsgrabungen systematisch für weitere Forschungen und die breite Öffentlichkeit nutzbar machen.

Die Konzeption des Pilotprojektes sieht zudem eine enge Kooperation mit Universitäten vor, um den wissenschaftlichen Nachwuchs bereits im Studium an die Landesarchäologie heranzuführen. Im Rahmen eines Denkmalfachkollegs soll Examenskandidaten wissenschaftlich attraktives Fundmaterial aus geeigneten Rettungsgrabungen zur Verfügung gestellt werden. Das versierte Pilotprojekt-Team kann den Examenskandidaten dabei wichtige Hilfestellung bei der wissenschaftlichen und technischen Bearbeitung bieten. ◀



- 2021 (121)
- 2020 (118)
- 2019 (69)
- 2018 (86)
- 2017 (57)
- 2016 (13)

10 Übersicht der erteilten Grabungsgenehmigungen für archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg seit Neukonzeption des Grabungswesens bis einschließlich 2021.

Ein altes Rätsel in neuem Licht

Aktuelle Forschungen zu Unterregenbach

Moritz Foth/Olaf Goldstein

Unterregenbach in der Gemeinde Langenburg, Landkreis Schwäbisch Hall, stellt für die Mittelalterarchäologie in Baden-Württemberg einen Fundplatz von großer Bedeutung dar: Das einmalige Ensemble aus Kirchen und Bestattungspätzen mit Herrschaftssitz sowie einer Siedlung des Früh- bis Spätmittelalters besitzt eine paradigmatische Aussagekraft. Überdies kommt dem Ort forschungsgeschichtlich ein konstituierender Charakter zu. Die im Jahr 2019 wiederaufgenommenen Forschungen lassen neue Erkenntnisse zur Chronologie, Funktion, Dynamik und Struktur des Gesamtkomplexes erwarten.

Eine Krypta unter dem Pfarrhaus

Dass Unterregenbach im Mittelalter besonders in sakraler Hinsicht von Bedeutung war, wurde bereits Mitte des 18. Jahrhunderts von dem gräflichen Hofprediger Johann Wibel erkannt. Er konstatierte 1752 aufgrund der Baugestalt des Kellers unter dem damaligen Pfarrhaus, „daß vor langen Zeiten ein kleines Kloster allda gewesen“. Gut 100 Jahre später als Krypta eines ehemaligen Kirchenbaus identifiziert, markiert die Entdeckung der Kryptenapsis im Zuge des heutigen Pfarrhaus-Neubaus 1880 den Beginn der archäologischen Erforschung Unterregenbachs. Die intensive Auseinandersetzung der Landesgeschichte mit Unterregenbach wurde jedoch erst durch

die Ausgrabungen des damaligen Ortspfarrers Heinrich Mürdel angestoßen, der im Zuge eines Brunnenbaus auf dem Gelände des Pfarrgartens im Sommer 1907 auf Mauerzüge stieß, die sich als Grundmauern der „Großen Basilika“ herausstellten. Das auf diese Entdeckung hin von Eugen Gradmann postulierte „Rätsel von (Unter-) Regenbach“ gründet auf der Diskrepanz zwischen den umfangreichen archäologischen Befunden und der mit lediglich drei Urkunden aus dem 11.–13. Jahrhundert spärlichen schriftlichen Überlieferung. Dies erstaunt umso mehr, da doch die älteste Quelle die Bedeutung des Platzes deutlich hervorhebt: Es handelt sich um eine Urkunde Kaiser Konrads II. vom 9. August 1033, in der die



Schenkung eines Teils des kirchlichen Rechtsbezirkes „Regenbach“ aus dem Erbgut der Kaiserin Gisela an das Bistum Würzburg bestätigt wird (Abb. 1). Größere sakrale Einrichtungen werden in der Urkunde nicht genannt. Aus diesem Umstand schloss man von historischer Seite, dass zu diesem Zeitpunkt kein intaktes Kloster oder Stift mehr bestanden haben könne. Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Einrichtungen jegliche Funktionen verloren hätten, wie der nachfolgend dargestellte archäologische Befund verdeutlicht.

Die Große Basilika

Nach den Ausgrabungen 1880 und 1907/08 wurde die Entstehungszeit der Krypta aufgrund ihrer Baugestalt und stilistischer Merkmale kontrovers diskutiert: Während Hans Christ und Heinrich Mürdel einen einheitlichen Bauvorgang in ottonischer Zeit favorisierten, kamen Eugen Gradmann und Rudolf Kautzsch hingegen zu dem Schluss, dass der Krypta mehrere Bauphasen zugrunde liegen könnten, deren älteste in karolingische Zeit datiert. Diese Annahme wurde durch die vom damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege Stuttgart in den 1960er Jahren durchgeführten Ausgrabungen zunächst weiter

bekräftigt: Aus der ältesten Kulturschicht im Bereich der Pfarrkirche St. Veit, in der die Fundamente des karolingerzeitlichen Vorgängerbaus eingetieft waren, fanden sich Bruchstücke von Dachziegeln und bemaltem Wandputz, die einem mutmaßlich weiteren Sakralbau zuzuordnen sind, der dem ältesten Kirchenbau unter St. Veit vorausging. Dass diese Bauteile jedoch kaum von einer karolingischen Bauphase der Großen Basilika stammen können, legen die vorläufigen Ergebnisse der Grabungen von Hartmut Schäfer und Günter Stachel in den Jahren 1979–1983 nahe, in deren Zuge die Gesamtfläche des westlichen Kirchenbaus freigelegt sowie die Einheitlichkeit der Krypta und des Basilika-Hauptbaus – mit Ausnahme des Westbaus – festgestellt werden konnte (Abb. 3). Das geborgene Fundmaterial scheint die von Stefan Kummer vorgenommene chronologische Einordnung der Krypta samt Bauplastik in das ausgehende 10. Jahrhundert zu stützen.

Kloster oder Stift?

Aufgrund der herausragenden Baugestalt der Krypta und der Basilika wurde in Unterregenbach schon früh eine klösterliche Anlage vermutet.

1 Urkunde Kaiser Konrads II. über die Schenkung eines Teils des kirchlichen Rechtsbezirks „Regenbach“, ausgestellt am 9. August 1033 in Limburg, Flandern.



2 Ortsbild von Unterreggenbach aus Richtung Südosten. Im Zentrum die Pfarrkirche St. Veit.

Nach wie vor ist jedoch unklar, ob sich dort eine eher monastisch geprägte Gemeinschaft in einem Kloster niederließ oder ob es sich um eine von Kanonikern geprägte, stiftsähnliche Anlage handelte. Denkbar ist ebenso eine aufeinanderfolgende Funktion als Kloster und Stift.

Ob mit der Erbauung der Großen Basilika auch von Beginn an eine Reliquienverehrung in Verbindung stand, lässt sich aus dem archäologischen Kontext heraus bislang nicht sicher beantworten. Für diese Annahme spricht unter anderem das Fragment eines sekundär in der nördlichen Querhausmauer der „Kleinen Basilika“ (Pfarrkirche St. Veit) verbauten Inschriftensteins, der die Translation von Reliquien nach Unterreggenbach bezeugt. Außer dem herausragenden Kirchenbau mit Krypta selbst könnte ferner die weitere Baugeschichte auf eine Reliquienverehrung in der Großen Basilika hinweisen (Abb. 4): Im Zuge der Grabungen 1979 bis 1983 wurden insgesamt vier Bauphasen festgestellt. Während die erste und zweite Phase im 10. bis 11. Jahrhundert vom Auf- und Ausbau des Kirchengebäudes geprägt waren, zeigt sich ab der dritten Phase noch im Laufe des 11. Jahrhunderts ein allmählicher Bedeutungsverlust im archäologischen Befund, der in der geringen handwerklichen Qualität der Wiederaufbaumaßnahmen des Gebäudes nach einem Großbrand evident wird. Dieser Befund könnte die These von Peter Hilsch

stützen, der zufolge zum Zeitpunkt der Urkundenausstellung 1033 bereits kein Kloster oder Stift mehr in Unterreggenbach bestanden habe. Von diesem Bedeutungsverlust scheint jedoch nicht die Reliquienverehrung betroffen gewesen zu sein, wie aus den Baumaßnahmen der vierten Bauphase zu folgern ist: Um 1200 kam es zur Verkürzung des westlichen Teils, indem die westliche Abschlussmauer weiter in Richtung Osten wiedererrichtet wurde. Dabei nimmt ihr Verlauf

3 Gesamtaufnahme der Grabungsbefunde im Jahr 1981, Blick gen Osten. Im Vordergrund die Reste des Westbaus mit Treppenturm.



Rücksicht auf die Kryptenzugänge im Norden und Süden des Baus, sodass die Krypta mit den potenziellen Reliquien nach wie vor zugänglich blieb. Diese mutmaßlich letzte Bauphase bestand den vorläufigen Grabungsergebnissen zufolge bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Eine mit Opfermünzen durchsetzte Schicht über dem Abbruchschutt der Oberkirche deutet jedoch eine kirchliche Nutzung des Bereichs um Chor und Krypta bis Mitte des 15. Jahrhunderts an. Nach dieser letzten Phase sakraler Funktion wurde die Krypta schließlich profanisiert und fortan bis ins 20. Jahrhundert als Keller genutzt.

Die Pfarrkirche St. Veit

Die Untersuchungen von Christ in der Pfarrkirche St. Veit im Jahr 1947 markieren den Beginn der planmäßigen und nahezu kontinuierlichen archäologischen Erforschung Unterregensbachs. Nach den Ausgrabungen durch Christ im Vorfeld der Renovierung St. Veits unternahm schließlich das Staatliche Amt für Denkmalpflege Stuttgart ab 1960 weitere Untersuchungen, die bis ins Jahr 1968 andauerten. Diese Maßnahmen erstreckten sich neben den Kirchenbauten unter St. Veit auch auf umliegende Profanbereiche auf den Grundstücken des Hofes Frankenbauer und des alten Pfarrhofs.

Im Zuge der Grabungen in der Pfarrkirche St. Veit (1960–1962) konnten unter dem heutigen Baubestand aus dem 15. Jahrhundert zwei Vorgängerbauten festgestellt werden (Abb. 4): Bei dem ältesten Bau unter St. Veit handelt es sich nach derzeitigen Erkenntnissen um eine karolingische Saalkirche des 8./9. Jahrhunderts, die im Innenbereich über zwei axial angeordnete Kreuzkanäle und vier Bestattungen verfügt. Die genaue Datierung dieses Baus erweist sich jedoch als problematisch. Schäfer/Stachel zufolge datiert das keramische Fundmaterial in den Zeitraum vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Zwei Münzen Ludwigs des Frommen (814–840) geben einen *terminus ante quem*, also einen früheren Zeitpunkt, für die Errichtung der Kirche vor.

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts wurde an Stelle der Saalkirche die „Kleine Basilika“ errichtet – eine dreischiffige Basilika von 25 x 11 m Ausdeh-



nung mit östlichem Querhaus. Auch hier gestaltet sich die Datierung aufgrund mannigfaltiger Störungen schwierig, sodass sie bislang lediglich anhand der Baucharakteristika sowie einzelner Bauplastiken vorgenommen werden konnte. Vor dem Hintergrund der schriftlichen Quellen sticht die Entstehungszeit der Kleinen Basilika besonders ins Auge: Sie fällt in die Zeit der urkundlichen Ersterwähnung Regenbachs in der Kaiserurkunde von 1033, sodass Hilsch die These äußerte, dass es sich um eine auf Bestreben des Würzburger Bischofs Bruno errichtete Eigenkirche handeln könnte. Die Große Basilika befand sich zu diesem Zeitpunkt womöglich bereits in ihrem Bedeutungsniedergang. Grundsätzlich sind die chronologischen und funktionalen Verhältnisse zwischen den beiden Kirchenbauten jedoch aufgrund der schlechten stratigrafischen Situation schwer zu beurteilen, sodass nach vorläufigem Forschungsstand keine verlässliche Bauabfolge der zwei Sakralbereiche rekonstruiert werden kann.

Im Kirchhof: Anbauten und ein Konventsgebäude?

Eine der wenigen ungestörten stratigrafischen Abfolgen erbrachten die im Sommer 1983 begonnenen Untersuchungen zwischen der Großen Basilika im Norden und St. Veit im Süden. Deren Auswertung lässt auf wichtige Erkenntnisse über

4 Vereinfachter und ergänzter Gesamtplan der Grabungsbefunde in Unterregensbach.

die allgemeinen stratigrafischen Zusammenhänge hoffen – wengleich ein Großteil der Fläche aufgrund ihrer Nutzung als Friedhof seit dem Frühmittelalter bis ins Jahr 1836 weiträumige Störungen aufwies (Abb. 5). An die Südmauer der Krypta anschließend ließ sich trotz der Störungen ein annähernd rechtwinkliger Mauerzug feststellen, dessen südliche Fortsetzung durch jahrhundertelange Bestattungstätigkeiten vollkommen gestört war. Verlängert man den südlichen Maueransatz gedanklich, so könnte dieser an die Kleine Basilika angeschlossen haben. Bestand dort ein Verbindungsbau zwischen den beiden Sakralbauten oder ein Gebäude anderer Funktion? Etwas umfassender untersuchen ließen sich die Überreste eines mehrphasigen Steingebäudes nordöstlich der Kirche St. Veit (Abb. 4; 5): Nach Ausweis der hochwertigen Bauweise mit einem Kalkmörtelestrich handelte es sich um einen repräsentativen Bau, dessen Zeitstellung mangels stratifizierter Funde nicht präzise bestimmt werden konnte. Diverse Anhaltspunkte deuten allerdings darauf hin, dass das Gebäude etwa zeitgleich mit dem Bau der Saalkirche im 8./9. Jahrhundert ent-

5 Bestattungen im Bereich des mehrphasigen Steingebäudes nordöstlich von St. Veit.



stand. Diese Simultanität zwischen Kirche und Steingebäude setzt sich auch in den darauffolgenden Jahrhunderten fort. Erst mit der Beseitigung der Großen Basilika im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde auch dieser Bau abgebrochen. Es entsteht somit der Eindruck einer funktionalen Beziehung zwischen dem Profanbau und den Sakralbauten, sodass für den Bau eine Interpretation als Konventsgebäude in Betracht zu ziehen ist.

Frankenbauer-Hof/Pfarrhofwiese: Herrschafts-, Wirtschafts- und Siedlungsareale

Im Zuge der Grabungen östlich des Sakralbereichs (Frankenbauer-Hof) konnten in den Jahren 1961–63, 1965 und 1968 verschiedene Siedlungsbefunde erfasst werden, die unter anderem einem Herrschaftssitz zuzuweisen sind (Abb. 4; 6). Die ältesten Besiedlungsspuren reichen dort bis ins 8. Jahrhundert zurück und weisen auf ein Nebeneinander sowohl von Wohn- als auch Wirtschaftsbereichen hin. Einige der Pfostengruben wurden noch vor dem 11. Jahrhundert mit Steingebäuden überbaut – spätestens mit diesen Maßnahmen dürfte, auch auf Grundlage des Fundmaterials, von einem Herrschaftssitz zu sprechen sein. Diesen Sitz baute man im Laufe des 11. Jahrhunderts zu einem Wohnturm aus, der nach einem Brand im 12. Jahrhundert wiederaufgebaut und im 13. Jahrhundert schließlich aufgegeben wurde. Was die Frühzeit des Herrschaftssitzes betrifft, ist zu fragen, wie weit er in die Zeit vor dem 11. Jahrhundert zurückreicht und inwiefern er mit der von Schäfer/Stachel geäußerten These eines frühen Herrschaftssitzes in dem Gebäude nordöstlich von St. Veit korrespondiert.

In direktem Zusammenhang mit dem Herrschaftssitz bzw. den Siedlungstätigkeiten im Bereich Frankenbauer-Hof dürften die 1973/1974 nordöstlich auf dem Areal der Pfarrhofwiese festgestellten Siedlungsbefunde gestanden haben. Auch hier setzt die Besiedlung im 8./9. Jahrhundert mit Holzbauten ein, sie scheint jedoch nicht über das Ende des 11. Jahrhunderts hinaus gereicht zu haben. Ihre Fortsetzung findet die Besiedlung im nordwestlich gelegenen „alten Pfarrhof“. Die dort in den Jahren 1964/1965 ergrabenen Befunde legen eine kontinuierliche Siedlungsaktivität seit dem 11. Jahrhundert nahe. Es wird anhand



6 Arbeitsaufnahme der Grabungen im Bereich des Herrschaftssitzes unter dem Frankenbauer-Hof, 1961.

der jüngsten Grabungsergebnisse von 1983/1984 zu klären zu sein, in welchen Ursachen diese Siedlungsverlagerung begründet liegt.

Das Steinhaus auf Parzelle 91/4

Die Untersuchungen auf Parzelle 91/4 im Sommer 1988 bildeten den vorläufigen Abschluss der Grabungsphase zwischen 1979 und 1988 bzw. der kontinuierlichen archäologischen Erforschung Unterregenbachs überhaupt. Im Zuge von Terrasserungsarbeiten wurde auf diesem Areal ein Steinhaus mit einer Ausdehnung von 12 x 6 m aufgedeckt (Abb. 4). Nach Ausweis der außergewöhnlichen Bauweise und des Fundmaterials handelt es sich um die Überreste eines mehrstöckigen repräsentativen Gebäudes. Bruchstücke von Fenster- und Gefäßglas, teils vollständige Becherkacheln sowie steinerne Architekturteile zeugen von einem gehobenen Wohnkomfort und Repräsentationsbedürfnis. Das um 1200 errichtete Gebäude fiel um die Mitte des 13. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer – dies belegen zahlreiche Funde aus der bis zu 1,50 m mächtigen Brandschicht.

Erstaunlich ist das freigelegte Zu- und Abwassersystem des Hauses (Abb. 7): In einem Becken innerhalb des Gebäudes wurde aus dem Hang tretendes Quellwasser gesammelt und anschließend über eine Rinne unter der Türschwelle hindurch in einen Ableitungskanal geführt. Ein Schacht in der östlichen Mauer diente vermutlich dem Abfluss von Brauchwasser aus dem Obergeschoss.

Sowohl die Position des Gebäudes fernab der bislang bekannten Sakral- und Profanbereiche als auch die Zeitstellung des Gebäudes werfen diverse Fragen bezüglich dessen Funktion auf: Es entstand zu einer Zeit, da sich die Große Basilika und die sakrale Bedeutung Unterregenbachs augenscheinlich im Niedergang befanden. Bestand an dieser Stelle das Wohngebäude geistlicher Akteure beziehungsweise ein weiterer Herrschaftssitz?

7 Nordwestecke des Steinhauses auf Parzelle 91/4. Das im Eckbereich austretende Quellwasser wurde im Haus gesammelt und anschließend weitergeleitet.





8 Luftbild der „Alte Burg“ von Westen. Die Wall-Graben-Situation ist noch deutlich anhand von Schattenmerkmalen erkennbar.

Eine alte Burg auf der Höhe

Am Talrand westlich von Unterregenbach befindet sich ein Bergsporn, der als „Alte Burg“ oder auch „Altenberg“ bezeichnet wird und noch innerhalb der Gemarkung Unterregenbach liegt. Verweisen bereits die Flurnamen auf eine ältere Befestigungsanlage, so zeigen sich auch obertägig die Spuren eines angewinkelten Halsgrabens sowie eines seichten Walls (Abb. 8). Zwischen 1970–1972 durchgeführte Ausgrabungen deuten auf eine (sekundäre?) Nutzung in mittelalterlicher Zeit hin: Im befestigten Abschnitt wurde ein 1,5 bis 2 m tiefer Graben freigelegt, hinter dem nach

einer Berme von 7 m Breite die Befestigungsmauern mehrerer Perioden folgen. Der Innenraum der Burg zeigte sich dagegen gänzlich frei von Bebauungsspuren. Die Datierung der Anlage gestaltet sich mangels Fundmaterial bislang als schwierig. Einzelne vorgeschichtliche Keramikfragmente könnten auf eine Nutzung bereits in vorgeschichtlicher Zeit hinweisen. Auch zwei hochmittelalterliche Fundstücke bieten lediglich grobe Anhaltspunkte. Spätestens seit Errichtung der massiv gemörtelten Befestigungsmauer darf jedoch mit einer mittelalterlichen Nutzung gerechnet werden. Die Auffassung der Befestigungsanlage wird bislang mit zwei in den Graben gesetzten Kalk- und Ziegel-Brennöfen aus dem 10.–13. Jahrhundert in Verbindung gebracht.

Zahlreiche Fragen ...

Der aktuelle Stand der archäologischen und historischen Erforschung Unterregenbachs macht deutlich, dass die Ausgrabungen der Jahre 1979–1988 in mehreren Teilbereichen des Gesamtkomplexes zahlreiche neue Fragen aufgeworfen haben und alte Fragen in einem anderen Licht erscheinen lassen. Neben diesen, zunächst die jeweiligen Teilbereiche betreffenden Thematiken bestehen ferner einige Fragestellungen, die das Gesamtgefüge Unterregenbachs betreffen: So sind beispielsweise die Funktionen und Beziehungen der Kirchenbauten zueinander zu überdenken. Auch die Korrelation der potenziellen Standorte von Herrschaftssitzen mit den Kirchen sowie untereinander ist derzeit nicht ganz klar. Zudem stellt sich die Frage, wer sich wann und warum in Unterregenbach niederließ: Handelte es sich bei den ersten Siedlern um zugezogene oder von einer Autorität bewusst angesiedelte Personen? Stellen die Innenbestattungen aus der Saalkirche St. Veit die Gräber früher Herrschaftsträger dar, die sich in ihrer Eigenkirche bestatten ließen? Zu fragen ist außerdem, wer dort wann Herrschaft ausübte und über ausreichend Ressourcen verfügte, um eine Stiftung zu vollziehen. Und wie kam es letzt-

lich zum Bedeutungs Niedergang Unterregenbachs?

... und neue Ansätze

Die im Jahr 2018 durch das Landesamt für Denkmalpflege wiederaufgenommenen Forschungen zielen vor allem darauf ab, alten Fragen der Archäologie mittels moderner naturwissenschaftlicher Methoden nachzuspüren. Dies umfasst neben geophysikalischen Untersuchungen im Bereich der Pfarrhofwiese, der „Alte Burg“ und im Umfeld der Großen Basilika auch Metallsondenprospektionen auf bislang unbeachteten Flächen im Randbereich des Ortes. Hauptgegenstand dieser Untersuchungen ist es jedoch, zum einen die bislang relativ unscharfe Datierung der ältesten Innenbestattungen unter St. Veit einer Revision mittels ¹⁴C-Analysen zu unterziehen, zum anderen soll durch DNA-Untersuchungen eine Verwandtschafts- und Herkunftsbestimmung dieser Individuen vorgenommen werden. Erste Ergebnisse lassen bereits erkennen, welches Potenzial diesen naturwissenschaftlichen Analysen für die archäologische Erforschung Unter-

regenbachs im Allgemeinen und den Anfängen von St. Veit im Besonderen zukommt.

Darüber hinaus konnte 2022 auf Anregung der Stiftung „Archäologische Erforschung Unterregenbach“ im Rahmen eines durch die Wüstenrot Stiftung vergebenen Promotionsstipendiums an der Universität Tübingen mit der Auswertung der Grabungskampagnen von 1979 bis 1988 begonnen werden, deren Ergebnisse bislang nur in Form eines ausführlichen Vorberichts vorliegen. Ziel des Promotionsprojektes ist vor dem Hintergrund der oben genannten Fragestellungen die vollständige Auswertung und Aufbereitung der Grabungsergebnisse 1979 bis 1988. Hierbei wird ein multidisziplinärer Ansatz verfolgt, der neben den Quellen und Methoden der historischen Archäologie auch jene der benachbarten Disziplinen miteinbezieht. Ein besonderer Fokus gilt der Erforschung der historischen Kulturlandschaft in und um Unterregenbach, die weitere Erkenntnisse bezüglich der Einbindung des Ortes in das regionale Herrschafts- und Siedlungsgefüge sowie dessen Funktion während des Mittelalters erwarten lässt. ◀

Glossar

Eine **Berme** ist ein ebener Abschnitt zwischen Graben und Mauer einer Befestigungsanlage.

Unter **Kanonikern** werden gemeinhin Gemeinschaften aus Weltgeistlichen verstanden, die nicht den monastischen Regeln unterworfen waren. Die Grenzen zum Mönchtum sind allerdings fließend.

Literatur

Hartmut Schäfer und Günter Stachel: Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960–1988. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Bd. 9, Stuttgart 1989.

Peter Hilsch: Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 42, 1983, S. 52–81.

Stefan Kummer: Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 7, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, S. 149–221.
Günter P. Fehring: Unterregenbach. Kirchen – Herrnsitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 1, Stuttgart 1972.

Praktische Hinweise

Führungen durch die Krypta und die Grabungsstätte unter St. Veit auf Anfrage.
Kontakt: 07905 940600 (Hans-Jörg Wilhelm, Langenburg-Unterregenbach); 07905

91020 (Fremdenverkehrsamt Langenburg). Die Dauerausstellung im alten Schulhaus von Unterregenbach wird aktuell einer Neukonzeption unterzogen. Vom 15.07.23–29.10.23 widmet sich eine Sonderausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum, Schwäbisch Hall der archäologischen Erforschung Unterregenbachs.
Weitere Hinweise auch unter: www.stiftung-unterregenbach.de/

Abbildungsnachweis

1 Staatsarchiv Würzburg, Domkapitel Würzburg, Urkunden 1033 August 9; 2 Stiftung Archäologische Erforschung Unterregenbach, Stefan Hartmaier/Ralph Ströhle; 3 RPS-LAD; 4 RPS-LAD, T. Schwarz; 5–7 RPS-LAD; 8 RPS-LAD, OB, L6724-005-01_1210-23

Gotik in Südwestdeutschland um 1300

Neue Wege der Architektur in Maulbronn, Esslingen und Schwäbisch Gmünd

Nadja Lang

Das Brunnenhaus im Kloster Maulbronn, der Chor der Dionysiuskirche in Esslingen und der erste Bauabschnitt des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd sind Bauwerke, die an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert entstanden. Beispielhaft zeigen sie die neuen Entwicklungen in der gotischen Architektur in dieser Zeit, die aus Sicht der Kunstgeschichte am Übergang zwischen Hochgotik und Spätgotik steht.

Drei Baustellen „um 1300“ in Südwestdeutschland

Seit Beginn des 13. Jahrhunderts prägten der Import und die Adaption von „gotischen“ Formen und Bautechniken, die in Nordfrankreich entwickelt wurden, die Bautätigkeit im deutschen Reich. Ab der zweiten Jahrhunderthälfte gehörten diese Formen zunehmend selbstverständlich in das Repertoire der Architekten und Steinmetzen. Die Bauhütte des Straßburger Münsters, an der seit 1276 die gewaltige Westfassade entstand, wurde Ideenwerkstatt und Ausstrahlungspunkt von zentraler Bedeutung für den Oberrhein und Südwestdeutschland. Vielerorts suchten Baumeister und Auftraggeber Wege, sich vom gerade verfestigten Formenkanon der französischen Rayonnantgotik des mittleren 13. Jahrhunderts, der sich durch immer größere

Fensterflächen und eine strenge Durchgliederung aller Architekturteile auszeichnete, zu lösen, und experimentierten mit neuen Detailformen und Raumlösungen.

Drei Beispiele – das Brunnenhaus im Kloster Maulbronn, der Chor der Dionysiuskirche in Esslingen und der Neubau des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd – sollen im Folgenden erhellen, was die gotische Architektur am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg auszeichnet, wie sie an neuen Entwicklungen teilhat und welche Verknüpfungen es innerhalb der Region, aber auch zu anderen Gebieten gibt. Alle besprochenen Bauwerke konnte die Verfasserin im Rahmen von Forschungsprojekten, die in den letzten Jahren durchgeführt oder begonnen wurden, näher untersuchen: An der Univer-



sität Heidelberg laufen in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege seit 2003 sanierungsbegleitende Bauuntersuchungen an Kirche und Klausur von Kloster Maulbronn. Das Hochwacht-Stipendium für bauhistorische Forschung in Esslingen gab der Verfasserin im Sommer 2020 Gelegenheit, Fragen zur stilistischen Einordnung und Datierung der hochgotischen Bauphasen in Maulbronn zu vertiefen, aufbauend auf den Erkenntnissen der Bauforschung. Seit Ende 2020 widmet sich die Verfasserin in einem Dissertationsprojekt an der Universität Heidelberg der Erforschung des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd. Das Projekt wird gefördert von der Stiftung Kessler+CO für Bildung und Kultur Abtsgmünd und erfährt Unterstützung durch das Stadtarchiv, die Münsterbauhütte in Schwäbisch Gmünd und das Landesamt für Denkmalpflege.

Ausgangspunkt der hier vorgestellten Einblicke ist die neue Bewertung des Maulbronner Brunnenhauses als typischer Vertreter der Architektur des späten 13. Jahrhunderts und seine Kontextualisierung mit weiteren Bauwerken der Region. Als Ergebnisse der genannten kunsthistorischen Forschungen schärfen sie die Datierung der Denk-

male, setzen sie zueinander in Beziehung und helfen damit der Denkmalpflege, die Bauwerke besser zu verstehen, zu bewerten und dieses Wissen weiterzuvermitteln.

Hochgotik im Kloster Maulbronn

Bis heute prägen die mittelalterlichen Bauphasen das Bild des ehemaligen Zisterzienserklosters Maulbronn. Erhalten ist nicht nur die romanische Kirche mit einigen spätgotischen Veränderungen, auch die Klausur zeigt noch weitgehend ihr mittelalterliches Erscheinungsbild. Besondere Wertschätzung erfuhren schon um 1900 die frühgotischen Bauteile, die etwa zwischen 1210 und 1230 entstanden: das sogenannte Paradies, Teile des Kreuzgangs und das monumentale Herrenrefektorium. Etwas weniger hat sich die Kunstgeschichte für die hochgotischen Bauteile aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts interessiert. Bekannt ist der Kapitelsaal mit seinem für die Bauzeit um 1270 enorm modernen Dreistrahlgewölbe. Als besonderes Schmuckstück kann das Brunnenhaus gelten. Der Blick vom Kreuzgang auf seinen Brunnen – der in seiner heutigen Form ein Pasticcio des späten 19. Jahrhunderts ist – mit der filigranen gotischen Wand als Kulisse (Abb. 2)

1 Kloster Maulbronn, Brunnenhaus, Blendmaßwerk im nordöstlichen Wandfeld.



2 Blick ins Maulbronner Brunnenhaus von Norden.

3 Das Brunnenhaus vom Kreuzhof aus.

wird heute als Motiv für die mediale Repräsentation des Klosters genutzt, ebenso die Außenansicht vom Kreuzhof aus (Abb. 3).

Das Brunnenhaus – Baugestalt und Baugeschichte

In der Klausur – dem den Mönchen vorbehaltenen, von der Außenwelt abgeschlossenen Bereich des Klosters – liegt das Brunnenhaus mittig am Nordflügel des Kreuzgangs. Es öffnet sich mit einem großen rundbogigen Portal zum Kreuzgang-Nordflügel, exakt gegenüber dem Eingang zum Herrenrefektorium, und ragt als kompakter, neuneckiger Bau in den Kreuzhof hinein (Abb. 3). Am Brunnen wuschen sich die Mönche gemeinsam die Hände, unter anderem vor den Mahlzeiten.

Schon die Wahl einer neuneckigen Grundform drückt einen besonderen Anspruch aus. Viele andere gotische Brunnenhäuser bilden im Grundriss ein Sechseck oder Achteck aus. Das Neuneck ist deutlich seltener. Von außen ist der Bau geprägt durch die schmalen und spornförmig zulaufenden Strebebögen und die spitzbogigen Fenster, die durch ein feines Maßwerk aus drei Lanzetten

und drei gestapelten Okuli darüber ausgefüllt werden. Das steinerne Erdgeschoss wird abgeschlossen durch ein mehrfach profiliertes Gesims. Der Fachwerkaufbau, das „Collegium“ der evangelischen Klosterschule, stammt erst aus den Jahren um 1611.

Der Innenraum ist bis auf Höhe der Fenster-Sohlbänke rund (Abb. 2). Erst darüber sind die Wände polygonal ausgebildet. Man nimmt dies zunächst kaum wahr, da zwischen den Fenstern mit ihren reich profilierten Gewänden kaum eigentliche Wandfläche übrig ist. Nur wenige Zentimeter breit sind die Streifen der inneren Wandschale. In etwa 2 m Höhe setzen auf ihnen schmale Säulchen auf Konsolen an, die mit einem Kapitell und Kämpfer in die Rippen des Gewölbes überleiten. Nach Norden öffnet sich der rundbogige Durchgang zum Kreuzgang – auch in der Gotik, die ja für ihre Spitzbögen bekannt ist, gibt es gelegentlich runde Bögen (Abb. 4). Dass der Durchgang stilistisch hervorragend zur übrigen Architektur des Brunnenhauses passt, zeigt das Profil des Gewändes mit schmalen Kehlen und Stäben sowie die Besetzung des Bogens mit Maßwerknasen. Eine der Rippen des Gewölbes setzt genau im

Scheitel des Durchgangsbogens an und „hängt“ dort gewissermaßen in der Luft – wahrscheinlich schon im Mittelalter eine architektonische Spielerei mit Sehgewohnheiten und Vorstellungen von Statik. In den beiden Jochen neben dem Durchgang sind die Wände nicht völlig durchfenstert, da sie im spitzen Winkel an die Kreuzgangwände anschließen. Hier ist nur ein schmales mittleres Spitzbogenfenster offen, die übrige Wandfläche bleibt massiv. Sie ist stattdessen gänzlich mit Blendmaßwerk – einem Maßwerk-Relief an einer massiven Mauer – ausgefüllt. Zeichnerisch gedacht sind also auch diese beiden Fenster „vollständige“ Fenster, die wie die übrigen die ganze Wandfläche einnehmen.

In der Abfolge der hochgotischen Baumaßnahmen in der Maulbronner Klausur steht das Brunnenhaus eher am Ende. Nach den Arbeiten im Kapitelsaal und Kreuzgang-Ostflügel wurde die äußere Wand des Kreuzgang-Westflügels und schließlich zwischen Ost- und Westflügel die Außenwand des Kreuzgang-Nordflügels errichtet. Das Brunnenhaus wurde im unteren Bereich mit dieser Wand zusammen angelegt, in voller Höhe aber erst ausgeführt, als sie schon stand.

Auch architektonisch setzt sich das Brunnenhaus von den übrigen hochgotischen Bauteilen ab. Es zeigt eine besonders feingliedrige Architektur von hoher Qualität. Ähnlich aufwendig ist nur der Kapitelsaal, der in den 1270er Jahren entstanden ist und sich eines etwas anderen Formenrepertoires bedient. Am Brunnenhaus deutet schließlich eine große Zahl von im Kloster einzigartigen Steinmetzzeichen darauf hin, dass eine externe Werkstatt eigens für diesen Bauteil engagiert wurde.

Der Stil des Maulbronner Brunnenhauses weist in den Umkreis der Straßburger Münsterbauhütte. Er ist auch gut vergleichbar mit dem Brunnenhaus des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz (Österreich), welches trotz der räumlichen Entfernung ebenfalls oberrheinische Architektur rezipiert. Nicht nur gehört es demselben Bautypus an, es steht darüber hinaus auf einem neuneckigen Grundriss, unterscheidet sich in manchen Details der Anlage aber auch vom Maulbronner Brunnenhaus. Die zeitliche Verortung des Heiligenkreuzer Brunnenhauses in die Jahre um 1280/90 kann als guter Anhaltspunkt für die Datierung in



Maulbronn gelten. Wichtige Ähnlichkeiten zu Maulbronn zeigt ebenfalls der Chor der Esslinger Dionysiuskirche.

4 Durchgang zum Kreuzgang und nordöstliche Wand mit Blendmaßwerk im Brunnenhaus.

Der Chor von St. Dionysius in Esslingen

St. Dionysius war die Pfarrkirche der wohlhabenden Reichsstadt Esslingen (Abb. 5). Das ganze 13. Jahrhundert über wurde kontinuierlich an ihr gebaut. Aus einer spätromanisch-frühgotischen Erneuerungsphase bald nach 1200 sind bis heute die unteren Geschosse der Türme erhalten. Bis 1263 wurde das Langhaus neu gebaut und gegen Ende des Jahrhunderts der wahrscheinlich nicht einmal 100 Jahre alte spätromanische Altarraum durch einen großen Langchor ersetzt. Die früher umstrittene Datierung des neuen Chors ist seit den 1990er Jahren durch dendrochronologische Untersuchungen von Dachwerk- und Gerüstholzern gut belegt: Demnach war er 1297 weitgehend fertig gestellt.

Er zeigt sich von außen als einschiffiger Bau mit polygonaler Apsis (Abb. 5). Deutlich überragt er das ältere Langhaus und die frühgotischen Geschosse der Türme. Diese mussten wenig später aufgestockt werden, um überhaupt wieder über

den neuen Chor hinausragen zu können. Wie am Maulbronner Brunnenhaus sind im Polygon die Wandflächen zwischen den Strebepfeilern vollständig in Maßwerkfenster aufgelöst. Die Strebepfeiler besitzen wie in Maulbronn eine spornförmige Front und sind damit nicht nur regional, sondern überhaupt der beste bekannte Vergleich für diese besondere Formausprägung. Im Innern wird der architektonische Aufwand vom Langchor zum Polygon hin abschnittsweise gesteigert. An die Chorflankentürme schließt ein Stück glatte Wand ohne Fenster an. Darauf folgen zwei Wandabschnitte mit schmalen zweibahnigen Maßwerkfenstern. Im Polygon schließlich wird die Wand ganz in prächtige, vierbahnige Maßwerkfenster aufgelöst (Abb. 6). Die Gewölbedienste sind im unteren Bereich aus wellenförmig verschliffenen Rundstäben gebildet; weiter oben verschmelzen sie mit den Fenstergewänden zu

einer einzigen, reich profilierten Form. Auf Kapitelle und Kämpfer wird völlig verzichtet, die schlanken Dienste gehen – beinahe – nahtlos in die Gewölberippen über. Auf Höhe des Übergangs fächern sich die Rundstäbe in weitere Kehlen und Wülste auf. Im westlichen Bereich des Langchors setzen einzelne Stäbe ohne Vorbereitung am Übergang zum Gewölbe an. Diese kleinen Veränderungen und leichten Unstimmigkeiten deuten darauf hin, dass man hier mit neuen Lösungen noch experimentierte. Wie das Brunnenhaus fügt sich auch der Chor in St. Dionys hervorragend in die Entwicklungen der Gotik am Ende des 13. Jahrhunderts ein. Wände, die weitgehend in aufwendige Maßwerkfenster aufgelöst werden, stehen noch ganz im Zeichen der französischen Rayonnantgotik seit der Mitte des Jahrhunderts. Die Dienstsysteme sind dagegen zunehmend vereinheitlicht, Profile werden



5 St. Dionys in Esslingen von Südosten.

kleinteiliger und abstrakter. Bezeichnend für moderne Tendenzen der Architektur nach 1270/80 ist schließlich, dass Kapitelle immer mehr optisch verschliffen oder ganz weggelassen werden. Der horizontale Akzent, den sie in der Raumgliederung setzen, wird damit ebenfalls unterdrückt.

Neue Maßwerkformen

Die Maßwerke im Chor von St. Dionys und an den offenen Fenstern im Brunnenhaus zeigen mit gestapelten Dreipässen oder Okuli-Pyramiden Formen, die ab den 1270er Jahren verbreitet waren. Während die an der Westfassade des Straßburger Münsters seit den 1270er Jahren bis ins 14. Jahrhundert verbauten Maßwerke eher konservativ bleiben, findet man auf den zahlreich erhaltenen Architekturzeichnungen der Bauhütte früh modernere Maßwerkformen, die an anderen Neubauten der Region bald in realer Architektur verbaut wurden. Solche neuartigen Details zeigen sich an den Blendmaßwerken im Maulbronner Brunnenhaus (Abb. 1; 4). Interessanterweise liegen sie ein wenig versteckter als die offenen Fenster – die ein konservativeres Formrepertoire präsentieren. Sie können erst gesehen und genau betrachtet werden, wenn man in das Brunnenhaus eingetreten ist und sich in Richtung Kreuzgang umdreht. Das Blendmaßwerk unterscheidet sich in seinem Aufbau von den anderen Fenstern: Von den drei Lanzettbahnen sind die zwei äußeren steiler nach oben gezogen als die mittlere. Zwischen ihnen sitzt ein großer Okulus, der mit kleinteiligen Blatt- und Blütenformen ausgefüllt ist. Ein paar subtile Details zeigen Veränderungen, die für die weitere Entwicklung des Maßwerks wegweisend sind: Die Dreiblatt-Formen in den äußeren Lanzetten und den Zwickeln zwischen den Figuren sind mit ihren Spitzen in die Ecken hineingezogen. Bei den Dreiblättern der äußeren Lanzetten verschmilzt der untere Rand mit dem genasten Spitzbogen darunter zu einem Kielbogen – beide Bogenläufe vollziehen kurz vor der Spitze einen S-förmigen Schwung. Solche Details weisen stilistisch ans Ende des 13. Jahrhunderts. Ähnliche Lösungen mit verschlif-



fenen und verzogenen Formen und ersten Experimenten mit Kielbögen findet man im späten 13. Jahrhundert und um die Wende zum 14. Jahrhundert beispielsweise an den Kirchen der Zisterzienserklöster Salem und Kappel am Albis in der Schweiz. Besonders die Salemer Abteikirche muss für ihre Entstehungszeit als enorm moderner, geradezu avantgardistischer Bau gelten, nicht nur wegen neuer Maßwerkdetails. Auch die Raumfassung und Wandgestaltung folgen einer völlig anderen Ästhetik. Der Aufriss der Langhauswände zeigt große, glatte Wandflächen, massive Pfeiler und zurückgenommene, reduzierte Dienstformen. Wie der Chor von St. Dionys wurde die Salemer Kirche in der älteren Kunstgeschichte lange für jünger gehalten als sie ist. Zu „spätgotisch“ wirkte alles an ihr. Dank dendrochronologischer Untersuchungen der Dachwerkhölzer seit 1985 und weiterer Forschungen ist auch hier eine Entstehung der Kirche um 1299 bis 1311 inzwischen gesichert.

6 Blick in den Chorraum von St. Dionys.

Der Neubau des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd

Die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd begann vermutlich bald nach 1300 mit dem Neubau ihrer Pfarrkirche, der Heiligkreuzkirche. Im Gegensatz zu vielen anderen Kirchenneubauten startete man hier nicht im Osten, sondern am westlichen Ende des Langhauses (Abb. 8). Der Neubau war noch nicht sehr weit fortgeschritten – er reichte gerade etwa über Portalhöhe und umfasste die Westfassade sowie jeweils ein kurzes Wandstück

Glossar

Der **Dreipass** ist eine aus drei Kreisbogen in der Art eines Kleeblatts zusammengesetzte Form.

Beim **Hochwacht-Stipendium** für bauhistorische Forschung handelt es sich um ein jährlich vergebenes Wohn- und Arbeitsstipendium zur Förderung von Nachwuchswissenschaftler:innen im Bereich der bauhistorischen Forschung, getragen von der Stadt Esslingen und der Wüstenrot Stiftung. Das Stipendium umfasst ein freies Wohnatelier auf der Esslinger Hochwacht von Mai bis Oktober mit Unterhaltszuschuss, um eine Abschlussarbeit oder ein Publikationsprojekt zu bearbeiten.

Lanzette/Lanzettfenster ist ein schlankes Fenster oder eine Form innerhalb eines Maßwerks mit spitzbogigem Abschluss.

Das **Maßwerk** ist ein geometrisch konstruiertes, meist steinernes Bauornament zur Unterteilung und Verzierung vor allem gotischer Fenster.

Pasticcio wird in der bildenden Kunst ein Werk genannt, das aus Teilen unterschiedlicher Herkunft oder Epochen zusammengesetzt wird, oft mit dem Ziel, einen antiken oder historischen Anschein zu erwecken.

Literatur

Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg: UNESCO-Weltkulturerbe Kloster Maulbronn. Neue Forschungen und Perspektiven, Ubstadt-Weiher 2023 (in Druckvorbereitung).

Ulrich Knapp: Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung, Stuttgart 2004.

Richard Strobel: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd. Bd. 1: Stadtbaugeschichte, Stadtbefestigung, Heiligkreuzmünster, München 2003.

Peter Anstett: Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Bd. 2: Die Baugeschichte von der Spätromanik zur Neuzeit, Stuttgart 1995.

Abbildungsnachweis

1, 3, 5, 6, 8; Nadja Lang; 2, 4 Matthias Untermann; 7 IEK Heidelberg, Steffen Fuchs

der Nord- und Südmauer – als es einen Plan- und Baumeisterwechsel gab.

An der ersten Bauphase im Westen ist noch wenig aufwändige und damit stilistisch gut vergleichbare Architektur umgesetzt. Charakteristisch ist das Gewändeprofil des Westportals aus Stäben und Kehlen, das völlig ohne Kapitelle auskommt und im Sockelbereich in eine Schräge ausläuft. Mit weiten Kehlen zwischen den Stäben ist es breiter proportioniert als die Profile in Maulbronn und Esslingen. Auffällig sind auch die spornförmigen Strebepfeiler an der Westfassade. In dieser Form stehen sie denen in Maulbronn und Esslingen sehr nahe, was für eine Datierung des Baubeginns eher Anfang des 14. Jahrhunderts spricht.

Während das Brunnenhaus in Maulbronn und der Chor von St. Dionys in Esslingen einer „modernen“, aber noch sehr filigranen Ästhetik mit großen Fensterflächen und reichen Profilen nahestehen, zeigt sich in Gmünd schon in dieser ersten Bauphase des Langhauses eine Neigung zu breiteren Proportionen und einer massigeren Architektur: Außer dem Westportal mit Gewände und Wimberg besteht die Westfassade nur aus massiver Mauer, vertikal unterteilt von den Strebepfeilern. Nicht einmal Fenster sind an den Seitenschiffen vorbereitet. An den Längsseiten wurden in der ersten Bauphase schmale Strebepfeiler und dreibahnige Fenster mit einfach gekehltem Gewände geplant. Ein umlaufendes Gesims auf Höhe der Fenstersohlbänke setzt einen horizontalen Akzent.

Die unterschiedliche Gestaltung am Langhaus der Heiligkreuzkirche in Gmünd ist auch bedingt durch die Funktion des Bauteils. Der Chor in St. Dionys beherbergt das Sanktuarium mit dem Hochaltar und das Chorgestühl der Pfarrkirche. Dieser Bauteil zeigt an nahezu allen mittelalterlichen Kirchen auch eine hervorgehobene Architektur. Das Langhaus nimmt sich demgegenüber in der Dionysiuskirche bescheidener aus und ist in vielen Punkten dem in Gmünd gut vergleichbar. Da es mit flachen Holzdecken und nicht mit steinernen Gewölben rechnet, kommt es sogar ohne Strebepfeiler aus. Hier wird teilweise auf die (bewusst) reduzierte Ästhetik der Bettelordenskirchen zurückgegriffen, die seit dem 13. Jahrhundert in Reichsstädten wie Gmünd und Esslin-



gen eine gewisse Konkurrenz zur Pfarrkirche darstellen.

Auch in Schwäbisch Gmünd sollte der ab 1351 begonnene Chorbau bedeutend prächtiger ausfallen als das Langhaus – und überdies völlig anders als der Chor in St. Dionys, nämlich als mehrschiffiger Hallenumgangschor. Schon die Fertigstellung des Langhauses ab etwa 1330 unter einem neuen Baumeister steht endgültig unter den Vorzeichen einer veränderten Ästhetik und Raumauffassung – mit ausgeglichenen und vermehrt horizontal betonten Proportionen sowie großen Rundpfeilern und einfachen halbrunden Wandvorlagen im Inneren (Abb. 7). Diese grundsätzlichen Änderungen der gestalterischen Parameter sind wohl ausschlaggebend dafür, dass die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd, besonders aber ihr Chor, von der Kunstgeschichte nun an den Anfang der Spätgotik und nicht ans Ende der Hochgotik gestellt wird.

Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, dass die Bautätigkeit in Südwestdeutschland um 1300 ganz auf der Höhe der Zeit mit den modernsten Entwicklungen an den großen Baustellen des Oberrheins stand. Sowohl im Wandaufriß, als auch bei den Maßwerkformen wurde das streng-logische Gliederungssystem der Rayonnantgotik zugunsten abstrahierter und verschliffener Formen zunehmend aufgegeben. Am Maulbronner Brunnenhaus und am Chor der Dionysiuskirche in Esslingen wurde noch auf große Fensterflächen mit prächtigen Maßwerken

gesetzt. In Schwäbisch Gmünd wurden an der Heiligkreuzkirche wieder breitere Proportionen mit mehr Wandfläche geschätzt. Diese Veränderungen sollten für die (ebenfalls vielgestaltigen) Ausprägungen der Architektur des späteren 14. und 15. Jahrhunderts – von der Kunstgeschichte retrospektiv unter dem breiten Epochenbegriff der Spätgotik zusammengefasst – wegweisend sein.

7 Schwäbisch Gmünd, Heiligkreuzmünster, Blick in Langhaus und Chor von Westen.

8 Heiligkreuzmünster von Südwesten.



Das Bruchsaler „Panzernest“

Ein seltener Kleinstbunker aus dem Zweiten Weltkrieg

Kristina Hagen/Patrice Wijnands

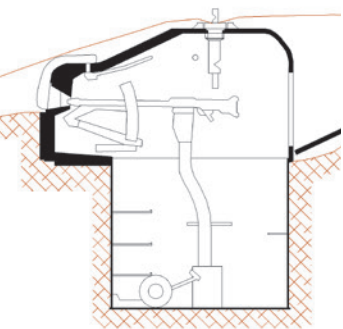
Das 2021 bei Abbrucharbeiten zufällig entdeckte 3,5 t schwere „Panzernest“ aus Stahl, das ursprünglich mit einem Maschinengewehr ausgestattet war und in provisorische Feldstellungen eingebaut werden konnte, ist bislang das einzig bekannte in Baden-Württemberg; insgesamt sind auf dem Gebiet der BRD nur wenige Exemplare überliefert. Der transportfähige Bunker ist aus wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen ein Kulturdenkmal, an dessen Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht.

Technisch-historischer Hintergrund

„Panzernester“ wurden vermutlich um 1942 von der Wehrmacht eingeführt, die bis 1945 von verschiedenen Herstellern mindestens 1000 Stück anfertigen ließ. Mit eingesteckten Rädern und einer Deichsel konnten die etwa 1,7 × 1,7 × 2,0 m messenden Objekte kopfüber als Anhänger transportiert, in ein vorbereitetes Erdloch gekippt und in Betrieb genommen werden.

Wie Archivalien zeigen, wurden Ende 1944 13 „Panzernester“ nach Baden geliefert. Es ist anzunehmen, dass die kleinen Bunker in die 1936 bis 1940 gebaute „Oberrheinstellung“ als Teil der „Westbefestigungen“ bzw. des „Westwalls“ ein-

gebaut werden sollten. Das Bruchsaler „Panzernest“ lag jedoch weit vom Rheinufer entfernt und zielte auf den östlichen Stadtausgang: Es dürfte somit eine Lücke zwischen den 1938 errichteten Stützpunkten Bruchsal und Ubstadt der „Luftverteidigungszone West“ geschlossen haben. Die ausgehobenen Laufgräben beiderseits der Straße und der spätere Fundort zeigen, dass man sich hier auf ein Gefecht am Stadtrand Bruchsals vorbereitete. Damit sollte der Gegner daran gehindert werden, die Stadt ostwärts zu verlassen und in den Kraichgau vorzurücken. Nach dem schweren Bombenangriff durch die amerikanische Luftwaffe im März 1945, der die Innenstadt zerstörte, hätte ein solches Gefecht – zu dem es glücklicherweise nicht kam – die wenigen noch intakt gebliebenen Häuser in Mitleidenschaft gezogen. Das „Panzernest“ wirft damit auch ein neues Licht auf die Bruchsaler Stadtgeschichte gegen Kriegsende. Zugleich verweist es auf eine Familiengeschichte der Kriegs- und Nachkriegszeit: Aufgrund von Recherchen im Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim konnte der Kontakt zu einem Zeitzeugen hergestellt werden, der mit dem unterdessen verstorbenen, einstigen Grundstückseigentümer verwandt war und das „Panzernest“ seit seiner



1 Ursprünglich war das Panzernest zur Hälfte im Boden eingegraben; es bot Platz für maximal zwei Soldaten.



Kindheit kannte. Nach 1945 verblieb dieses nämlich vor Ort, nach wie vor eingegraben und oberirdisch „getarnt“ durch einen unscheinbaren Backstein-Schuppen, der im Zuge der Abbrucharbeiten zerstört wurde. Der Zeitzeuge berichtete, dass der damalige Grundstückseigentümer, der während des Krieges als Soldat nicht vor Ort war und seine Frau durch den Luftangriff verloren hatte, nach seiner Rückkehr zunächst in dem Schuppen wohnte. Dieser blieb auch bestehen, als ein Sohn aus zweiter Ehe 1960 ein Wohnhaus auf dem Grundstück errichtete.

Museale Aufstellung und Vermittlung

Das primäre Ziel der Denkmalpflege, auch bewegliche Kulturdenkmale am ursprünglichen Ort bzw. im Kontext zu erhalten, war aufgrund des bereits erfolgten Abbruchs des Schuppens und des Aushubs des „Panzerneests“ nicht möglich. Eine Verbringung war für die Erhaltung unumgänglich, da eine Aufstellung im öffentlichen Raum nahe des Fundorts nicht sicher genug erschien. Daher und da der beobachtete Abwehrreflex gegenüber NS-Relikten bei gleichzeitiger Neugier auf deren Technik und Geschichte großen Vermittlungsbedarf aufzeigt, begann das

Landesamt für Denkmalpflege frühzeitig, nach einem geeigneten Ausstellungsort in Baden-Württemberg zu suchen. Eine Verbringung in das Bruchsaler Stadtmuseum war – wie bei anderen angefragten Häusern – aufgrund des Gewichts des „Panzerneests“ und der geforderten überdachten Aufstellung nicht möglich. Nach längerer Suche konnte mit dem TechnikMuseum Sinsheim ein Partner gefunden werden, der nicht nur eine militärhistorische Abteilung, sondern auch Erfahrung in der Vermittlung und dem Transport (bedeutungs)schwerer Exponate besitzt. Nach einem Umbau der ständigen Sammlung und kleineren Sicherungsmaßnahmen am Objekt wird es nun der Öffentlichkeit gezeigt. Mit der Überführung nach Sinsheim konnte damit eine aus Sicht aller Beteiligten optimale Lösung gefunden werden. Als „unbequemes“ Denkmal erinnert das „Panzerneest“ an die dunklen Abschnitte der deutschen Geschichte. Es ist wichtig, den seltenen Bunker zu erhalten und mit ihm die militärischen und politischen Entwicklungen der Endphase des Zweiten Weltkrieges der Öffentlichkeit zu vermitteln: An solch authentischen Objekten lässt sich der Wahnsinn von Diktatur und Krieg unmittelbar erfahren. ◀

2 Bruchsaler „Panzerneest“, Front mit verschließbarer Schießscharte, Rückseite mit aufgeklappter Einstiegs Luke, beim Transport durch das THW Waghäusel zu einem Fundlager des Landesamts für Denkmalpflege, 2021.

Abbildungsnachweis

1 Friedrich Wein, Horb-Grünmettsetten; 2 Patrice Wijndans

Was schützen wir?

Attributerfassung für die Welterbestätte Klosteranlage Maulbronn

Isabelle Mühlstädt

Welterbestätten sind beliebte touristische Orte, doch die wenigsten wissen, welche Verpflichtungen und Aufgaben für die Landesdenkmalpflege mit der Auszeichnung als UNESCO-Welterbe einhergehen. Zu den geforderten Arbeitsmitteln zum Schutz und Erhalt zählt auch eine Attributerfassung, die das Verständnis für die Welterbestätte fördert. Diese wurde 2022 vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart beauftragt und soll im Folgenden vorgestellt werden.

Der außergewöhnliche universelle Wert der Klosteranlage Maulbronn

Allen Welterbestätten liegt ein sogenannter außergewöhnlicher universeller Wert (engl. Outstanding Universal Value/kurz OUV) zugrunde, den es zu schützen gilt. Dieser Wert liegt bei der 1993 aufgenommenen Welterbestätte „Klosteranlage Maulbronn“ darin begründet, dass sie eines der am besten erhaltenen Zisterzienserklöster nördlich der Alpen ist, in dem sich auf besondere Weise alle Elemente erhalten haben, die zum klösterlichen Leben einer Zisterzienserabtei gehören. Neben den Gebäuden des Klosterhofs ist auch das komplexe Wasserbewirtschaftungssystem der Zisterzienser Teil des Welterbes. Ein weiterer zentraler Aspekt des außergewöhnlichen universellen Werts besteht in der besonde-

ren Ablesbarkeit der Entwicklung der Architektur von der Romanik zur Gotik. Der romanisch-gotische Übergangsstil in Maulbronn beeinflusste die Ausbreitung der gotischen Architektur über weite Teile Nord- und Mitteleuropas und ist somit bedeutend für die Architekturgeschichte im mitteleuropäischen Raum. Die jüngsten Forschungsergebnisse zur architektonischen Entwicklung werden im Beitrag von Nadja Lang in diesem Heft (S. 202) vorgestellt.

Was ist eine Attributerfassung? Funktion und Methodik

Grundlage für den Schutz und das Management ist, die Stätte samt aller Bestandteile des außergewöhnlichen universellen Werts zu kennen und zu verstehen, da über diesen alle übrigen Para-



meter, wie beispielsweise die festgeschriebenen Grenzen der Welterbestätte und ihre zum Schutz dienende Pufferzone definiert werden. Um dies zu ermöglichen, muss man wissen, was und an welcher Stelle den außergewöhnlichen universellen Wert physisch zum Ausdruck bringt, dabei spricht man von Attributen.

Die Attributerfassung dient zum einen dem besseren Verständnis der Welterbestätte, ihrer individuellen Werte und Bestandteile, zum anderen formt sie damit ein wichtiges Instrument, um transparente und sachgerechte Entscheidungen zu treffen sowie potenziell positive und negative Folgen abzuschätzen. Dadurch kann der Schutz und eine nachhaltige Entwicklung der Welterbestätte sichergestellt werden.

Im Fall von Maulbronn stand die Auseinandersetzung mit den Attributen aus und wurde daher im Jahr 2022 vom Landesamt für Denkmalpflege beauftragt. Anlass war unter anderem die Forderung einer Attributerfassung durch das UNESCO-Welterbezentrum in Paris im Zuge der regelmäßigen Berichterstattung (engl. *periodic reporting*) über den Zustand der Welterbestätte.

Obwohl seitens der UNESCO zahlreiche Arbeitsmittel, Planungsinstrumente und Vorgehenswei-

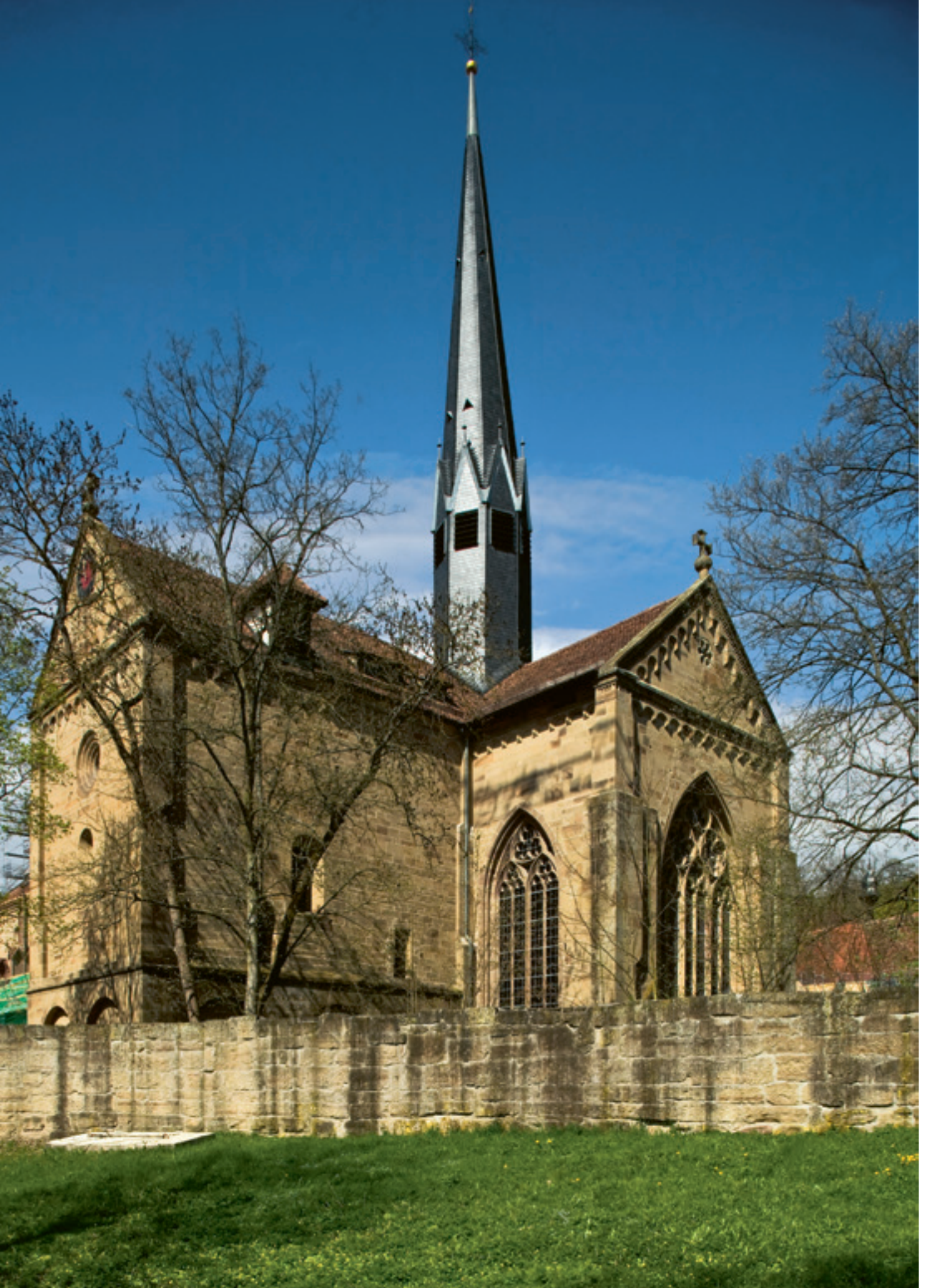
sen zum Schutz und Erhalt der Welterbestätten veröffentlicht wurden, gibt es noch keine offizielle Methodik zur Erfassung von Attributen.

Für die 2021 erfolgte Attributerfassung der Welterbestätte Klosterinsel Reichenau, wie auch zuletzt für die Klosteranlage Maulbronn wurde der Wert-basierte Ansatz gewählt. Grundlage für die Identifizierung der Attribute bilden dabei die Werte der Welterbestätte. Unter Zuhilfenahme von Ortsbegehungen und Expertengesprächen wurden die herausgearbeiteten Attribute beschrieben, kartiert und bewertet. Auf die einzelnen Schritte soll im Folgenden detailliert eingegangen werden.

Attribute verstehen

Im ersten Schritt werden die einzelnen Werte und Attribute des außergewöhnlichen universellen Werts identifiziert. Hinsichtlich der Werte Maulbronn gilt es zu unterscheiden in Welterbe-relevante Werte und solchen, die von nationaler oder regionaler Bedeutung sind. Denn es gibt Werte, die zwar denkmalpflegerische Aspekte berühren, aber nicht Ausdruck des außergewöhnlichen universellen Wertes sind und andere, die dagegen zentrale Werte der Welterbestätte repräsentieren.

1 Der Kreuzgang als Verbindungselement wichtiger Funktionsräume des klösterlichen Lebens, Ostflügel des Kreuzgangs.



2 Die Klosterkirche als Attribut für die Architektur im Übergang von der Romanik zur Gotik, Choransicht mit Maßwerkwfenster.

Dafür wird zunächst die Begründung für den außergewöhnlichen Wert, aufgrund dessen die Klosteranlage Maulbronn auf die Welterbeliste aufgenommen wurde, analysiert.

Es folgen zudem Gespräche mit Experten und Expertinnen vom Landesamt für Denkmalpflege, der Universität Heidelberg und mit Vermögen und Bau, als Betreiber des in Landeseigentum befindlichen Klosters sowie mehrere Besichtigungstermine durch das beauftragte Büro, um das Verständnis für die Welterbestätte zu vertiefen.

Aus der Analyse haben sich folgende Attributgruppen, denen einzelne Attribute zugeordnet werden können, ergeben:

- Architektur im Übergang von Romanik zu Gotik
- Klosteranlage und klösterliches Leben der Zisterzienser (12.–16. Jahrhundert)
- Bauliche Entwicklungen seit der Reformation (16.–19. Jahrhundert)
- Historisches Wasserwirtschaftssystem

Architektur im Übergang von der Romanik zur Gotik

Mit der Verlagerung der Klostergründung ins Salzachtal im Jahr 1147 beginnt die Klostergeschichte Maulbronn. Im Herzen der zisterziensischen Klosteranlage steht die Klosterkirche, die im Jahr 1178 fertiggestellt und geweiht wurde. Die Klosterkirche mit ihren vielschichtigen Bauphasen bildet ein zentrales Attribut. Begonnen in der Romanik wurde sie als dreischiffige Basilika mit Flachdecke im Mittelschiff errichtet. Der massive romanische Lettner, der den für die Laienbrüder bestimmten Westteil der Kirche vom Chor abtrennte, ist noch erhalten. Ab dem 13. Jahrhundert erfuhr die Klosterkirche zahlreiche gotische Anpassungen. Beispiele sind die Wölbung aller drei Schiffe, der Einbau gotischer Maßwerkwfenster im Altarraum sowie das prächtige Chorgestühl der Spätgotik (Abb. 2).

Ein weiteres Attribut bildet die Vorhalle der Klosterkirche, das sogenannte Paradies, welches besondere Bedeutung für die Entwicklung von der Romanik zur Gotik besitzt. Das Paradies, dessen Schöpfer dadurch seinen Namen als Paradiesmeister erhielt, wurde im Übergang von 12. zum 13. Jahrhundert dem Westportal der Klosterkirche angefügt und lässt erstmals die filigrane For-

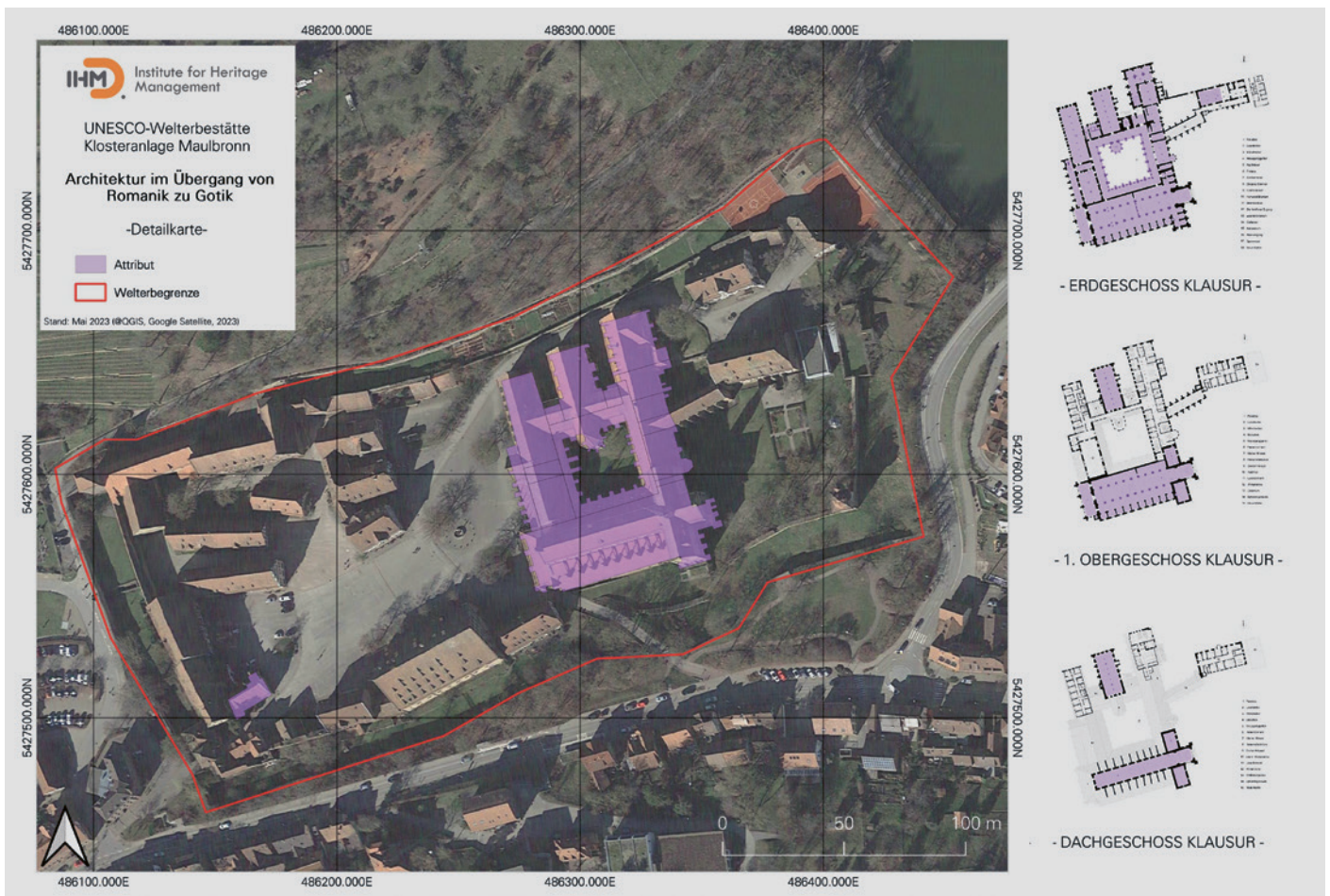
mensprache der frühen Gotik Nordfrankreichs erkennen. Das Paradies präsentiert schlanke Dienstbündel mit gestaffelten Kapitellen, weit gespannte Rippengewölbe sowie große Wandöffnungen, die Frühformen des Maßwerks zeigen (Abb. 3).

Der hohe Zeugniswert Maulbronn im Übergang von der Romanik zur Gotik wird auch im Nordflügel der Klausur mit dem Herrenrefektorium, der Küche und der Wärmestube deutlich. Insbesondere das aufwendige Herrenrefektorium, dem Speisesaal der Mönche, das im frühen 13. Jahrhundert ebenfalls vom Paradiesmeister geschaffen wurde, nimmt baukünstlerisch eine besondere Rolle ein. Überspannt durch ein sechsteiliges Kreuzrippengewölbe, wird der großzügige Raum durch hohe schlanke Rundbogenfenster von drei Seiten mit Licht durchflutet.

Zu dieser Attributgruppe gehören ferner das Brunnenhaus im Kreuzgang, der Westflügel der Klausur mit dem Laienrefektorium und dem Vorkeller, der Ostflügel der Klausur mit Kapitelsaal, dem Versammlungsraum der klösterlichen Gemeinschaft sowie der Infirmerie, der Krankenstation der Klosterbewohner.

3 Das Paradies im Übergang von der Romanik zur Gotik.





4 Karte der Attributgruppe „Architektur im Übergang von der Romanik zur Gotik“.

Weitere Attributgruppen

Auf die Attributgruppen „Klosteranlage und klösterliches Leben der Zisterzienser (12.–16. Jahrhundert)“ und „Bauliche Entwicklungen seit der Reformation (16.–19. Jahrhundert)“ soll nur kurz eingegangen werden. Für die Attributgruppe „Klosteranlage und klösterliches Leben der Zisterzienser“ spielt vor allem die herausragende Vollständigkeit eine Rolle, in der sich die Klosteranlage Maulbronn erhalten hat. Der autarke Organismus des Zisterzienserklosters setzte sich aus vielen Bestandteilen zusammen, die das streng organisierte Leben der Mönche und Laienbrüder prägten (Abb. 1). Dabei wurden die Attribute, die die Gesamtheit der Zisterzienserabtei spiegeln, in zwei Gruppen unterschieden: in innerhalb und in außerhalb des Klosterbezirks liegende Bestandteile. Dazu gehören innerhalb des Klosterbezirks die Befestigungen, Türme und Tore, die Klausurerweiterung, Bauten der Selbstverwaltung und Versorgung des Klosters, sowie Räume kontinuierlicher religiöser Nutzung. Bei dieser Attributgruppe traten konsequenterweise zahlreiche Doppelungen mit Attributen anderer Attributgruppen auf. In der umgebenden Landschaft bilden die Grangien (Wirtschaftshöfe), wie der Elfinger Hof, landwirtschaftlich genutzte Flächen, der Klostergarten, die Weinberge, die Fischteiche, die Steinbrüche und die Wälder jeweils eigenständige Attribute.

Hinsichtlich der Attributgruppe „Bauliche Entwicklungen seit der Reformation“ geht es vor allem um die Nutzung des Klosters seit der Auflösung der Zisterzienserabtei in der Mitte des 16. Jahrhunderts im Zuge der Reformation. Der hohe Grad an Vollständigkeit des Klosters ist vor allem der Nutzungskontinuität als evangelische Klosterschule zu verdanken. Die bauliche Entwicklung seit der Säkularisierung und Umwandlung in eine protestantische Klosterschule werden explizit in der Begründung zum außergewöhnlichen universellen Wert genannt. Attribute dieser Gruppe beziehen sich somit auf Bauphasen vom 16. bis 19. Jahrhundert im Klausurbereich, auf hoheitliche Bauten, wie das Jagd- und Schloss aus der Zeit der württembergischen Herzöge, sowie Wohn- und Nutzbauten. Ein wichtiges Attribut ist der Fruchtkasten, der auf einem mittelalterlichen Vorgängerbau aus dem 13. Jahrhundert basiert und 1580 umfänglich umgebaut und aufgestockt wurde. Der imposante Bau diente einst als Speicherraum, Kelter und Weinkeller.

Attribute verorten

Die anschließende genaue Lokalisierung und Beschreibung der identifizierten Attribute ermöglicht die Zusammenhänge des außergewöhnlichen universellen Wertes und der räumlichen

Topografie in Form von bedeutsamen Bereichen und wichtigen Raumbeziehungen aufzuzeigen. So werden beispielsweise räumliche Schwerpunkte mit Attributverdichtung, denen eine hohe Signifikanz zukommt, deutlich. Auch wichtige Sichtachsen und Blickbeziehungen auf die signifikanten Bereiche lassen sich herausarbeiten.

Unterteilt nach Attributgruppen werden die Attribute gemeinsam auf einer Karte dargestellt. Dabei wird deutlich, dass sich für jede Attributgruppe deutliche Schwerpunkte abzeichnen.

Auf der kartografischen Darstellung der Attributgruppe „Architektur im Übergang von der Romanik zur Gotik“ werden insbesondere die Komplexität und das Zusammenspiel der Attribute deutlich (Abb. 4). Darauf wird die Konzentrierung der romanischen und gotischen Bauabschnitte im Herzen des Klosters ersichtlich.

Das historische Wasserbewirtschaftungssystem

Neben den Klostergebäuden innerhalb der Klostermauer gehört das aus zahlreichen Teichen, Dämmen, Gräben und Kanälen bestehende komplexe Wasserbewirtschaftungssystem der Zisterzienser zur Welterbestätte und bildet als „Historisches Wassersystem“ eine eigene Attributgruppe, die im Folgenden beleuchtet werden wird.

Das Wassersystem diente der Versorgung des Klosters, der Bewässerung landwirtschaftlich genutzter Flächen, der Fischzucht und ermöglichte den Zisterziensern somit einen autarken Betrieb. Dabei bewiesen die Zisterzienser ihren Innovationsgeist und legten ein ausgeklügeltes Wasserwirtschaftssystem an. Sie prägten die umliegende Landschaft nachhaltig und hinterließen bis heute sichtbare Spuren.

Die identifizierten welterberelevanten Attribute des „Historischen Wasserwirtschaftssystems“ umfassen sowohl die bestehenden als auch die trocken gefallenen Seen, die Dämme, die Salzach, den Mühlgraben, die Talspermmauer und Wasser-kaskade, die spirituell genutzten Quellen in Form von frischem Quellwasser, das für spirituelle Handlungen der Mönche benötigt wurde, die unterirdischen Kanäle unter dem Klosterbezirk, die Wasseräste (Grabensysteme) sowie den Zwingergraben.

Glossar

Pufferzonen sind klar abgegrenzte Gebiete, die das Welterbe umgeben und zu Schutz, Erhaltung, Management und Nachhaltigkeit des außergewöhnlichen universellen Wertes der Welterbestätte beitragen.

Monitoring ist der kontinuierliche Prozess der Überwachung des Zustands einer Welterbestätte sowie die Auswertung der gesammelten Informationen, um festzustellen, ob sich der Gesamtzustand verbessert oder verschlechtert hat bzw. stabil geblieben ist. Das Monitoring ermöglicht es, den Zustand der Stätte genau zu beurteilen und sicherzustellen, dass der außergewöhnliche universelle Wert in zufriedenstellender Weise erhalten wird.

Literatur

Manfred Rösch, Elske Fischer und Birgit Kury: Die Maulbronner Klosterweiher. Spiegel von vier Jahrtausenden Kulturlandschaftsgeschichte, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 46, 2017, S. 282–287.

Antje Gillich: Das Wassersystem des Klosters Maulbronn. Ein Projekt zur Bestandserfassung mit hochaufgelösten Laserscandaten, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 46, 2017, S. 275–281.

Wolfgang Seidenspinner: Das Maulbronner Wassersystem – Relikte zisterziensischer Agrarwirtschaft und Wasserbautechnik im heutigen Landschaftsbild, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 18, 1989, S. 181–191.

Abbildungsnachweis

1, 2 RPS-LAD, BH; 3 RPS-LAD; 4 Institute for Heritage Management, 2023

Attribute bewahren

Eine Welterbestätte muss als vielschichtige Gesamtheit verstanden werden, deren außergewöhnlicher universeller Wert durch die Attribute zum Ausdruck gebracht und erfahrbar wird. Durch die Attributerfassung der Klosteranlage Maulbronn wird noch einmal verdeutlicht, wo und in welcher Form und Dichte man die materiellen Merkmale des außergewöhnlichen universellen Wertes innerhalb der Welterbestätte vorfindet. Die systematische Identifikation und Kartierung der Attribute der Welterbestätte wird es künftig erleichtern, diese beim Monitoring und Management im Fokus zu behalten und bei allen Maßnahmen, die die Welterbestätte berühren, frühzeitig Nutzungskonflikte und Gefährdungspotenziale zu erkennen und diesen entgegenzuwirken. Damit bildet die Attributerfassung eine wichtige Grundlage für darauf aufbauende Gutachten und Planungsinstrumentarien zum Schutz, wie beispielsweise für eine Kulturerbeverträglichkeitsprüfung (engl. Heritage Impact Assessment), die dazu dient, die individuellen positiven wie negativen Einflüsse einer Maßnahme auf die Welterbestätte zu ermitteln. ◀

Denkmalschutz und Schule – Schüler erleben Denkmale

Erfahrungen einer Grundschullehrerin aus Lauffen a.N.

Christiane Schick

Endlich war es wieder so weit! Kurz nach Ausschreibungsstart zur bewährten Aktion „Denkmalschutz und Schule – Schüler erleben Denkmale“ im Oktober 2021 gingen im Landesamt für Denkmalpflege in kurzer Zeit ungewöhnlich viele Anmeldungen ein. Fast schien es, als ob der außerschulische Lernort „Kulturdenkmal“ durch die fast zweijährige Pause besonders attraktiv geworden war. Und so blickten am Ende des Schuljahres 2021/22 zwölf Schulen auf ein erfolgreich durchgeführtes Projekt zurück.

Eine von ihnen war die Hölderlin-Grundschule in Lauffen am Neckar mit der Lehrerin Gabriele Barieß. Die „Wiederholungstäterin“ konnte in den letzten zehn Jahren drei Denkmalschutzprojekte mit verschiedenen Klassen der Stufe 3 und 4 durchführen. Auf ihrem Bericht fußt der folgende Beitrag, verfasst von der Referentin für Denkmalpflegepädagogik des Landesamtes für Denkmalpflege.

„Wir schützen nur, was wir kennen und lieben lernen und dadurch erst schätzen“

Dieses Motto ist für die Grundschullehrerin der Klassen 3 und 4 der Antrieb für Denkmalschutz, Naturschutz, Umweltschutz und vieles andere mehr. Persönliche Erfahrungen, wie der Bezug

einer Wohnung in einem denkmalgeschützten Gebäude, aber auch die als „allgegenwärtig erlebbar“ bezeichnete historische Altstadt Lauffens a.N. haben in ihr die Überzeugung reifen lassen, dass „jedes Kind der Hölderlin-Grundschule ein Denkmal intensiver erleben, kennen und lieben lernen soll“. Und hierfür bedarf es einer wohlüberlegten inhaltlichen Stundenplanung, um dem Denkmalschutz in Konkurrenz mit anderen Themenfeldern genügend Raum im Stoffverteilungsplan des Schuljahres zu geben.

Zwei Objekte – drei Projekte

Über Jahrhunderte hinweg beherrschte die Stadt Lauffen den an dieser Stelle befindlichen, strategisch wichtigen Neckarübergang (Abb. 1); Reste der wehrhaften Stadtmauer zeugen bis heute da-



von. Aber auch die Regiswindiskirche mit ihrer malerischen Lage hoch über dem Neckar ist stadtbildprägend. Sie wurde bereits im frühen Mittelalter als Wallfahrtskirche errichtet und in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Form einer Basilika neu erbaut. In der Renaissance erfuhr sie eine Ausmalung mit zeittypischen Wandmalereien, die im Innenbereich nahezu unverändert erhalten blieb, im Außenbereich jedoch verwitterte. Unter Leitung des Stuttgarter Büros Strebewerk erfolgte 2011 bis 2013 eine Natursteinsanierung des Außenmauerwerks. Dies nahm Frau Bareiß zum Anlass, im Schuljahr 2011/12 ihr erstes Projekt im Rahmen von Schüler erleben Denkmale durchzuführen. Der Schwerpunkt wurde dabei auf die Natursteinbearbeitung gelegt. Das inklusive Projekt zusammen mit vier Schülern der Kaywaldschule Lauffen, einer sonderpädagogischen Einrichtung für Geistig- und Körperbehinderte, hat den Kindern wie den Verantwortlichen sehr viel Freude gemacht. Und so verspricht Till Läßle vom Architekturbüro Strebewerk der Lehrerin eine Neuaufgabe, sollten weitere Instandsetzungsarbeiten an der Kirche unter Leitung seines Büros anstehen. Doch zunächst rückte ein anderes Lauffener Denkmalobjekt in den Fokus: Über zwei Genera-

tionen hinweg lebte die Familie Hölderlin als Klosterhofmeister in einem stattlichen Barockbau in der Nordheimer Straße. Das in seiner Raumstruktur weitgehend original erhaltene Gebäude zeugt von einer reichen Klosterhofmeisterei mit umfangreicher Ökonomie. Heute als städtisches Museum genutzt, standen im Schuljahr 2016/17 Restaurierungsarbeiten der Stuckornamente, Steingewände und Wandfarben an. Bei diesem wiederum inklusiven Projekt holte sich Herr Läßle Unterstützung bei der Vermittlungsarbeit. Karin Läßle ließ die Kinder Kreidesteine zerschlagen, zu Gesteinsmehl vermahlen und rührte mit ihnen Kaseinfarben an, die tags darauf auf das selbst gefertigte Hausmodell aufgetragen wurden. Das Modell in der Grundschule erinnert an den Schulnamensgeber, den Lyriker und Philosophen Friedrich Hölderlin, geboren 1770 in Lauffen und in dem Gebäude seines Großvaters von seinem zweiten bis vierten Lebensjahr wohnhaft.

Im Sommer 2021 fand nun die Innenraumrestaurierung der Regiswindiskirche, wiederum unter architektonischer Begleitung durch das Büro Strebewerk statt. Anlass genug für die Lehrkraft, sich im Schuljahr 2021/22 zum dritten Mal mit einem

1 Blick über den Neckar auf Lauffen.



2-3 Das aufgebaute Puzzle hat zwei Seiten. Links die Rückseite, beklebt mit maßstabsgetreuen Feldern der gespiegelten Nordseite, rechts die Vorderseite nach dem ausgewählten Schülerentwurf.

Projekt für die Aktion Schüler erleben Denkmale anzumelden. Dieses Projekt soll nun etwas ausführlicher vorgestellt werden.

Vorbereitungen

Die letztlich im zweiten Schulhalbjahr durchgeführte Aktion fand erstmals mit beiden dritten Klassen der Hölderlin-Grundschule, aber ohne die Kaywaldschule statt. Hierdurch erhielt Frau Bareiß Verstärkung durch ihre Kollegin Tina Massa. Maximilian Wanner vom Büro Strebewerk übernahm als Bauleiter die Expertenaufgabe. Das Grundprinzip der Projekte im Rahmen der Aktion „Denkmalschutz und Schule – Schüler erleben Denkmale“ sieht vor, dass zunächst ein in der Denkmalpflege bewandertes Experte in den Unterricht kommt und allgemein über Denkmalpflege und das konkrete Objekt informiert. Dem folgen ein oder mehrere Lerngänge zum ausgewählten Denkmal. Hierbei entdecken die Schülerinnen und Schüler die jeweiligen Merkmale, aber auch, welche Maßnahmen zum Erhalt vorgenommen werden. Eine Praktische Vertiefung zu den Inhalten des Wahrgenommenen soll die Reflektion und Positionierung einleiten. Dies ist je

nach Altersstufe an den Entwicklungsstand der Schüler didaktisch anzupassen.

Bevor ein Projekt losgehen kann, sind zunächst grundsätzliche, organisatorische und inhaltliche Fragen zu klären. Diese reichten im Falle der Laufener Projekte von Überlegungen zum Schwerpunktthema Wandmalereien an und in der Regiswindiskirche, über Vergleichsmöglichkeiten im Altstadtgebiet, bis hin zu den Möglichkeiten einer haptischen Aktion. Auch die Bekanntmachung des jeweiligen Projektstandes in der Kirchengemeinde oder auf der Schulhomepage, sowie ein Pressetermin wurden vorneweg geplant.

„Wichtig war uns, dass die Kinder sich handelnd mit dem Thema auseinandersetzen würden. Gute Erfahrungen mit der Herstellung von Farben hatten wir bereits beim Projekt zum Hölderlinhaus gemacht. Natürliche Farben sollten selbst angerührt und die Vielfalt der natürlich vorkommenden Erdfarben erlebt werden. Da an der Regiswindiskirche noch Reste der Außenbemalung zu entdecken sind, wurde das Thema Fassadengestaltung mit aufgegriffen“, erläutert Frau Bareiß.

Hieraus entstand die Idee, eine große Fläche der Regiswindiskirche von den Kindern eigenständig gestalten zu lassen, woraus sich der Umsetzungsansatz mithilfe eines 3D-Puzzles aus Weinkartons entwickelte.

Der Projektrahmen im Unterricht

Hierzu berichtet die Lehrerin:

„Der zeitliche Rahmen des Projektes umfasste rund 16 Wochenstunden, davon 11 Wochenstunden als Vorbereitung und Nachbereitung an drei Projekttagen in der Schule mit Lernen in Kleingruppen an verschiedenen Stationen, gemeinsam im Plenum oder klassenweise getrennt. Im vorbereitenden Unterricht wurden die verschiedenen Themen zum Denkmal Regiswindiskirche unter dem Blickwinkel von Wandmalereien bearbeitet. Ein inhaltlicher Aspekt war zum Beispiel: der Vergleich von Erdfarben und synthetisch hergestellten Farben. Die Kinder zeichneten mit Holzkohle, experimentierten mit verschiedenen Erdfarben, fertigten sich einen mittelalterlichen Pinsel und malten damit auf verschiedenen Malgründen, zum Beispiel Papier oder auf dem Asphalt des Schulhofes. Eine kleine Ausstellung mit den entstandenen Bildern wurde im Schulge-

bäude präsentiert. Die Schulhofbemalung wurde vom nächsten Regen weggeschwemmt.“

Ein paar Stimmen der Kinder vom Projektstart am 20. Juni 2022:

Letizia: „Das Mörsern hat viel Spaß gemacht. Mit den mit Mehlwasser angerührten Erdfarben konnte man richtig gut malen.“

Maximilian: „Mit den breiten Pinseln ging das Grundieren der Kartons richtig schnell.“

Anton: „Der Film über die Regiswindiskirche war toll mit den verschiedenen Effekten und Farben. Unsere Regiswindiskirche ist schön!“

Der Lerngang zur Regiswindiskirche mit Aktionstag

Am 5. Juli 2022 brachte jedes Kind seinen Baustein mit in die Kirche. Am Aktionstag wurden die Kinder nach einem gemeinsamen Start in der Kirche klassenweise in zwei Gruppen eingeteilt und im Wechsel erlebten sie je eine Unterrichtsphase in der Kirche und im Kirchgarten.

In der Regiswindiskirche referierte Architekt Wanner (Abb. 4), unterstützt mit Bildmaterial, über die Entstehung der Regiswindiskirche. Die Kinder wurden dann selber aktiv und suchten 20 verschiedene Motive der historischen Wandmalereien.

4 Maximilian Wanner erklärt, wie dick die Wände der Regiswindiskirche sind.



Praktischer Hinweis

Auch im Schuljahr 2023/24 wird die Aktion ausgeschrieben. Achten Sie auf ein entsprechendes Schreiben aus dem Verteiler des Kultusministeriums und auf die Ausschreibungshinweise im Nachrichtenblatt. Wir würden uns freuen, wenn wieder viele Schulklassen teilnehmen.

Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD; 2-6 Gabriele Bareiß

Im Schatten der Regiswindiskirche bemalte jedes Kind einen Weinkarton, entsprechend einem gemeinsamen Entwurf mit Ölkreiden. Die Weinkartons, eine Spende der Winzergenossenschaft Lauffen, waren vorab in der Schule sandsteinfarben grundiert worden. Danach klebten sie auf die Rückseite ein formatfüllendes Puzzleteil vom Bauplan der Regiswindiskirche auf (Abb. 2). Anschließend kam der Höhepunkt des Aktionstages: Nacheinander stapelten die Kinder mit ihren 42 großen und mit Ziffern genau bezeichneten Bausteinen (Abb. 5; 6) ein maßstabsgetreues 3D-Puzzle mit zwei Ansichten von der Regiswindiskirche. Das fertige Puzzle zeigte eine bemalte Vorderansicht und eine mit den gedruckten Puzzleteilen des Bauplanes beklebte Rückansicht. Damit die Kinder zu jeder Zeit wussten, welches Teil des Entwurfes sie gestalten, war das Puzzle im Klassenzimmer bereits zuvor aufgebaut und auf der

Vorderseite der gemeinsam erarbeitete Entwurf mit Kohlestift grob skizziert worden (Abb. 4).

Neben den Stationen blieb den Kindern Zeit, selber viel Neues im Kirchenraum und an der Außenfassade zu entdecken. „Ich bin überzeugt, dass sich die investierte Zeit gelohnt hat. Alle teilnehmenden Kinder haben nun einen ganz anderen, nämlich einen persönlichen Bezug zur Regiswindiskirche“, berichtet Frau Bareiß.

Stimmen der Kinder:

Lea: „Ich fand es interessant, dass so viele Tiere und Menschen im Innenraum gemalt sind.“

Malia: „Die Bilder von der Entstehung der Regiswindiskirche waren super. So konnte ich mir das viel besser vorstellen.“

Valerie: „Ich fand es spannend, dass wir an der Außenfassade gemalte Menschen entdeckt haben.“

Valentin: „Der Geheimgang war sehr spannend, dunkel, eng und voller Spinnen.“

Carlotta: „Ja, die ganze Kirche ist mit geheimnisvollen Zeichen übersät. Ich rätsele, woher diese stammen und warum sie so aussehen.“



5 Die Kinder malen ihren Baustein nach dem gemeinsamen Entwurf mit Ölkreiden an.



Das Resümee der Lehrkraft nach diesem dritten Projekt

Abschließend resümiert Frau Bareiß: „Denkmalschutz ist mir wichtig und ich möchte, dass jedes Kind der Hölderlin-Grundschule an einem Denkmalschutzprojekt teilnimmt. Die Bedingungen für die Projekte waren bedingt durch die jeweils anstehenden Restaurierungsarbeiten in allen drei Fällen ideal und ich hoffe, dass sich das auch in Zukunft so elegant ergeben wird. Die Kinder lieben ihre Regiswindiskirche und konnten sie als ‚Wandmalerei-Detektive‘ ganz neu erleben. ... Die Neugestaltung der Außenfassade am Modell und die Entscheidung für einen Entwurf aus allen Gruppenarbeiten hat hohen symbolischen Wert für die Kinder. Dabei steht das grüne Dach für die Hoffnung. Die Ranken bis hoch in den Kirchturm stehen für die Kraft des Wachstums und die Feuerfarben bei den Fenstern für Kraft und Erneuerung und den Heiligen Geist. Das zeugt von einer sehr intensiven Auseinandersetzung mit der Gestaltung von Außenfassaden.“

Für die Denkmalpflegepädagogik des Landesamtes sind die drei Lauffener Projekte gelungene Umsetzungsbeispiele mit maximalem Lernerfolg in dieser Altersklasse. Die hierauf abgestimmten haptischen Vertiefungen ermöglichen den Schülerinnen und Schülern eine Reflektion mit positivem Gefühl „für das Denkmal“. Auch die gute Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde sowie die ausführliche regionale Berichterstattung bezeugen den richtigen Ansatz der Lehrkraft. Das niederschwellige Prinzip der Aktion „Denkmalschutz und Schule – Schüler erleben Denkmale“ lässt Projekte in allen Altersstufen der allgemein- und berufsbildenden Schulen zu. Und viele Lehrkräfte möchten nach einem erfolgreichen Projekt die Teilnahme verstetigen, haben aber nicht die Zeit und die nötigen Kontakte in die Denkmalpflege. Daher bleibt es auch in Zukunft eine der Hauptaufgaben der Denkmalpflegepädagogik zusammen mit der Architektenkammer BW passende Denkmale „baustellen“ und auskunftsfreudige Experten mit den Schulen im Land zusammenzubringen. ◀

6 Das Puzzle blieb noch einige Wochen in der Regiswindiskirche und wurde kurz vor Start der Sommerferien abgebaut. Jedes Kind der Klassen 3a und 3b bekam seinen gestalteten Baustein als Erinnerung an das gemeinsame Projekt mit nach Hause.

Das Landesamt für Denkmalpflege als Ausbildungsstätte – das wissenschaftliche Volontariat

Interview mit David Knoll, Lea Mobilia und Patrick Schumann

Das Interview führte Grit Koltermann

Koltermann: *Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserem Interview über das wissenschaftliche Volontariat am Landesamt für Denkmalpflege. Zunächst bitte ich Sie, sich den Lesern kurz vorzustellen.*

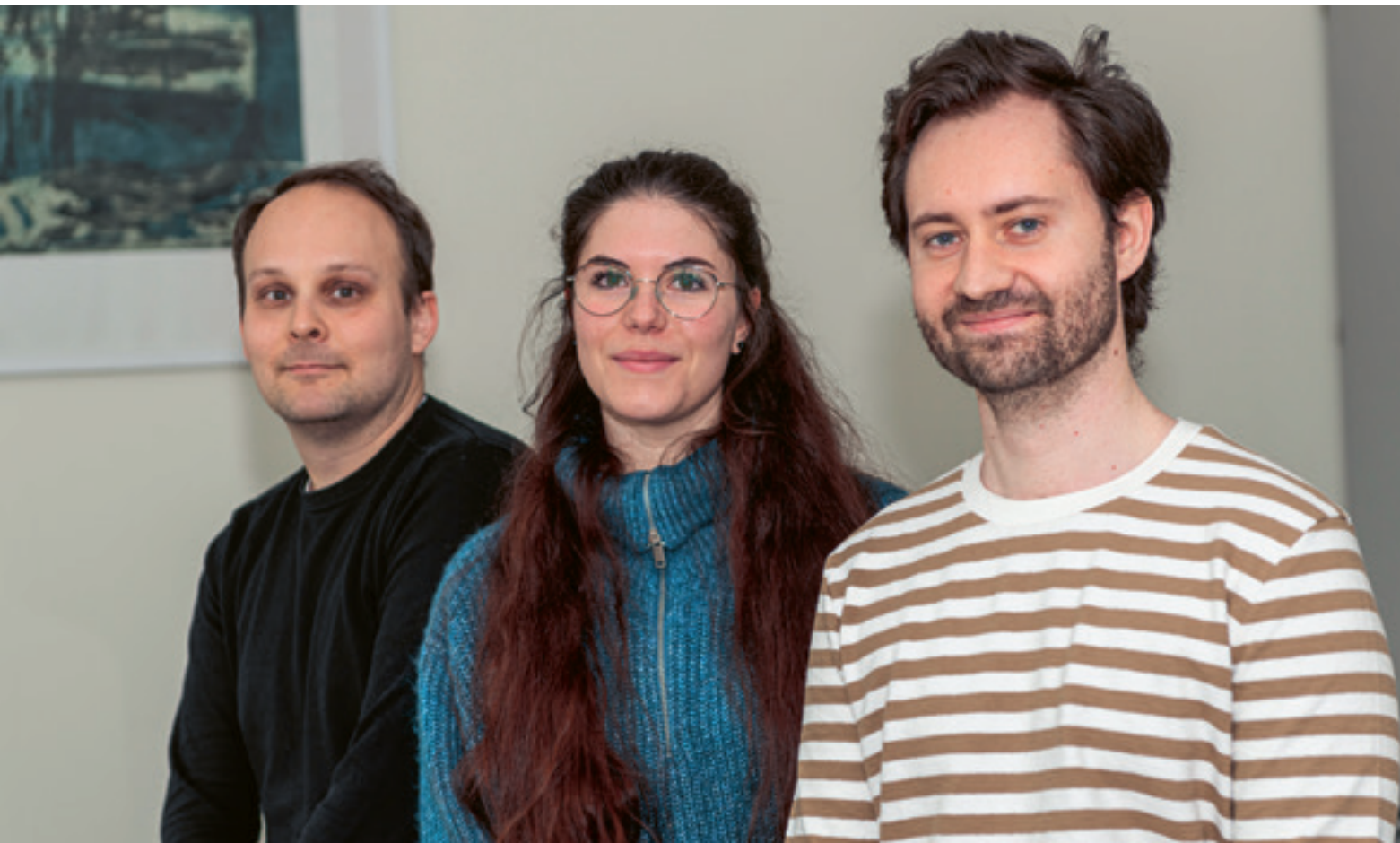
Mobilia: *Danke für die Einladung! Ich heiße Lea Mobilia und stamme aus Stuttgart. Nach zwei Semestern Kunstgeschichte und Romanistik habe ich das Studium der Innenarchitektur im Bachelor an der Hochschule für Technik Stuttgart aufgenommen und im Anschluss mit dem Master an der Universität Bamberg den Schwerpunkt auf Denkmalpflege gelegt. Ich absolviere seit Mai 2022 mein Volontariat bei der Bau- und Kunstdenkmalpflege.*

Schumann: *Mein Name ist Patrick Schumann. Ich habe an der Universität Tübingen Geschichte mit Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit, Philosophie und Ethik auf das gymnasiale Lehramt studiert. Aktuell verfasse ich in Geschichte meine Dissertationsarbeit zum polnischen Königszeremoniell (Universität Potsdam). Im Juli 2022 habe ich mein Volontariat am Landesamt für Denkmalpflege im Fachgebiet Öffentlichkeitsarbeit aufgenommen.*

Knoll: *Mein Name ist David Knoll, ich bin in Saarbrücken aufgewachsen. Ich habe an der Goethe-Universität in Frankfurt Vor- und Frühgeschichte, Geologie sowie Archäometrie studiert. Meine Doktorarbeit beschäftigte sich mit der „Bronzezeit im Nördlinger Ries“. Nach Einreichung der Dissertation habe ich mich zu Beginn des Jahres 2022 auf das Volontariat in der Archäologischen Denkmalpflege beworben.*

Koltermann: *Haben Sie sich gezielt am Landesamt für Denkmalpflege für das Volontariat beworben?*

Mobilia: *Ja, ich habe mich bewusst für ein Volontariat in der Denkmalpflege entschieden. Bereits im Studium wurden uns die Akteure in der Denkmalpflege und ihre Anliegen nahegebracht. 2019 habe ich ein Praktikum im Fachgebiet Öffentlichkeitsarbeit am Landesamt für Denkmalpflege absolviert und dieses so näher kennengelernt. Im Zuge meiner Masterarbeit habe ich mich außerdem intensiv mit verschiedenen Akteuren in der Denkmalpflege und den damit aufkommenden Diskurspotenzialen auseinandergesetzt. Hier habe ich konkret die ge-*



meinsamen, manchmal auch unterschiedlichen Vorstellungen von Stadtentwicklung und Denkmalpflege im Umgang mit den denkmalgeschützten Baracken des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag VII A analysiert.

Knoll: Ich habe seit meinem Studienbeginn eine Tätigkeit in der Denkmalpflege anvisiert und auch mein Dissertationsthema, eine Materialarbeit in Baden-Württemberg und Bayern, entsprechend gewählt. Das Volontariat am Landesamt für Denkmalpflege bietet eine gute Möglichkeit, von der Universität kommend, in der Denkmalpflege Fuß zu fassen.

Schumann: Bis zum Abschluss des Studiums war mein Berufsziel das des Lehrers. Mit meinem Promotionsvorhaben fächerte sich dann das Berufsspektrum auf. Ich habe 2021 ein Praktikum im Fachgebiet Öffentlichkeitsarbeit am Landesamt für Denkmalpflege absolviert und gleich die Großveranstaltungen Nacht und Tag des offenen Denkmals mitorganisiert. Das hat mein Interesse an diesem Berufsfeld geweckt.

Koltermann: *Wie sind Sie auf das Landesamt für Denkmalpflege als Ausbildungsstätte aufmerksam geworden?*

Knoll: Volontariate sind in der Archäologie ein wichtiger Schritt zum Berufseinstieg – ob in der Denkmalpflege oder in Museen. Die Möglichkeit eines Volontariats im Landesamt für Denkmalpflege ist im Fach bekannt. Eine Ausschreibung, die auch über die Verteiler der Universitätsinstitute verbreitet wird, erfolgt in der Regel jedes Jahr.

Schumann: Das Land Baden-Württemberg und das Regierungspräsidium Stuttgart bieten Suchenden auf Plattformen Stellenangebote an. Ich habe regelmäßig auf den Webseiten der Regierungspräsidien gesucht und bin auf die Ausschreibung für die Stelle gestoßen.

Mobilia: Mein Masterstudium Denkmalpflege war sehr praktisch ausgelegt, sodass wir viel über die Arbeitsgebiete und Möglichkeiten in der Denkmalpflege erfahren haben. Es gab einen Newsletter an der Universität, in dem auf die Stellenausschreibung hingewiesen wurde.

Koltermann: *Wie sehen Aufbau und Struktur des zweijährigen Volontariats in Ihrem Bereich aus?*

Schumann: In meinem ersten Ausbildungsjahr lerne ich mein Referat Denkmalfachliche

1 Die Interviewpartner David Knoll, Lea Mobilia und Patrick Schumann (v.l.n.r.).

Vermittlung mit seinen Fachgebieten sowie die Referate der Bau- und Kunstdenkmalpflege und der Archäologischen Denkmalpflege kennen. Das zweite Jahr ist das sogenannte Projektjahr mit eigenen Projekten und Schwerpunkten. Es gibt einen Projektplan, der aber in seinem Ablauf auch flexibel ist.

Mobilia: In der Bau- und Kunstdenkmalpflege läuft das zweijährige Volontariat ebenfalls nach einem Plan ab. Im ersten Jahr durchlaufe ich alle Referate des Landesamtes für Denkmalpflege, um das Haus kennenzulernen. Im zweiten Jahr spezialisiere ich mich in einem Fachbereich, zum Beispiel in der praktischen Denkmalpflege oder in der Denkmalerfassung.

Knoll: In der archäologischen Denkmalpflege verläuft die Ausbildung etwas anders. Zu jedem Volontariat gehören eines oder mehrere Volontärsprojekte. In meinem Fall war das die Organisation der Fachtagung „Archäologische Denkmalpflege und Forschung im Ries“ im Oktober 2022, meine Kollegin zum Beispiel arbeitete an einer Museumsausstellung und an einem Rundwanderweg. Jedes Jahr leitet man außerdem eine circa einmonatige Lehrgrabung der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V. Man durchläuft parallel verschiedene Stationen der denkmalpflegerischen Arbeit und lernt die Kolleginnen und Kollegen als Ansprechpartner kennen – etwa bei der Gebietsreferententätigkeit oder in der Inventarisierung.

Koltermann: *Wie läuft der Besuch bei den Stationen ab? Müssen Sie sich selbständig in die vielleicht völlig neue Thematik einarbeiten oder erhalten Sie Hilfestellungen?*

Schumann: Ich hatte bislang in jedem Fachgebiet einen zuständigen Ansprechpartner, der mich zunächst in die Aufgaben des Ressorts eingeführt hat. Relativ früh habe ich aber auch Aufgaben zur Bearbeitung zugeteilt bekommen. Darüber hinaus gibt es Bereiche des Selbststudiums, in meinem Fall zum Beispiel für meinen Einsatz in der Archäologischen Denkmalpflege.

Mobilia: Meist bekommen wir eine Einführung durch die zuständige Leitung des Fachgebiets der Station. Im Anschluss werden uns dann Projekte vorgeschlagen, die wir in unserem Aus-

bildungsabschnitt eigenständig bearbeiten. Ein anspruchsvolles Projekt war zum Beispiel, ein sogenanntes Raumbuch zu schreiben, das ist ein Instrument, um ein Gebäude systematisch fotografisch und in Textform zu analysieren, zu beschreiben und zu dokumentieren.

Knoll: Da es Projekte in der Inventarisierung und Gebietsreferententätigkeit gibt, die über einen langen Zeitraum laufen, haben mich einige Tätigkeiten über das gesamte Volontariat hinweg begleitet – immer mal wieder. Wenn ein neues Projekt in einer Kommune oder in einem Landkreis angestoßen wird, übernimmt man es vielleicht bis zum Ausbildungsende.

Koltermann: *Besteht für Sie als Akademiker auch die Möglichkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten, wie zum Beispiel Vorträge halten oder publizieren?*

Mobilia: Diese Möglichkeit besteht durchaus. Ich war an einem wissenschaftlichen Aufsatz über das Hochwasser-Risikomanagement beteiligt, der in Heft 1/2023 dieser Zeitschrift publiziert wurde. Im Bereich der Inventarisierung ist die Recherche zum Objekt die Basis für die Denkmalbegründung und damit auch für das weitere denkmalpflegerische Handeln. Aber auch am Objekt vor Ort setzen wir wissenschaftliches Arbeiten um. Beispielsweise werden dort Dendroproben analysiert, um das Alter von Gebäuden zu bestimmen.

Schumann: Auch ich habe in meinem Bereich die Chance, wissenschaftlich zu arbeiten. Bei der Nacht des offenen Denkmals im September 2022 habe ich Führungen durch das Stadtpalais, das heutige Neue Rathaus, in Esslingen angeboten. Hier musste ich im Vorfeld die relevanten Informationen recherchieren und für das Publikum aufbereiten. Ich habe Exposés für eine Ausstellung geschrieben, was für mich eine neue Erfahrung darstellte. Ich hatte also die Möglichkeit, das akademische Handwerk, das ich an der Universität gelernt hatte, hier praktisch umzusetzen.

Knoll: Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit archäologischen Befunden ist Grundlage der Inventarisierung und Gebietsreferententätigkeit. Im Nachgang zu archäologischen Grabun-



gen veröffentlichen wir die Erkenntnisse, zum Beispiel im Nachrichtenblatt oder in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg“. Bei der von einer Kollegin und mir organisierten Tagung habe ich einen Vortrag über mein Dissertationsthema gehalten und werde dazu auch einen Aufsatz schreiben.

Koltermann: *Wurde Ihnen mit Beginn des Volontariats eine Person an die Seite gestellt, die die Rolle eines „Mentors“ übernimmt?*

Knoll: In meinem Fall sind das mein Fachgebietsleiter und Referatsleiter. An sie kann ich mich mit jeglichen Fragen wenden.

Schumann: Auch bei mir ist das meine Fachgebietsleiterin. Zusätzlich erkundigt sich unsere Referatsleiterin regelmäßig, ob alles gut läuft.

Mobilia: In der Bau- und Kunstdenkmalpflege haben wir ebenfalls einen Beauftragten, der für uns Volontäre der Ansprechpartner ist.

Koltermann: *Wird Ihnen die Möglichkeit gegeben, sich fortzubilden, zum Beispiel durch die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen?*

Mobilia: Die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen wird begrüßt. Natürlich sollten die Themen Relevanz haben, aber da das Volontariat eine Ausbildung darstellt, wird diese Form der Fortbildung sehr unterstützt. Dazu zählen fachspezifische Tagungen wie beispielsweise die zur UNESCO-Weltkulturerbestätte Maulbronn

oder zum Umgang mit jungen Denkmälern. Natürlich ist die jährliche VDL-Tagung auch für uns Volos eine gute Möglichkeit mit den unterschiedlichen Landesämtern aus ganz Deutschland in Kontakt zu treten.

Schumann: Das kann ich durchaus bestätigen, dass die Teilnahme an Fortbildungen, Tagungen sehr unterstützt wird.

Knoll: Die Volontäre in der archäologischen Denkmalpflege sind ebenfalls angehalten, sich fortzubilden, zum Beispiel in Form von Tagungen.

Koltermann: *Was hat Sie am meisten in Ihrem oder auch in einem anderen Bereich gefesselt?*

Knoll: Das Aufgabenspektrum ist breit gefächert – das ist das Schöne. Genau das hat das Volontariat interessant und spannend gemacht. Einige Aufgaben begleiten einen über Monate und man kann ihre fortlaufende Entwicklung beobachten, wie bei der Gebietsreferententätigkeit, andere Aufgaben sind nach wenigen Wochen abgeschlossen.

Mobilia und Schumann: Dem können wir uns uneingeschränkt anschließen.

Koltermann: *Sind Sie als Volontärin bzw. Volontär bundesweit organisiert? Und wenn ja, wie?*

Mobilia: Wir sind bundesweit über die Arbeitsgruppe Volontäre in der Vereinigung der

2 Volontär David Knoll fotografiert Teile der nördlichen Umfassungsmauer der villa von Hechingen-Stein im Juli 2022.

3 Volontärin Lea Mobilia bei ihrem Projekt im Bereich Bauforschung, ein Raumbuch zu schreiben.

4 Volontär Patrick Schumann bereitet die Ausstellung „Zeitreise Neckar“ des LAD auf der BUGA Mannheim 2023 vor.

Denkmalfachämter in den Ländern (VDL) organisiert. Die AG, welche aus den wissenschaftlichen Volontären in der Bau- und Kunstdenkmalpflege gebildet wird, kommt regelmäßig zu Tagungen zusammen, um neben dem wissenschaftlichen Austausch auch Inhalte, Fragen und Probleme der Ausbildung in der Denkmalpflege zu erörtern. Darüber hinaus versucht sich die AG, aktiv an aktuellen Diskussionen der Denkmalpflege zu beteiligen und steht in enger Verbindung mit dem Arbeitskreis Volontariat des Deutschen Museumsbundes, der die alljährliche Bundesvolontärstagung organisiert.

Knoll: In der Archäologie sind mir keine entsprechenden Organisationen bekannt. In der Regel erfolgt der Austausch über die Fachebene – zum Beispiel auf Tagungen, bei denen man Volontärskolleginnen und -kollegen kennenlernt. Der Austausch ist wichtig, da man durch ihn möglicherweise auf Aufgabenfelder hingewiesen wird, die bisher für das eigene Volontariat nicht vorgesehen waren, aber künftig zusätzlich absolviert werden könnten. Außerdem hilft er bei der Durchsetzung gleichwertiger Standards bei archäologischen Volontariaten in der Denkmalpflege und an Museen.

Schumann: Mit Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit gibt es meines Wissens keine spezialisierte AG oder Ähnliches. Auch hier sind wir dann eher in der AG der Volontärinnen und Volontäre der VDL vernetzt als Ort für den regelmäßigen Austausch. Unterstützend kommen die Landesvolontariatstagungen der Museumsakademie Baden-Württemberg hinzu, wobei hier natürlich die Sicht des Museums zum Tragen kommt.

Koltermann: *Wie nehmen Sie die Position der Denkmalpflege und ihrer Anliegen in der Gesellschaft wahr?*

Mobilia: Ich bemerke eine Wahrnehmung der Denkmalpflege auf zwei Ebenen:

Die Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege stehen mit ihrer fachlichen Expertise Eigentümern zur Seite, um unsere Kulturdenkmale zu wahren. Wir werden später einmal dankbar sein, wenn Gebäude erhalten geblieben sind und nicht durch beliebige modische Vorlieben verändert oder gar zerstört wurden.

Auf der anderen Seite fehlt die Aufklärung über das breite Spektrum, das die Denkmalpflege umfasst – auch die alltäglichen „unscheinbaren“ Denkmale, die unbequemen oder die ganz jungen Kulturdenkmäler bedürfen mehr Vermittlung. Häufig rücken nur die Leuchtturmprojekte in den Vordergrund. Nicht umsonst sind gut erhaltene Altstädte beliebte Touristenziele. Gäbe es die Denkmalpflege nicht, könnten wir heute nicht auf eine so ausführlich erhaltene Baugeschichte und damit Entwicklungsgeschichte unserer Vorfahren zurückblicken.

Auf der anderen Seite begreift man sie manchmal als unbequem, insbesondere bei privaten Bauanliegen. Ich denke, es ist wichtig, nicht außer Acht zu lassen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege und der unteren Denkmalschutzbehörden für den Schutz und Erhalt von Kulturgut auch zu vertretbaren Kompromissen bereit sind.

Knoll: Die Wahrnehmung der archäologischen Denkmalpflege erscheint mir eine etwas andere zu sein. Wir werden oft als Archäologen wahrgenommen, weniger als klassische Denkmalpfleger. In der Praxis sind viele archäologische Denkmale leider oft nicht vor Bauvorhaben zu bewahren, es erfolgt daher eine Rettungsgrabung. In oft guter Zusammenarbeit mit Investoren und Bauherren, die an einem konstruktiven Ablauf der Rettungsgrabungen interessiert sind, und der Firmenarchäologie sorgen wir dafür, dass das im Boden erhaltene Denkmal wissenschaftlich dokumentiert und der Öffentlichkeit und Nachwelt in Publikationen und Archiven zugänglich gemacht wird. Insbesondere die ortsansässige Bevölkerung ist häufig interessiert, die Lokalzeitungen berichten über Rettungsgrabungen fast immer.

Schumann: Ich kann mich da meiner Kollegin Lea Mobilia eigentlich nur anschließen. Obgleich das Landesamt für Denkmalpflege im Zuge seiner Öffentlichkeitsarbeit umfangreiches Material zur Verfügung stellt und Veranstaltungen organisiert, um über die eigene Arbeit aufzuklären, klafft dennoch zwischen dem Bild der Denkmalpflege in der Bevölkerung und ihrem Wirken eine erhebliche Lücke. Diese zu schließen, ist ein dringendes Anliegen unsererseits, wobei zu über-

legen ist, welche zusätzlichen Wege eingeschlagen werden müssen, um das verzerrte Bild des Landesamtes für Denkmalpflege zu korrigieren. Ich bin da optimistisch.

Koltermann: *Sehen Sie sich nach Ihrem Volontariat weiterhin in der Denkmalpflege?*

Knoll: Ich habe mein Volontariat im Januar 2022 begonnen. Bereits im Dezember 2022 habe ich eine 5-Jahres-Anstellung im neuen „Pilotprojekt Inwertsetzung Ausgrabungen (PIA)“ (vgl. dieses Heft, S. 186 ff.) als wissenschaftlicher Mitarbeiter erhalten. Natürlich wäre ich gerne im Anschluss daran weiter in der Denkmalpflege tätig, das wollte ich bereits zu Studienzeiten. Für angehende Archäologen stellt die Denkmalpflege einen attraktiven Arbeitgeber dar.

Mobilia: Denkmalpflege, Kunst, Kultur und Architektur haben mein bisheriges Leben begleitet und sollen es auch weiterhin.

Ich würde sehr gern im Anschluss in der Bau- und Kunstdenkmalpflege tätig sein, optimalerweise auf einer Stelle, die Inventarisierung und Denkmalvermittlung verbindet. Unser Kulturgut zu wahren, an die Öffentlichkeit zu vermitteln und diese über die Arbeit der Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger aufzuklären sind mir ein großes Anliegen. Wichtig ist mir im Bereich der Denkmalvermittlung eine zeitgemäße Ansprache über moderne Kommunikationsmittel, zum Beispiel Social Media, um junge Menschen zu erreichen und aufzuklären.

Schumann: Dem kann ich mich nur anschließen. Ich möchte ebenfalls in der Denkmalpflege tätig sein – sehr gern in der denkmalfachlichen Vermittlung, aber vielleicht auch in der Inventarisierung. Ich bin in Architektur und Kunstgeschichte versiert, habe viele Jahre Führungen in Schloss Ludwigsburg angeboten. Ich kann mir aber auch vorstellen, an einer anderen Landesbehörde in fachverwandten Disziplinen zu arbeiten.

Koltermann: *Was würden Sie Ihrem Nachfolger bzw. Ihrer Nachfolgerin mit auf den Weg geben?*

Mobilia: Mein Rat ist: Die Chance nutzen, so viele Ortstermine wie möglich zu begleiten und

Praktischer Hinweis

Weiterführende Informationen zum Volontariat:

www.denkmalpflege-bw.de

<https://rp.baden-wuerttemberg.de/rps/>

Das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart bietet:

- eine ausgewogene Work-Life-Balance,
- ein modernes betriebliches Gesundheitsmanagement mit attraktiven Angeboten,
- einen Zuschuss für den ÖPNV (JobTicket BW),
- eine sehr gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf/flexible Arbeitszeitmodelle.

Die Vergütung beträgt im ersten Ausbildungsjahr 50 v. H. des jeweiligen Entgelts der Entgeltgruppe 13, Stufe 1, TV-L, und im zweiten Ausbildungsjahr 50 v. H. des jeweiligen Entgelts der Entgeltgruppe 13, Stufe 2, TV-L.

Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD, FP; 2 Werner Rüger; 3 RPS-LAD, Jarah Seider; 4 RPS-LAD, Lea Mobilia

dabei die praktische Arbeit und Vorgehensweise sowie Kommunikation der Kolleginnen und Kollegen auf Baustellen und im Umgang mit Eigentümern kennenzulernen. Weiter so viele Fortbildungsmöglichkeiten wie möglich in Anspruch zu nehmen. Und ganz persönlich (lacht): jede Gelegenheit einer Toilette auf Ortsterminen nutzen, man weiß nicht, wann die nächste kommt.

Knoll: Aufgrund meiner Erfahrung lautet mein Rat: Frühzeitig einen Arbeitsplan zu entwerfen und möglichst alle Stationen denkmalpflegerischer Arbeit bereits im ersten Jahr zumindest im Ansatz kennenzulernen und anschließend die Tätigkeit dort zu vertiefen. Schließt man das Volontariat früher als geplant ab, hat man diese Bereiche trotzdem kennengelernt.

Schumann: Ich rate dazu, immer flexibel zu sein, Kommunikationstechniken zu lernen – besonders in der Öffentlichkeitsarbeit. All die Arbeitsprozesse innerhalb der Vermittlungsarbeit, die einem im Landesamt geboten werden, sollte man unbedingt einmal ausprobieren und nicht davor zurückscheuen, dann bei den jeweiligen Ansprechpartnern Feedback einzuholen.

Für ganz wichtig halte ich es außerdem, mit den Teilnehmenden auf Veranstaltungen ins Gespräch zu kommen, um zu eruieren, ob die eigene Message vermittelt wurde.

Koltermann: *Ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie sich die Zeit genommen haben, unseren Leserinnen und Lesern das Landesamt für Denkmalpflege als Ausbildungsstätte vorzustellen. Ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft – hoffentlich in der Denkmalpflege – alles Gute und viel Erfolg!* ◀

Entdeckungen aus den Archiven

GEDÄCHTNIS UND DIENSTLEISTUNGSZENTRUM

DAS ZENTRALE FUNDARCHIV DES ARCHÄOLOGISCHEN LANDESMUSEUMS BADEN-WÜRTTEMBERG

Das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg ist ein integraler Bestandteil der Landesarchäologie und versteht sich als Ort nachhaltiger Vermittlungs- und Forschungsarbeit. Grundlage dieser Arbeit ist seine Sammlung, die ausschließlich aus landeseigenen archäologischen Objekten besteht und vom Zentralen Fundarchiv des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Rastatt verwaltet wird.

Die Highlights der Sammlung, etwa 4500 Einzelobjekte, werden in den eigenen Dauerausstellungen im Haupthaus in Konstanz und in den sieben Zweigmuseen in Aalen, Bad Buchau, Blaubeuren, Oberriexingen, Osterburken, Rottweil und Walheim gezeigt. Weitere rund 17 000 Objekte sind in etwa 120 kommunalen Museen als Dauerleihgaben des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg zu sehen. Das Gros der beweglichen archäologischen Kulturgüter wird dagegen im Zentralen Fundarchiv aufbewahrt und auf Anfragen hin zugänglich gemacht.

Als zweite Ausbaustufe des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg wurde das Zentrale Fundarchiv 1999 in dem um die Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten, ehemaligen Festungslazarett der Bundesfestung Rastatt eröffnet. Der mächtige Bau (Abb. 1) misst gut 170 m in der Länge und 20 m in der Breite. Durch seine massive Konstruktion mit Tonnengewölben und Mauerstärken von über 1,5 m, die ausgeglichene Temperatur und durch

seine großzügige Innengliederung schien das Bauwerk bestens zur Einlagerung archäologischer Funde geeignet zu sein. In 62 Archivräumen stehen insgesamt rund 6000 m² Lagerfläche zur Verfügung, wobei jeder Archivraum durchschnittlich 3200 Normkartons aufnehmen kann. Sieben klimatisierte Sondermagazine stehen für Gefäßkeramik (Abb. 3), Holzobjekte, Glas, organische Materialien und Metall zur Verfügung. In den Kellerräumen werden größere Steinobjekte und Baukeramik gelagert. Weitere Räume werden als Büros und Arbeitsräume sowie für Restaurierungsarbeiten genutzt. Die Südhälfte des Dachgeschosses beherbergt das Osteologische Archiv des Landesamts für Denkmalpflege, in dem sämtliche bei Ausgrabungen geborgenen Tier- und Menschenknochen archiviert werden. Mit den zwei Institutionen unter einem Dach wird dem Grundgedanken, alle archäologischen Fundgüter zentral an einem Ort zusammenzuführen, Rechnung getragen.

Hauptaufgabe des Zentralen Fundarchivs ist es, sämtliche bei archäologischen Ausgrabungen des Landesamts für Denkmalpflege geborgenen Fundobjekte zu übernehmen, systematisch zu erfassen und zu dokumentieren, in geeigneten Räumlichkeiten dauerhaft zu archivieren sowie für Sonder- und Dauerausstellungen und für wissenschaftliche Bearbeitungen zur Verfügung zu stellen.

Grundlage für alle internen Arbeiten ist eine speziell entwickelte Datenbank (ADAB). In die-

ser sind aktuell circa 150 000 Anlieferbehälter und etwa 70 000 inventarisierte Einzelobjekte aus fast 24 000 Fundstellen in ganz Baden-Württemberg erfasst. Pro Jahr werden zwischen 120 und 150 Ausleihvorgänge bearbeitet. Sie setzen sich überwiegend aus nationalen wie internationalen Ausleihen an Museen, Universitäten und Forschungseinrichtungen zusammen.

Von der Grabungsnummer zum inventarisierten Einzelobjekt

Die enge Zusammenarbeit mit der archäologischen Denkmalpflege beginnt bereits mit dem Start jeder neuen Ausgrabung. Das Zentrale Fundarchiv vergibt für jedes Jahr fortlaufende, landesweit gültige Grabungs- bzw. Fundvorgangsnummern, wodurch ein landesweit einheitliches Inventarnummer-System geschaffen wird, das auch die auf der Ausgrabung vergebenen Befund- bzw. Fundnummern enthält. Nach Abschluss der Ausgrabungen und deren interner Dokumentation bzw. Bearbeitung durch das Landesamt für Denkmalpflege werden die in Fundbehältern oder auf Paletten verpackten Objekte dem Fundarchiv übergeben. Jeder angelieferte Fundbehälter wird dann zunächst in der Datenbank erfasst. Nach der Zuweisung eines Lagerstandortes wird ein Barcode generiert und auf die entsprechende Kiste oder Palette geklebt. Durch die in der Datenbank hinterlegten Informationen bleibt der Lagerbehälter jederzeit recherchier- und auf-

1 Das Gebäude des Zentralen Fundarchivs in Rastatt (ehemaliges Lazarett der Bundesfestung Rastatt).



findbar (Abb. 2). Denn um den Lagerraum optimal auszunutzen, erfolgt die Zuweisung eines finalen Standortes nach dem Prinzip der dynamischen bzw. chaotischen Lagerung, das heißt die Behälter werden nicht wie in einer klassischen Sammlung nach Fundort oder Fundjahr sortiert, sondern unabhängig von ihrem Kontext fortlaufend und Platz sparend in die Regal-systeme eingereiht.

Eine wichtige Aufgabe des Zentralen Fundarchivs ist weiterhin die Inventarisierung von Einzelobjekten (Abb. 4). Diese erfolgt zwingend vor jeder Ausleihe von Objekten, aber auch im Kontext von Forschungsprojekten. Ein wichtiges Aufgabenfeld ist zudem die nachträgliche Erfassung von Objekten, die früher direkt nach der Ausgrabung an nichtstaatliche Museen entliehen worden waren. Diese werden nun neu inventarisiert und in aktualisierten Leihverträgen erfasst.

Bei der Inventarisierung von Einzelobjekten werden Material, Fundtyp, Datierung, Erhaltungszustand, Maße und Gewicht gespeichert. Neben dem Strichcode erhält jeder inventarisierte Fund eine neue Inventarnummer auf einem beigelegten Etikett, auf dem auch die Angaben zum Fundvorgang verzeichnet sind. Da das Objekt getrennt von dem auf der Ausgrabung erstellten alten Fundzettel eingelagert wird, ist auch eine Beschriftung der Objekte mit der neuen Inventarnummer zwingend notwendig. Eine standardisierte, mit der Datenbank verknüpfte Foto-Dokumentation schließt die Inventarisierung ab. Die Buchung der Fundstücke auf ihren Standort erfolgt schließlich mit portablen Barcodescannern. Innerhalb des Archivs lässt sich somit jeder Fundtransport, jeder Standort oder jede Ausleihe nachvollziehen. Neben der Verwaltung der Grabungsnummern



2 Jedes Objekt und jeder Fundkarton wird mithilfe seines Barcodes auf einen speziellen Standort im Archiv gebucht.



3 Sondermagazin für restaurierte Keramikgefäße.

und der eigentlichen Lagerobjekte besteht der große Vorteil der Datenbank in der Zusammenstellung und Verwaltung der Ausleihen, einschließlich der jeweiligen Objektlisten, Übergabeprotokolle und Leihverträge.

Aktuelle Situation und Ausblick

Dank zusätzlicher Finanzmittel durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst wird zurzeit eine neue Datenbank für das Fundarchiv erstellt, in der zukünftig auch externe Nutzer recherchieren können. Ausgewählte Bestände der Sammlung werden bereits seit 2021 über die Homepage des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in einem Digitalen Katalog präsentiert, der in den nächsten Jahren kontinuierlich erweitert wird. Die größte Herausforderung für die künftige Arbeit des Zentralen Fundarchivs ist jedoch die

Schaffung neuer Räumlichkeiten bzw. der Ausbau der Archivkapazitäten. Durch die hohe Zahl der notwendigen Ausgrabungen des Landesamts für Denkmalpflege wird in den nächsten Jahren auch der Umfang der dem Zentralen Fundarchiv zu übergebenden Fundbestände weiter hoch bleiben bzw. wahrscheinlich sogar ansteigen. Auch wenn der 2021 erfolgte Ausbau von Depotflächen im Dachgeschoss die Aufnahmekapazitäten des Fundarchivs kurzfristig gesichert hat, so ist es absehbar, dass bis spätestens 2028–2030 die Depotflächen im Bestandsgebäude zu 100 % belegt sein werden. Um den vor rund 25 Jahren eingeschlagenen und erfolgreich umgesetzten Weg eines Zentralen Fundarchivs für alle archäologischen Fundobjekte als Gedächtnis und Dienstleistungszentrum der Landesarchäologie fortzusetzen, ist es deshalb zwingend notwendig, den Archivstandort Rastatt weiter auszubauen. Dazu stehen auf dem landeseigenen Grundstück theoretisch rund 2500 m² unbebauter Fläche für einen möglichen Neubau sowie auch die vor Ort im Fundarchiv genutzte IT-Infrastruktur zur Verfügung. Es bleibt zu hoffen, dass dadurch eine generationenübergreifende, nachhaltige Archivarbeit durch das Zentrale Fundarchiv auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten fortgesetzt werden kann.

Martin Kemkes



4 Erfassung und Inventarisierung eines Objektes in der Datenbank.

Abbildungsnachweis

1–4 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, M. Hoffmann.

Rückblick

AUF SPURENSUCHE UND ZEITREISE:

DIE AUSSTELLUNGEN DES LANDESAMTS FÜR DENKMALPFLEGE AUF DEN GARTENSCHAUEN 2023

Mit gleich zwei Ausstellungen auf den Gartenschauen im Land wirft das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart 2023 einen Blick in die Vergangenheit. Auf der Bundesgartenschau (BUGA) in Mannheim erwartet Interessierte die „Zeitreise Neckar“ und in Balingen eine „SPURENSUCHE“.

Bei bestem Wetter und mit großem Besucheraufkommen startete am 14. April 2023 in Mannheim die BUGA. Am Eröffnungstag besuchten 16 500 Gäste das BUGA-Gelände, von denen viele Neugierige den Weg in die Ausstellung „Zeitreise Neckar“ fanden. Sie ist im Geländeplan unter der Nr. 24 in einem Abschnitt der U-Halle zu finden. Hier sind das Landesamt für Denkmalpflege und der SWR Hallenpartner. Beim offiziellen Rundgang über das BUGA-Gelände besuchte der Ministerpräsident Baden-Württembergs, Winfried Kretschmann MdL, unsere Halle und gab dem SWR ein Interview. Die beiden BUGA-Areale Spinelli und Luisenpark sind durch eine Seilbahn miteinander verbunden. Von hier aus haben die Gartenschau-gäste einen grandiosen Blick auf den Neckar. Dies nimmt das Landesamt für Denkmalpflege zum Anlass, die Besucher auf eine Zeitreise mitzunehmen und den Fluss mit seinen wichtigsten Funktionen und Veränderungen, aufschlussreichen Forschungsergebnissen und innovativen Untersuchungsmethoden zu beleuchten. Die Ausstellung präsentiert einen bunten Strauß historischer Neckarthemen multimedial. Dieje-

nigen, die etwas über die Großschiffahrtstraße erfahren wollen oder wie eine Staustufe funktioniert, was das „Bauhaus“ mit dem Neckar zu tun hat oder wie die Arbeit der Denkmalpfleger aussieht, erhalten vielfältige Informationen.

Exponate, Mitmachstationen und ein unterhaltendes Rahmenprogramm machen Geschichte erlebbar. Filme, Fachvorträge, Führungen, Exkursionen und Aktionen laden zum Verweilen ein. Zugleich ist die „Zeitreise Neckar“ ein außerschulischer Lernort.

So sollen die unterschiedlichen Themen der Ausstellung spannend, interaktiv und praxisnah vermittelt werden. Alle bisherigen Aktionen waren ausgebucht und können als Erfolg verzeichnet werden.

Ein Highlight am 23. August wird eine Schiffahrtsexkursion in Begleitung des Industrie- und Technikdenkmalpflegers Dr. Michael Hascher (Landesamt für Denkmalpflege) sein, der die Fahrt unter anderem mit seinem Fachwissen zur Feudenheimer Schleuse bereichern wird. Am 6. Oktober endet die „Zeitreise Neckar“.

Kurz nach der Eröffnung in Mannheim wurde bereits die nächste Ausstellung des Landesamts für Denkmalpflege auf einer Gartenschau präsentiert. Am 5. Mai 2023 stellte das Team des Landesamts für Denkmalpflege einer VIP-Delegation der Gartenschau die Ausstellung „SPURENSUCHE“ vor. Diese bestand unter anderem aus der Ministerin für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Baden-Württemberg, Dr. Nicole Hoff-

meister-Kraut MdL, dem noch amtierenden Oberbürgermeister Helmut Abel und dem designierten Oberbürgermeister Balingens, Dirk Abel. „SPURENSUCHE“ ist eine Outdoor-Ausstellung, die am Rappenturm, im Zwinger Garten und dem Schwefelbadgarten mit Ausstellungstafeln über archäologische Ausgrabungsergebnisse in Balingen informiert. Die Ausstellung wird auch über die Gartenschau hinaus an diesen Stellen zu besichtigen sein.

Mit der Ausstellung „SPURENSUCHE“ können Gartenschau-gäste Balingen aus einer anderen Perspektive kennen lernen. Der Wiederaufbau nach dem Stadtbrand 1809 prägt noch heute die Altstadt. Dennoch haben sich Spuren früherer Besiedlungen erhalten. Hier kann man erfahren, wie die Fachleute arbeiten und welche spannenden Forschungsergebnisse sie dabei erzielen. Anhand von Bauuntersuchungen, Baubegleitungen und archäologischen Ausgrabungen werden Stadtgeschichte und Alltag der damaligen Stadtbevölkerung lebendig.

Bereits am Eröffnungswochenende eroberte der Maulwurf „Grabolino“, die Kinderleitfigur der „SPURENSUCHE“, die Herzen der Gäste im Sturm. Zahlreiche Rückmeldungen zeigen, dass die Kindertexte mit dem Maulwurf „Grabolino“ Klein und Groß gleichermaßen erfreuen.

Auch die Balingener Dauerausstellung wartet mit einem interessanten Rahmenprogramm auf. So fand am ersten Tag die Sonderführung „SPURENSUCHE in Balingen“ statt, bei der als Highlight einige originale Funde archäologischer Ausgrabungen gezeigt wurden.

Alle Informationen und Daten zu den Aktionen des Landesamts für Denkmalpflege auf den Gartenschauen können in den Veranstaltungskalendern der Homepages nachgelesen werden:

Denkmalpflege Baden-Württemberg: Veranstaltungskalender (denkmalpflege-bw.de)

Anstehende Veranstaltungen – Mannheim BUGA 23

Veranstaltungen – Gartenschau Balingen 2023
Nach den beiden erfolgreichen Eröffnungen freuen wir uns auf eine unvergessliche Saison mit zwei Gartenschauen in Baden-Württemberg.

1 Blick auf einen Teil der Ausstellung „SPURENSUCHE“ auf der Balingener Gartenschau.



Abbildungsnachweis
RPS-LAD, Linda Prier

Aktuelles

DENKMALWOCHELENDE 2023 STARTET MIT DER LANDESWEITEN ERÖFFNUNG DES TAGS DES OFFENEN DENKMALS IN DER WELTERBESTADT BADEN-BADEN



1 Ort der landesweiten Eröffnungsveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals in Baden-Württemberg ist das Theater in Baden-Baden.



2 Von Martin abgeschaut? Schutzmauer in Martinsberg oberhalb der früheren Hanfhalde.

In den vergangenen 30 Jahren ist der Tag des offenen Denkmals zum größten Kulturevent Deutschlands aufgestiegen. Erstmals wurde er 1993 in Deutschland begangen und feiert 2023 sein 30-jähriges Jubiläum. In Baden-Württemberg leitet die Landesdenkmalpflege seit fast 10 Jahren den Tag des offenen Denkmals bereits am Vorabend mit der fest etablierten Nacht des offenen Denkmals feierlich ein. Jedes Jahr ist eine andere Stadt Gastgeberin dieser Veranstaltung. Nach Tübingen, Eppingen, Schwetzingen, Schwäbisch Hall, Freiburg, Ulm, Karlsruhe und Esslingen empfängt dieses Jahr die Kurstadt Baden-Baden alle interessierten Gäste zur Denkmalnacht.

Baden-Baden ist 2022 mit zehn weiteren europäischen Kurorten von der UNESCO als „The Great Spa Towns of Europe“ in die Welterbeliste aufgenommen worden. In Baden-Württemberg hätte kein mondänerer Ort für die Ausrichtung des Denkmalwochenendes im Rahmen des 30-jährigen Jubiläums gefunden werden können. Am 9. September 2023 findet um 18:00 Uhr die öffentliche Festveranstaltung im Theater Baden-Baden statt. Da die Platzkapazitäten begrenzt sind, bitten wir um rechtzeitige Anmeldung. Die Anmeldebedingungen finden Sie auf unserer Homepage unter www.denkmalpflege-bw.de. Zeitgleich zum offiziellen Startschuss mit der Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg,

Nicole Razavi MdL, dem Oberbürgermeister Dietmar Späth und dem Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Prof. Dr. Claus Wolf, beginnt die Nacht des offenen Denkmals in der historischen Innenstadt. Als denkmalpflegerisch schützenswerte Gesamtanlage bietet Baden-Baden eine glanzvolle Kulisse für diesen besonderen Anlass. Alle geöffneten Kulturdenkmale können bis in die Nacht besichtigt und erlebt werden.

Unter dem Motto „Talent Monument“ haben die Stadt und das Landesamt für Denkmalpflege ein herausragendes Programm zusammengestellt. Mit über 100 Veranstaltungen in den bereits bekannten oder noch verborgenen Denkmälern Baden-Badens wird ein breites Spektrum an Angeboten stattfinden. Beispielfähig können genannt werden: Wanderungen bzw. Spaziergänge entlang der Welterbewege, Schauspiel im Innenhof des Baldreit, zahlreich beleuchtete Denkmale wie die Trinkhalle, Schloss Solms sowie das Kurhaus, eine archäologische Tour am Marktplatz zur ersten Therme der Stadt, Gartenführungen durch die Lichtentaler Allee und Stadtführungen durch die alte und neue Kurstadt. Alle detaillierten Informationen finden Sie in der Wendebroschüre, die sowohl in den Kultureinrichtungen in Baden-Baden ausliegt, als auch digital auf der Internetseite der Denkmalpflege heruntergeladen werden kann.

Die Kolleginnen und Kollegen der Landesdenkmalpflege sind am Sonntag, dem 11. September verstreut in Baden-Württemberg im Einsatz. Sie bieten Führungen an und geben Einblicke in die Arbeit der Denkmalpflege an originalen Schauplätzen. Dieses Jahr werden zum Beispiel Themen wie der Martinsberg in Weingarten, der Kriegsturm in Stuttgart, die Hängegärten in Neufra/Riedlingen oder auch das Theater in Baden-Baden behandelt.

Nachdem die letztjährige Öffnung der Zentrale des Landesamtes für Denkmalpflege in Esslingen am Neckar so ein großer Erfolg war, wird auch in diesem Jahr von 11:00 bis 17:00 Uhr der Hauptsitz in der Berliner Straße 12 geöffnet sein. Ein vielfältiges Angebot erwartet hier das interessierte Publikum. Alle Angebote der Landesdenkmalpflege können Sie dem beiliegenden Leporello und der digitalen Version auf unserer Homepage unter dem oben angegebenen Link entnehmen.

Wir wünschen allen großen und kleinen Teilnehmenden viel Freude, spannende Entdeckungen und bleibende Eindrücke für die Nacht und den Tag des offenen Denkmals!

Abbildungsnachweis

- 1 Torben Beeg, Welterbe Baden-Baden;
- 2 RPS-LAD, Lutz Dietrich Herbst

Personalia



Andrea Albiker

Landesamt für Denkmalpflege
Dienstszitz Freiburg
Referat 83.2 – Praktische Bau- und Kunst-
denkmalpflege

Seit Dezember 2016 unterstützt Andrea Albiker das Landesamt für Denkmalpflege in Freiburg. Im Dezember 2021 übernahm sie hier den Bereich Zuschuss und Steuer.

Frau Albiker studierte Bauwesen an der Technischen Universität CVUT in Prag mit Schwerpunkt Hochbau. Sie machte dort im Juni 1996 ihren Abschluss zur diplomierten Bauingenieurin.

Seit einem Umzug nach Deutschland lebte Frau Albiker zunächst in Nordrhein-Westfalen im Sauerland, wo sie nach betriebswirtschaftlichen Weiterbildungen im Wesentlichen im Baubengewerbe beschäftigt war.

Ein neuerlicher Umzug nach Freiburg mit ihrer Familie brachte eine berufliche Neuorientierung: Sie begann, als Account Managerin im Bereich der Tourismusbranche zu arbeiten. Ihrem ursprünglicheren Interesse an Bau und Gebäuden folgend, ergriff sie erfreut die sich ihr bietende Gelegenheit, nun im Landesamt für Denkmalpflege interessante und spannende Aufgaben wahrzunehmen.



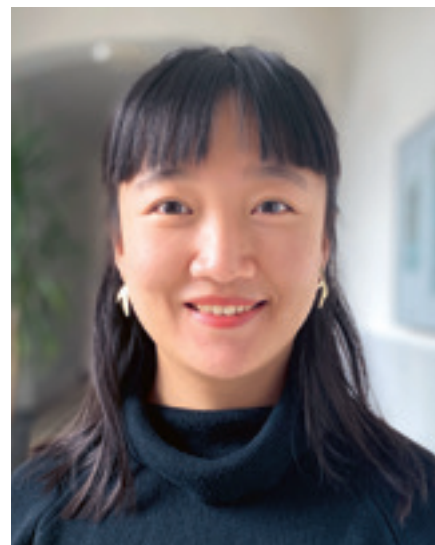
Alexa Dürr

Landesamt für Denkmalpflege
Dienstszitz Karlsruhe
Referat 84.2 – Operative Archäologie,
Inventarisierung

Nach ihrem Studium der Vor- und Frühgeschichte, Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit sowie Denkmalpflege an der Universität Bamberg war Alexa Dürr viele Jahre für eine vor allem mit mittelalterlich/neuzeitlichen Projekten befasste Grabungsfirma in Nordbayern tätig und an zahlreichen Projekten in ganz Franken beteiligt. 2017 kam sie für ein zweijähriges Volontariat ans Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg in Konstanz. Nach Ende ihrer Volontärzeit übernahm Frau Dürr als Freiberuflerin museumspädagogische Aktionen im Archäologischen Landesmuseum sowie im Eiszeitpark Engen. 2020 bis 2021 war sie des Weiteren für eine Grabungsfirma im Hegau und Bodenseeraum tätig.

Seit Januar 2022 ist Frau Dürr im Referat 84.2 am Dienstszitz Karlsruhe in der Inventarisierung im Bereich Vor- und Frühgeschichte für drei Landkreise des Regierungsbezirks zuständig. Zu ihren Aufgaben gehören unter anderem die Pflege der Denkmalliste und der Ortsakten sowie die Planungsberatung.

Momentan läuft die Publikationsvorbereitung ihrer Dissertation „Linearbandkeramik in Oberfranken“.



Yongyan Cheng

Landesamt für Denkmalpflege
Dienstszitz Esslingen
Referat 83.1 – Inventarisierung Bau- und
Kunstdenkmalpflege

Im Anschluss an ihr Studium als angehende Chemikerin an der Guangzhou University in ihrer Heimat China entschloss sich Yongyan Cheng, neue Kulturen kennenzulernen. Nach eingehender Suche fand sie schließlich ihre Begeisterung für Deutschland, insbesondere für die deutschen Backkartoffeln, Maultaschen und Königsberger Klopse. Hier setzte Frau Cheng ihre akademische Laufbahn fort und erwarb sowohl einen Bachelor- als auch einen Masterabschluss im Bereich der Klassischen Archäologie und Kunstgeschichte sowie Kulturgüterschutz an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. In ihrer Masterarbeit untersuchte sie die jahrhundertlange Geschichte der Denkmalpflege in der Klosteranlage Maulbronn. Während ihres Studiums konnte Frau Cheng durch ihre aktive Teilnahme an verschiedenen Grabungen, Projekten und Praktika ihre Kenntnisse in der Denkmalpflege und Bauvorsung vertiefen und wertvolle praktische Erfahrungen sammeln. Seit März 2023 befindet sie sich in einer Ausbildung als wissenschaftliche Volontärin beim Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart. Hier hat sie die Möglichkeit, ihr Engagement für die Denkmalpflege weiter auszubauen und ihre berufliche Entwicklung voranzutreiben.

Abbildungsnachweis
privat

Autorinnen und Autoren

Dr. Daniel Anton
Dr. Jörg Bofinger
Olaf Goldstein
Dr. Kristina Hagen
Dr. Marc Heise
David Knoll
Grit Koltermann
Prof. Dr. Dirk Krausse
Marcus G. Meyer
Isabelle Mühlstädt
Kevin Paul
Christiane Schick
Dr. André Spatzier
Lea Valcov
Patrice Wijnands

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
nachrichtenblatt@denkmalpflege-bw.de

Moritz Foth
Eberhard Karls Universität Tübingen
Abteilung für Archäologie des
Mittelalters
Schloss Hohentübingen
Burgsteige 11
72070 Tübingen

Nadja Lang
Universität Heidelberg
Institut für Europäische Kunstgeschichte
Seminarstraße 4
69117 Heidelberg

Abkürzungen in den Bildnachweisen

RPS-LAD = Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
OB = Otto Braasch
KF = Karl Fisch
IGM = Iris Geiger-Messner
BH = Bernd Hausner
YM = Yvonne Mühleis
FP = Felix Pilz
ALM = Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz
LGL = Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg
MLW = Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg



Baden-Württemberg
LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE
IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND WOHNEN

DENKMALPFLEGE IN BADEN-WÜRTT



Denkmalpflege
in Baden-Württemberg

NACHRICHTENBLATT DER LANDES DENKMALPFLEGE

3/2023 52. Jahrgang

Herausgeber: Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart.
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen a.N.
gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung
und Wohnen – Oberste Denkmalschutzbehörde.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege
Prof. Dr. Claus Wolf

Redaktionsleitung:
Grit Koltermann, Dr. Irene Plein

Redaktionsausschuss:
Dr. Dieter Büchner, Andreas Dubsloff, Dr. Andreas
Haasis-Berner, Dr. Kristina Hagen, Martina Goerlich,
Dr. Oliver Nelle, Dr. Anne-Christin Schöne, Susann
Seyfert, Dr. André Spatzier, Dr. Yvonne Tafelmaier,
Tobias Venedey

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart
Lektorat: André Wais/Annine Fuchs

Gestaltung und Herstellung: Rainer Maucher

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart

Postverlagsort: 70178 Stuttgart

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 29.000

Hinweis:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und zur
Unterstützung der digitalen Suche im E-Journal
wird überwiegend auf eine geschlechtsspezifische
Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe
gelten im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes
für alle Geschlechter.

Nachdruck:

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des
Landesamtes für Denkmalpflege. Quellenangaben
und die Überlassung von zwei Belegexemplaren
an die Schriftleitung sind erforderlich.

Spendenkonto:

Landesoberkasse Baden-Württemberg,
Baden-Württembergische Bank Karlsruhe,
IBAN DE02 6005 0101 7495 5301 02
BIC SOLADEST600.

Verwendungszweck:

Öffentlichkeitsarbeit Kz 8705171264618.

Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen,
bitte Name und Anschrift angeben.

Beilage:

DENKMALSTIMME der Denkmalstiftung Baden-
Württemberg. Auch kostenlos bei der Geschäfts-
stelle der Denkmalstiftung Baden-Württemberg,
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart, erhältlich, zu-
sätzlich das Veranstaltungsprogramm der Landes-
denkmalpflege zum Tag des offenen Denkmals.



Umschlagabbildung

Die Vorhalle der Klosterkirche Maulbronn
© RPS-LAD
Foto Editorial:
© Lena Lux Fotografie & Bildjournalismus



Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
Postfach 200152, 73712 Esslingen am Neckar
ISSN 0342-0027

3/2023 52. Jahrgang

Abonnement

Sind Sie am kostenlosen Bezug von **Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege** interessiert oder möchten Sie es einem interessierten Bekannten zukommen lassen? Dann verwenden Sie dafür den unten stehenden Abschnitt oder eine der anderen Bestellmöglichkeiten.

Bestellung und Adressänderungen

- ▶ Tel. 071 56 / 1 65 91-3 35
- ▶ nachrichtenblatt@denkmalpflege-bw.de
- ▶ www.denkmalpflege-bw.de
- ▶ per Post mit dem Coupon unten an die oben links stehende Postfachadresse senden – Stichwort Öffentlichkeitsarbeit (die Speicherung Ihrer Adresse erfolgt ausschließlich für den Versand des Abonnements. Siehe auch die Hinweise zur Datenverarbeitung unter: www.denkmalpflege-bw.de/publikationen/nachrichtenblatt/abonnement)

Bitte Coupon ausschneiden und in einem frankierten Briefumschlag an oben genannte Adresse senden.

- ▶ Ich möchte das Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege viermal im Jahr kostenlos an die unten stehende Adresse zugestellt bekommen.
- ▶ Meine Anschrift hat sich geändert, bitte nehmen Sie die rechts stehende Adresse in Ihre Versandliste auf. Meine alte Adresse gebe ich im linken Feld ebenfalls bekannt.
- ▶ Ich bitte Sie, das Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege viermal im Jahr kostenlos an die folgende Adresse zu senden:

alte Adresse (nur für Adressänderung)

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

ggf. Abonummer

neue Adresse

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

Datum

Unterschrift



Link zur Bestellung auf der
Website der Landesdenkmalpflege

#wirwahrenwerwirsind